Die Lage der sudetendeutschen Wirtschaft im tschechoslowakischen Staatsverband.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Staatswissenschaftlichen Doktorwürde,
genehmigt von der Philosophischen Fakultät
der
Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin.

Von

Ernst-Ehrenfried Tinzmann
Dipl.-Volkswirt
aus Berlin.

Tag der Promotion: 18. Juni 1936
Tag der mündlichen Prüfung: 28. November 1935

1936

Buchdruckerei Beyer & Hausknecht K.-G., Bielefeld

460

Referenten:

Prof. Dr. von Dietze

Prof. Dr. von Gottl-Ottlilienfeld

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinen lieben Eltern als Dank

„Fast seit drei Jahren lastet eine schwere Wirtschaftskrise auf den Völkern der Erde. Sie hat sich in dieser Zeit zu einem Umfange vergrößert, welcher in der Geschichte der Nationen nicht seinesgleichen findet. Auch in der Tschechoslowakei ist die Krise längst zur Katastrophe angewachsen. Insbesondere die sudetendeutsche Industrie und Wirtschaft ist zusammengebrochen. Wo die Schlote rauchten, wo die Hämmer dröhnten und fleißige Hände sich regten, um Brot und Werte für alle zu schaffen, da herrscht heute Friedhofsstille. Durch die deutsche Heimat irren Hunderttausende hungernder und verzweifelnder Menschen . . . so konnte es kommen, daß es heute im ganzen Staatsgebiete nicht nur die gemeldeten 600 000, sondern in Wirklichkeit weit mehr als eine Million Arbeitslose gibt, die zum Teil schon fast drei Jahre hungern und darben. Zwei Drittel davon sind Deutsche. Das Elend in den deutschen Katastrophengebieten ist untragbar geworden. Die Not hat einen solchen Grad erreicht, daß jeder Zufall Exzesse der Verzweiflung auslösen kann, die sich zum Äußersten steigern muß, wenn nicht bald ausreichende Hilfe kommt . . .“

(Aus der wirtschaftspolitischen Entschließung des Tetschner Parteitages der DNSAP. vom 28. 5. 1932.)

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Methodologische Vorbemerkung	1
A. Wirtschaft und Volkstum im Sudetenlande	2
1. Sudetenland	2
2. Der tschechoslowakische Staat	3
3. Bevölkerungsdichte und Siedlungsverteilung	4
4. Das tschechische Volk	6
5. Tschechoslowakische Wirtschaftsführung	7
B. Das Erbe der tschechoslowakischen Republik auf wirtschaftlichem Gebiet	9
a) Das landwirtschaftliche Erbe	9
b) Das Erbe an Bodenschätzen	14
c) Das industrielle Erbe	22
C. Politische Lage	45
1. Tschechoslowakische Außenpolitik als Nachbarpolitik	45
2. Tschechoslowakische Innenpolitik	47
D. Sudetendeutsche Wirtschaft	50
1. Machtverhältnisse	50
2. Der Umsturz	51
3. Gründe des Versagens	52
4. Restwirtschaft	53
5. Beschäftigungsverhältnis	55
E. Politische Verwaltung des Erbes	57
a) Bodenreform	57
b) Industrie, Verwaltung, freie Berufe	57
F. Einzelne Wirtschaftszweige	58
1. Außenhandel	58
2. Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse	60
a) Milchwirtschaft	60
b) Mühlenindustrie	61
c) Brau- und Malzindustrie	62
G. Die wirtschaftliche Lage des Gesamtstaates	62
1. Die tschechoslowakische Wirtschaft im mitteleuropäischen Wirtschaftsgebiet	62
a) Ausländische Abhängigkeiten der tschechoslowakischen Industrie	62
b) Die Notwendigkeit größerer Wirtschaftseinheiten	63
c) Mitteleuropäische Zollmaßnahmen	64
d) Der einzig mögliche Weg	64
2. Die Lage der tschechoslowakischen Wirtschaft insgesamt	64
H. Tschechischer Einfluß im Vormarsch	71
1. Tschechische Finanzmacht	71
2. Tschechischer Vormarsch in Handel und Industrie	73
a) Die Schwerindustrie	78
b) Andere Industrien	79
I. Vom sudetendeutschen Arbeiter	80
K. Die tschechoslowakische Wirtschaft und deren sudetendeutscher Anteil im Vergleich mit der reichsdeutschen Wirtschaft	81
L. Böhmen und das deutsche Volk	87
Quellen	90
Schriftenverzeichnis	91
Zeitschriften	95
Zeitungen	96

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41535701_0115

Methodologische Vorbemerkung.

In der vorliegenden Arbeit, die als Beitrag zu dem Problem der Volksgruppenwirtschaft im Nationalitätenstaat gedacht ist, soll die wirtschaftliche Lage der größten völkischen Minderheit Europas einer Betrachtung unterzogen werden.

Es wird hier und im folgenden von einer „sudetendeutschen Wirtschaft" gesprochen. Das könnte leicht zu dem Irrtum Anlaß geben, als habe eine sudetendeutsche Wirtschaft ausgesprochen als solche schon längere Zeit bestanden, habe sich vielleicht gar als solche entwickelt.[1]) Dazu ist anzumerken, daß der Begriff „sudetendeutsch" als Sammelbezeichnung für das Deutschtum Böhmens, Mährens und Schlesiens erst mit dem 1918 neu entstandenen Staatsgebilde der Tschechoslowakischen Republik erwuchs; bis dahin hatte man im alten Österreich-Ungarn wohl gelegentlich von Deutsch-Böhmen, den Sudetenländern, den Schlesiern österreichischer Zunge und dergl. gesprochen; diese Namen und Bezeichnungen waren aber stets durcheinander gegangen. Das zeigt sich besonders sinnfällig noch in der Namensgebung der verschiedenen deutschen Landesregierungen, die vom Oktober 1918 bis zum 4. März 1919 in Nordböhmen als deutschböhmische, in Mähren-Schlesien als sudetenländische, in West- und Südböhmen als deutsche Landesregierung im Amt waren[1a]).

Die sudetendeutsche Wirtschaft, die hier einer Betrachtung unterzogen wird, ist räumlich auf den westlichen, insbesondere nordwestlichen Teil der Tschechoslowakei im wesentlichen beschränkt; in der Osthälfte des Staates, der Slowakei, dem früheren Oberungarn, leben Deutsche nur in Streusiedlung, so daß hier von einer geschlossenen Minderheitenwirtschaft nicht gesprochen werden kann; trotzdem muß im Zusammenhang mit dem Deutschtum Böhmens die Wirtschaft der Slowakei berücksichtigt werden.

Im Westteil der Tschechoslowakei, also in Böhmen, Mähren und Schlesien, wohnt das Sudetendeutschtum in geschlossener Siedlung oder in großen Sprachinseln; hier ist auch eine sudetendeutsche Wirtschaft, und zwar eine solche von immer noch erheblichem Ausmaß, zu finden. In der alten Monarchie, einem Staat von 53 Millionen Einwohnern, war der überwiegende Teil der Industrie, 65% nach Umfang und Erzeugungsfähigkeit, in Nordwestböhmen ansässig — also im deutschen Sprachgebiet. Es gab damals ein wirtschaftliches Volksgruppenproblem kaum, da die Deutschen im Gesamtstaat an erster Stelle standen und fast alle wesentlichen Machtmittel zur Durchsetzung ihrer Wünsche besaßen. Die Tschechen wurden zwar nicht müde, die starke wirtschaftliche Stellung des Sudetendeutschtums zu berennen; hin und wieder glückte ihnen auch eine rein tschechische Neugründung oder

[1]) vgl. dazu auch Weitzdörfers Ausführungen, der die sudetendeutsche Wirtschaft im Rahmen der Gebildtheorie als zunächst nicht eigenständig nachweist.

[1a]) Molisch, Die sudetendeutsche Freiheitsbewegung 1918/1919, Wien 1922.

eine einflußreiche Beteiligung — im ganzen jedoch waren Wirtschaftskämpfe zwischen den beiden Volksgruppen selten, da mehr auf die Leistung, auf die Tragfähigkeit der Unternehmungen als auf ihre nationale Zugehörigkeit geachtet wurde. So entwickelte sich neben der beherrschenden deutschen eine kleinere tschechische Wirtschaft, die seit Gründung der Tschechoslowakei bestrebt ist, sich unter Einsatz sämtlicher staatlichen Machtmittel ständig zu vergrößern.

Den sudetendeutschen Anteil an der tschechoslowakischen Wirtschaft zu ermitteln, ist außerordentlich schwierig. Vier Methoden bieten sich zu seiner Erfassung:

1. Auf Grund von Ermittlungen über die tatsächlich entscheidende Verfügungsgewalt in den vorhandenen Betrieben könnte herausgefunden werden, ob die Betriebe zur sudetendeutschen oder zur tschechischen Wirtschaft gerechnet werden müssen. Diese Methode ist, abgesehen davon, daß ihr Untersuchungsgegenstand sich ständig verändern kann, nicht anwendbar, weil die Rechtsform der Unternehmungen — meist Aktiengesellschaften — nur in den seltensten Fällen die Beteiligungen erkennen läßt.

2. Die zweite Möglichkeit bestünde darin, durch die im Betriebe auf Erzeugung, Absatz und Anstellung von Arbeitskräften gerichtete tatsächliche Einflußnahme festzustellen, ob der deutsche oder tschechische Einfluß überwiegt und somit das Unternehmen der einen oder anderen Wirtschaft zuzurechnen ist. Diese Methode ist ebenfalls unbrauchbar, weil sie die ständig in den Betrieben selbst oder die zwischen ihnen, den Verbänden und Staatsstellen geführten Kämpfe nicht berücksichtigen kann.

3. Schließlich wäre, als dritte Möglichkeit, eine Zuteilung auf Grund der Gründungsprotokolle denkbar, da diese die Besitzverhältnisse ausweisen. Auch das schafft keine sicheren Grundlagen, da es vielfach vorgekommen ist, daß deutsche Unternehmungen in tschechische Hand übergehen, gelegentlich auch umgekehrt.

4. Als letzte Methode bleibt übrig, die Zuteilung den Sprachgebieten entsprechend vorzunehmen. Wenn sich hierbei auch einige Ungenauigkeiten ergeben (namentlich beim Inseldeutschtum), so ist das doch die einzig benutzbare Methode. Die nationale Abgrenzung der Siedlungsgebiete ist fast im ganzen Staate ziemlich klar, so daß nach dieser Richtung keine Schwierigkeiten bestehen.

Die im Folgenden als sudetendeutsche Industrie und Wirtschaft erscheinenden Verhältnisse sind auf den sudetendeutschen Sprachgebietraum beschränkt. Da die Erzeugungsarten der Unternehmungen durcheinander gehen, ist eine Teilung, nach Gerichtsbezirken nicht durchgeführt.

A. Wirtschaft und Volkstum im Sudetenlande.

1. *Sudetenland.*

Böhmen, Mähren und Schlesien, die drei schönsten und wertvollsten Kronländer der alten Monarchie, „strahlende Edelsteine" in der Krone Maria-Theresias, beherbergen $3\frac{1}{2}$ Millionen geschlossen siedelnde Deutsche. Des Deutschen Reiches mittlerem Südosten unmittelbar vorgelagert, ein lebendiger Grenzwall des staatlich im Reiche zusammengefaßten Deutschtums, ist diese Volksgruppe auf sich selbst gestellt, kämpft ihr

zähes Ringen um Heimat und Arbeitsplatz abseits der großen politischen Welt, im Halbdunkel einer völlig ungewissen Zukunft.

Bis in die jüngste Zeit hinein empfand der Reichsdeutsche Schlesien, Sachsen und Bayern nicht als Grenzländer; freilich, im Hinblick auf Volkstum und Artung gibt es auch heute am Ost- und Südrand dieser deutschen Länder noch keine Grenzen; staatsrechtlich aber sind sie 1918 durch die Schaffung der Tschechoslowakischen Republik in einer Weise gezogen worden, die sich allmählich zu einem europäischen Problem auswächst.

In der Zeit der Friedensschlüsse wurde als Sammelbegriff für die in Böhmen, Mähren und Schlesien siedelnden Deutschen der Ausdruck „Sudetendeutsche" neu geprägt; ein erstes Ahnen gesamtvölkischer Zusammengehörigkeit spricht aus der Tatsache, daß dieser Sammelbegriff heute ein politischer Kampfbegriff erster Ordnung geworden ist.

Die Lage der Sudetendeutschen und ihrer Wirtschaft ist deswegen besonders verwickelt, dem Außenstehenden deswegen nur in Umrissen erkennbar, weil eine ganze Reihe höchst unbestimmbarer Einflüsse und Einstellungen den Gang des sudetendeutschen Volkes bestimmen.

2. *Der tschechoslowakische Staat.*

Der tschechoslowakische Staat zerfällt in drei einander völlig fremde Teile: im Westen die drei Sudetenländer Böhmen, Mähren und Schlesien, welche zwar vor 1918 untereinander wenig unmittelbare Zusammenhänge gehabt haben, aber durch den im Osten sich öffnenden Sudetenbogen wenigstens einigermaßen zusammengehalten sind. Dies ist das Land, das vorwiegend von Deutschen, Tschechen und „Mährern" bewohnt wird. Den zweiten, mittleren Abschnitt nimmt das ehemalige Oberungarn ein, die sogenannte Slowakei, welche von Slowaken, Magyaren und Deutschen (in Streusiedlung und einigen völkischen Inseln) bewohnt wird. Den Kern der Slowakei bildet im Gegensatz zur randlichen Gebirgsumwallung Sudetenlands das karpathische Hochgebirge. Die Grenzlandschaften gegen Polen im Norden und Ungarn im Süden bestehen aus den sich abflachenden Vorgebirgen. Nach Süden hin sind sogar noch vorwiegend von Magyaren bewohnte Teile der pannonischen Ebenen dem tschechoslowakischen Staate angegliedert worden. Nach Osten hin schließt sich der dritte Teil des Staates an, das sogenannte Karpathenrußland, richtiger Karpathen-Ruthenien oder Karpathen-Ukraine genannt. Es ist gleichfalls ein Teil des ehemaligen Ungarn, der überwiegend von Ukrainern bewohnt wird, die im Laufe der letzten Jahrhunderte in den wenig kultivierten Waldgebieten des ehemals siedlungslosen Grenzwaldes angesiedelt wurden. Slowaken und Tschechen fehlen in diesen Gebieten fast völlig, Magyaren und Deutsche leben dort in Streusiedlung.

Die Tschechoslowakei umfaßt insgesamt 140 408 qkm, ein Gebiet, auf dem 1910 zusammen 13 596 400, bei der letzten Volkszählung vom 15. Februar 1921 dagegen 13 612 000 Einwohner gezählt wurden. Unter den 35 europäischen Staaten nimmt die Tschechoslowakei nach ihrem Umfang die 14., nach ihrer Einwohnerzahl die 9. Stelle ein. Die Verschiedenartigkeit der einzelnen Staatsteile verursacht nicht nur in politischer, sondern vor allem auch in wirtschaftlicher, verkehrstechnischer, kultureller und rechtlicher Hinsicht erhebliche Schwierigkeiten für das Staatswesen. Die

Tatsache, daß es sich bei den früher ungarischen Teilen um Gebiete mit willkürlich neu gebildeten Grenzen handelt, die bisher in keiner Weise eine verwaltungsmäßige oder wirtschaftliche Einheit bildeten, erschwert auch für die Zwecke der vorliegenden Untersuchung einen Vergleich mit den Vorkriegsverhältnissen oder auch einen solchen mit einer fremden Wirtschaft außerordentlich. Sogar für die in ihrem Gebietsumfange nur wenig veränderten Sudetenländer fehlt es in vieler Hinsicht, insbesondere auf dem Gebiete der Handelsbeziehungen, an zuverlässigen Vergleichszahlen.

Nach der von der ersten (nicht gewählten) Nationalversammlung, in der die Minderheiten nicht vertreten waren, oktroyierten Verfassung ist das Staatsgebiet, abgesehen von dem autonomen Karpathen-Ruthenien, in vier „Länder": Böhmen, Mähren, Schlesien und Slowakei, geteilt, die aber zur Zeit nicht, wie die alten Kronländer, Selbstverwaltungskörper, sondern lediglich Verwaltungsbezirke sind. Nach einer 1927 beschlossenen, am 1. Juli 1928 in Kraft getretenen Verwaltungsreform sind sie als eine Art autonomer Körperschaften neu gebildet und dabei Mähren und Schlesien zusammengelegt worden. Diese Neuregelung kommt zwar den Forderungen der Slowaken auf die ihnen in Pittsburg [2]) zugesagte Autonomie der Slowakei weit entgegen, macht aber zugleich die Verwirklichung des Verlangens der Deutschen nach Selbstverwaltung innerhalb des Staates nahezu unmöglich und vermeidet sogar die Bildung irgendwelcher Großbezirke mit überwiegend deutscher Bevölkerung [3]). Man will offenbar aus nationalpolitischen Gründen auch künftig den in Europa allein dastehenden Fall beibehalten, daß ein Gebiet von der Größe Böhmens einen einzigen Verwaltungsbezirk mittlerer Instanz bildet.

3. Bevölkerungsdichte und Siedlungsverteilung.

Die Dichte der Bevölkerung des Gesamtstaates übertrifft diejenige Zisleithaniens (95) oder der Schweiz (94) nur wenig, ist aber die höchste von allen Nachfolgestaaten. Die der Sudetenländer geht mit 127 erheblich darüber hinaus und nähert sich der des Deutschen Reiches (133), wogegen die Karpathenländer mit 59 etwa die gleiche Dichte wie Ostpreußen (58)

[2]) Unter dem Namen Slowakei und Karpathen-Rußland wurden der Tschechoslowakei die nördlichen Teile des früheren Ungarn ohne Rücksicht auf ihre geschichtliche und wirtschaftliche Entwicklung angegliedert, indem man sich auf die Stammesverwandtschaft zwischen Tschechen und Slowaken und auf die von den Emigrantenführern der Tschechen, Slowaken und Ruthenen im Frühjahr und Sommer 1918 in Pittsburg und Philadelphia abgeschlossenen Verträge berief.

[3]) Im letzten Kriegsjahre hatte die österreichische Regierung die dauernden nationalen Streitigkeiten des tschechischen und deutschen Bevölkerungsteiles in ihren heftigsten Brennpunkten auf dem Gebiete der Verwaltung dadurch zu beseitigen versucht, daß sie Böhmen, außer Prag, in 12 Kreise einteilte, von denen 5 eine deutsche Mehrheit (einer von 88 %, vier von über 94 %) und 7 eine tschechische Mehrheit (von über 96 %) aufwiesen. Der früher von hervorragenden tschechischen Parteiführern (Palacky, Havlicek, Rieger) geforderte, hier nahezu verwirklichte Grundsatz der reinlichen Verwaltungstrennung zwischen Tschechen und Deutschen wurde nach der Gründung des neuen Staates völlig fallen gelassen. Ein Gaugesetz von 1920 teilte Böhmen in 9, Mähren und Schlesien in 6 und die Slowakei ebenfalls in 6 Gaue ein, während Karpathen-Ruthenien den 22. Gau bilden sollte. Diese Gauverfassung sah in der Hauptsache national stark gemischte Gaue, wenn auch zwei mit deutscher Mehrheit, vor. In Kraft gesetzt worden ist sie nur in den Karpathenländern, während sie in den Sudetenländern, von Wahlen abgesehen, für die Verwaltung niemals praktische Bedeutung erlangt hat.

aufweisen. Die Einwohnerzahlen der größten Städte betrugen 1921 in Böhmen: Hauptstadt Prag 676 700, Pilsen 108 000, ferner unter Hinzurechnung der Vorstadtgemeinden Reichenberg 73 400, Außig 64 900, Budweis 58 500; in Mähren: Brünn 221 800, Mährisch-Ostrau 113 700 (einschl. der schlesischen Nachbargemeinden 170 800), Olmütz 57 200; in der Slowakei: Preßburg 93 200 und Kaschau 52 900.

Die amtlich festgestellte nationale Zusammensetzung der Bevölkerung des heutigen Staatsgebietes läßt folgende Übersicht erkennen[4]):

Übersicht.

Nationale Zusammensetzung der Bevölkerung des Staatsgebietes.[5])

Nationalität	1910		1921	
	Gesamtzahl	% der Staatsangehör.	Gesamtzahl	% der Staatsangehör.
Tschechen	6 332 700	47,0	8 760 900	65,5
Slowaken	1 671 200	12,5	8 760 900	65,5
Deutsche	3 746 400	27,9	3 123 600	23,4
Magyaren	1 070 700	8,0	745 400	5,6
Ruthenen (Russen)	426 400	3,2	461 800	3,4
Polen	166 600	1,2	75 900	0,6
Juden	—	—	180 900	1,3
Sonstige Staatsangehörige	28 800	0,2	25 900	0,2
Staatsangehörige zusammen	13 442 800	100	13 374 400	100
Staatsfremde	153 500		238 800	
Gesamtbevölkerung	13 596 400		13 613 200	

Im Gesamtstaate und in den einzelnen Ländern gehörten 1921 von je 1000 Personen der Gesamtbevölkerung (einschl. der Ausländer) nach der amtlichen Zählung zu den vorgenannten Nationen:

Übersicht.

Aufteilung nach Nationalitäten.

Nationalität	Böhmen	Mähren	Schlesien	Slowakei	Karp.-rußlund	CSR.
Tschechen u. Slowaken	659,8	774,5	462,9	674,8	32,9	647,9
Deutsche	334,3	213,0	392,8	48,6	17,8	236,4
Magyaren	0,9	0,3	0,2	216,8	171,8	56,0
Ruthenen (Russen)	1,6	0,8	0,9	29,7	618,4	35,1
Polen	0,5	3,4	135,4	2,0	0,9	8,1
Juden (Nation)	1,9	6,9	7,0	24,5	134,4	14,1
(dgl. Konfession)	(12,0)	(14,3)	(10,9)	(45,3)	(153,9)	(26,0)
Sonstige (hauptsächlich Rumänen u. Zigeuner)	1,0	1,1	0,8	3,6	23,8	2,4

[4]) Bei den Volkszählungen von 1910 wurde in Österreich die Umgangssprache, in Ungarn die Muttersprache, bei der tschechoslowakischen Volkszählung von 1920 die „Nation" erfragt. Die Nationalitätszahlen von 1910 sind nicht absolut zuverlässig, weil in den ungarischen Teilen bei Feststellung der Muttersprache kein Unterschied zwischen den Staatsangehörigen und den (66 500) Staatsfremden gemacht wurde, so daß diese von einzelnen Gruppen abzusetzen waren.

[5]) Entnommen aus v. d. Decken, Die Wirtschaft der Tschechoslowakei, München und Leipzig 1928.

Zwischen den Zählungen von 1910 und 1921 ergeben sich erhebliche Unterschiede in der Zusammensetzung der Nationalitäten, die zum großen Teil auf tatsächliche Verschiebungen — die Kriegsverluste im Felde und in der Heimat waren bei den Deutschen und auch bei den Magyaren erheblich höher als bei den slawischen Bevölkerungsteilen —, zum anderen Teile aber auf freiwillige und erzwungene „Umstellungen" sowie auf „Zählungsfehler" zurückzuführen sein dürften, wofür insbesondere die Ergebnisse geheimer Wahlen den Nachweis liefern. 1921 waren von den Ausländern 39 700 Reichsdeutsche und 58 700 Deutsch-Österreicher, während 1910 allein in Böhmen und Schlesien 51 400 Reichsdeutsche (darunter 31 % Sachsen) lebten. Ihre Verminderung dürfte wohl nur zum kleinsten Teil auf Abwanderung, in der Hauptsache aber darauf zurückzuführen sein, daß viele zur Vermeidung von Rechtsnachteilen die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit erworben haben.

Die eigentlichen Sudetenländer, d. h. die schon genannten ehemaligen Kronländer Österreichs: Böhmen, Mähren und Schlesien, die neben Teilen von Preußen (Hultschin) und Österreich (Feldsberg) heute den Kern des tschechoslowakischen Staates bilden, zeigen fast durchweg klar geschiedene Siedlungsgebiete der Nationen. Die Randgebirge und große Teile von Österreichisch-Schlesien und Nordmähren, wo die Randgebirge sich auflösen, sind vorwiegend von Deutschen bewohnt, die nicht Einspringlinge sind, sondern Teile des geschlossenen Siedlungsgebietes des gesamtdeutschen Volkes. Im nordwestlichen Böhmen zieht fast gleichlaufend mit den Grenzgebirgen (Erzgebirge, Elbsandsteingebirge) in etwa 30 bis 40 km Entfernung eine zweite (gelegentlich sogar eine dritte) Kette durch das Innere des Landes. Hier ist auch innerhalb dieser Gebirge das Siedlungsgebiet der Deutschen am breitesten. Es umlagert also das verhältnismäßig leicht abzugrenzende Siedlungsgebiet der Tschechen, welche die Moldau-Elbe-Ebene und die inneren, zum Teil gebirgigen Ostteile Böhmens, ferner das Innere Mährens und Teile Schlesiens bewohnen. Gerade an der Scheide zwischen Böhmen und Mähren, welche auch die Wasserscheide zwischen Elbe und Donau ist, finden wir die größte deutsche Sprachinsel, die sogenannte Iglauer Insel. Andere große deutsche Inseln in Böhmen dagegen, welche zumeist dem Bergbau, vielleicht sogar älterer vortschechischer Ansiedlung ihr Dasein verdanken, sind den Verfolgungen der Hussitenkriege erlegen. Doch zeigt das übrige Inseldeutschtum größte Zähigkeit (Prag, Brünn, Olmütz).

4. Das tschechische Volk.

Die geistige Bewegung des tschechischen Volkes war in ihren besten Äußerungen bis zum Jahre 1918 getragen von dem Willen zur Freiheit und Gleichheit, und eine kleine Gemeinde um Masaryk formte sogar ein Humanitätsideal, welches nicht allein auf Herder zurückging, sondern welches in starkem Maße auch aus den Lehrsätzen der Böhmischen Brüder, Komenskys und Havlíčeks, schöpfte. Die Gemeinde um Masaryk ist, nachdem er Staatspräsident geworden war, gewachsen, aber gewiß mehr äußerlich als innerlich: die Ideale der Freiheit, Gleichheit und Humanität sind nicht Tat geworden, und schwerlich kann Masaryk mit der Verinnerlichung seiner Humanitätsideen zufrieden sein. Wo ist die Milde der Böhmischen

Brüder, wo sind die nationalpolitischen Grundsätze, die Komensky dem König von Ungarn empfahl, wo ist schließlich der tiefernste Grundsatz Havlíčeks: „Tue niemandem, was du nicht selbst erleiden möchtest!" verwirklicht? Alles ist Phrase oder Selbsttäuschung geworden, was vielleicht einmal Überzeugung oder Glaube war, und vielleicht das Gefährlichste für den tschechischen Volkscharakter ist es, daß das Volk dem Irrwahn lebt, es sei noch seinen vorumstürzlerischen Idealen treu. Dazu kommen weitere Einflüsse auf die Charakterbildung. Der Staat und hier zuerst sein Außenminister Dr. Beneš sind bestrebt, dem Völkerbunde und den Großmächten gegenüber die Sage von der demokratischen Vollkommenheit des tschechischen Volkes aufrecht zu erhalten, und so glaubt die Welt oder tut so, als ob sie glauben würde, dieses Volk sei vollkommen. Die Klagen jedoch und Beschwerden, die mit sachlichen Begründungen und mit dem Recht der Minderheit auf Schutz von den Deutschen, Magyaren, Slowaken, Ruthenen und Polen vorgebracht werden, erschüttern doch schon diesen Glauben der Welt, und einmal muß die Zeit kommen, wo sich das Recht auf Leben der Nationen auch in der Tschechoslowakei durchsetzt. Dann wird die Welt ihr Urteil über die Täuschung fällen; aber das tschechische Volk wird das Unterscheidungsvermögen zwischen Recht und Unrecht, zwischen Verinnerlichung und Pose, zwischen Handlung und Phrase verloren haben! Endlich droht aber auch eine Gefahr von innen: Der Streit zwischen Auslands- und Inlandsrevolution während des Krieges ist in vollem Gange. Da das Verdienst an der Zerstörung Österreich-Ungarns garnicht nachgemessen wird, so brüstet sich mancher, der mit klappernden Zähnen weit ab von Gefahr und Tat gestanden ist, mit Taten, die er sich und denen, die diese Verdienste lohnen, so lange einredet, bis er wirklich sich und den anderen als Held erscheint. Und so geraten Unzählige in eine geistige Verfassung, die eine innere Unwahrheit ist und zu einer Charakterverzerrung führen muß.

Aus diesen Verirrungen wird der Charakter des tschechischen Volkes immer streitbarer, herrschsüchtiger und unwahrer. Wohl muß zu seiner Ehre festgestellt werden, daß ihm aus eigenen Reihen scharfe Kritiker entstehen, wie z. B. Masaryk, Professor Radl, F. X. Salda, Alois Hajn, Ferdinand Peroutka u. a. m., die ihm doch hie und da sagen, was es gestern sein wollte und heute nicht mehr ist: milde, gerecht, human, demokratisch, freiheitlich und geistig frei!

5. Tschechoslowakische Wirtschaftsführung.

Die tschechoslowakische Republik ist ein reiches Land. Und doch behauptet nicht mehr die Opposition allein, sondern auch ernste, sachliche tschechische Wirtschafter sprechen es aus, daß die finanz- und wirtschaftspolitische Entwicklung nicht günstig ist, daß die Politisierung und ständige Erschütterung der Wirtschaft durch nationalpolitische Maßnahmen gegen den normalen Gang von Wettbewerb, Erzeugung und Absatz diesen natürlichen Reichtum entwertet. Indem die staatliche Verwaltung den Boden der in der Verfassung gewährleisteten Grundsätze verläßt, gefährdet sie den gesunden Aufbau der erprobten, zumeist deutschen Unternehmungen, ohne imstande zu sein, in dem künstlich großgezogenen tschechischen Unternehmertum einen Ersatz zu schaffen, im

Gegenteil: sie hat mit diesen Neugründungen die größten Enttäuschungen erlebt, was aber das Bedenklichste ist: sie vernichtet Kapital und verhindert dessen Neubildung.

Wie fast in allen Nachfolgestaaten, hat auch in der Tschechoslowakei eine Bodenreform eingesetzt, — bei den am härtesten betroffenen Sudetendeutschen nur Bodenraub genannt —, die den Ertrag des Landes bereits merklich herabgesetzt und die Handelsbilanz mehrfach durch Einfuhr ausländischen Getreides belastet hat. Durch die fast völlige Entwertung der Kriegsanleihen (7—8 Milliarden) hat der Staat den Sparsinn und das Vertrauen der Bevölkerung in ein gesundes und natürliches Arbeiten der Volksgeldanstalten erschüttert und dadurch seinen Inlandskredit für lange Zeit untergraben; somit war er gezwungen, sich nach Auslandskrediten umzusehen, die natürlich sehr teuer waren. Durch die damit im Zusammenhang stehenden Übersteuerungen und die viel zu hoch veranlagte Vermögensabgabe wurde das Betriebskapital empfindlich eingeengt und eine gefährliche Kreditkrise heraufbeschworen. Die dann vorzeitig durchgeführte Deflation hat die Nachkriegsteuerung nur zum Teil vermindert, die Preishöhe aber nicht planmäßig gesenkt, so daß eine neue Teuerung unausbleiblich war. Mit der Starrheit Rašinscher Theorien betrieb das Bankamt Deflationspolitik, hingegen machte der Staat mit seinen kurzfristigen Kassenscheinen eigentlich keine Deflation, obwohl er dazu genötigt war, weil die Höhe der Staatsausgaben, insbesondere für das Militär, das Angestelltenheer, die Auslandsvertretungen, die Werbung gebieterisch danach verlangte. Bei diesem Durcheinander ergab sich dann für den ausländischen Wettbewerb vielfach die Möglichkeit, die Ausfuhrwaren (Zucker, Kohle, Holz, Glas) zu verdrängen.

Die staatliche Verwaltung läßt durchweg die Befolgung der in der Verfassung gewährleisteten Grundsätze außer acht und gefährdet somit ein gedeihliches Arbeiten der erprobten, zumeist deutschen Unternehmen. Die inländische Wirtschaftspolitik war stets von dem Gedanken einer nationalen Umschichtung getragen, erreichte damit aber oft nicht mehr als eine solche von bewährten in unerfahrene Hände. Dabei konnte es sich weder um Enteignungen in sozialpolitischer Verbrämung (wie bei der Bodenreform) handeln, noch um Ablehnung einer dem Staate obliegenden Zahlungsverpflichtung (wie bei der Kriegsanleihe), sondern es kam lediglich auf eine Störung des Geschäftsbetriebes an mit der Endabsicht, alle nichttschechischen Unternehmungen zum „freiwilligen" Loskauf von solchen Behinderungen durch Einleitung eines sogenannten Nostrifizierungsverfahrens zu zwingen. Mit dieser Beeinflussung hat die tschechische Politik schwerste Enttäuschungen erlebt, da die Chauvinisten völlig übersahen, daß die nationaltschechische Wirtschaft im Rahmen der Gesamtwirtschaft des Staates durch solche Maßnahmen empfindlich mitbetroffen werden mußte. Trotzdessen ist eine Wandlung bislang nicht erfolgt, so daß auch Hospodářský Kritik nichts weiter übrig bleibt, als festzustellen, daß der durchschnittliche Verbrauchsindex allein von 1929 (= 100) bis 1932 um 28,3 (auf 71,7), also fast um 30 % zurückgefallen ist. Die aus diesen erschütternden Zahlen sprechende Verarmung des Landes ist allerorten spürbar, ist aber im Jahre 1933 noch fortgeschritten und hat eine Herabsetzung der Staatsausgaben für 1934 erzwungen. Daran konnte

auch die Kronenabwertung zu Beginn des Jahres 1933 nichts ändern, wiewohl man sich viel davon versprochen hatte; das beweisen die Äußerungen des Ende vorigen Jahres von einer Unterrichtungsfahrt durch Deutschland zurückgekehrten Generaldirektors der Živnostenská banka, des größten tschechischen Bankunternehmens. [6])

Die unablässigen Versuche einer politischen Umschichtung der Wirtschaft und deren Fehlschläge haben die volkswirtschaftlichen Verluste ständig gesteigert. Es kommt hinzu, daß die immer weiter gehende Überwachung der Privatwirtschaft und obrigkeitliche Beeinflussungen des freien Wettbewerbs eine Vorausberechnungsunsicherheit bewirkten, die schließlich zu allgemeiner Verdrossenheit führen mußte. Dabei ist insbesondere anzumerken, daß durch diese Verhältnisse die soziale Frage der Arbeitslosigkeit und Arbeitsbeschaffung noch schwieriger gestaltet wird, als sie infolge der Berufsgliederung ohnehin schon ist.

Wie lange die Volkswirtschaft diese politische Atmosphäre ertragen kann, ist zweifelhaft.

B. Das Erbe der tschechoslowakischen Republik auf wirtschaftlichem Gebiet.

Durch den Zerfall Österreich-Ungarns ist ein altes, im großen ganzen ausgeglichenes Wirtschaftsgebiet zerrissen worden, dessen große wirtschaftliche Bedeutung für Europa die Siegerstaaten beinahe veranlaßt hätte, die politischen Wünsche seiner Völker nicht restlos zu erfüllen, sondern nur durch eine innere Umgestaltung der alten Monarchie die Erhaltung dieses Wirtschaftsgebietes sicherzustellen.

Die Tschechoslowakei hat bei der Aufteilung des Donaureiches das reichste Erbe übernommen, wenn man den Besitz an Naturschätzen und Industrien in Betracht zieht; sie hat aber gleichzeitig die handelspolitischen Voraussetzungen für ein Gedeihen dieses Besitzes verloren, weil die Hauptabsatzgebiete ihres Werktums Ausland geworden sind und daher für den ersten Augenblick handelspolitisch nicht erreichbar waren. Die große wirtschaftliche Frage bestand daher für sie darin, aus einem Lieferland für die anderen Gebiete der Monarchie zum Ausfuhrstaat für die neuen Staaten zu werden. Die weitere wirtschaftliche Entwicklung im neuen Staate hing also davon ab, in welcher Form diese Frage gelöst würde.

a) Das landwirtschaftliche Erbe.

Wie die Magyaren das politisch aktivste Volk der alten Monarchie, waren die Bewohner der Sudetenländer, und zwar Deutsche wie Tschechen, ihr wirtschaftlich regsamster Bevölkerungsteil. Ihren von der Natur reich gesegneten Boden wußten sie seit Jahrhunderten emsig und zielbewußt zu nutzen und seine Erzeugnisse landwirtschaftlich und gewerblich zu verarbeiten. So brachten die Sudetenländer vor dem Kriege trotz ihrer überwiegend gewerblichen Bedeutung gleichzeitig nahezu die Hälfte des

[6]) Sudetendeutsche Tageszeitung.

Getreideertrages Österreich-Ungarns auf und standen an Betriebsintensität unbestritten an der Spitze der gesamten Monarchie. Mehr als 50% ihres gesamten Bodens war Ackerland, und die sogenannte „unproduktive" Fläche betrug nur 3,8%. Zu dieser sind außer verbauten Flächen und Verkehrswegen aller Art besonders im südlichen Böhmen und in Mähren auch zahlreiche Teiche gerechnet, die infolge ihrer hochstehenden Fischzucht volkswirtschaftlich als in hohem Maße produktiv angesehen werden müssen. Tatsächlich ist wohl in den Sudetenländern kaum ein Teil des Bodens unausgenutzt, während in den Kaparthenländern der Bodenertrag noch vielfach steigerungsfähig sein dürfte.

Nachstehende Übersicht, die nach Angaben des früheren tschechoslowakischen Landwirtschaftsministers Prof. Dr. Brdlík unter Zugrundelegung der Erzeugungsverhältnisse der Jahre 1909—1913 aufgestellt ist, gibt einen Überblick über die Bedeutung, die die Landwirtschaft und die landwirtschaftlichen Industriezweige der gegenwärtig die Tschechoslowakei bildenden Sudeten- und Kaparthenländer für die alte Monarchie gehabt haben, sowie über ihren nach Umfang und Art verschiedenen Charakter in den westlichen und östlichen Teilen des neuen Staates.

Die Getreideversorgung des Gebiets der heutigen Tschechoslowakei war hiernach — abgesehen von Mais — im Durchschnitt nicht schlechter als die Österreich-Ungarns, obgleich ein Weizenbedarf verblieb. Der Anteil an den Erzeugnissen der landwirtschaftlichen Industrien übertraf dagegen den Bevölkerungsanteil (26,4%) bei weitem, während der Anteil am Viehbestande bei Rindern etwas, bei Schweinen und Schafen stark dahinter zurückblieb.

Zum Vergleich folgt der Aufstellung ein Verzeichnis über den Verbrauchsanteil der Bevölkerung des Deutschen Reiches zur selben Zeit:

Anteil der heutigen Tschechoslowakei an der landwirtschaftlichen Erzeugung und dem Viehbestande Österreich-Ungarns 1909—1913.

Erzeugnisse	Anteil der Sudeten u. Karpathenländer an Öster.-Ung. Erzeugung	Von der Jahreserzeugung entfielen auf 1 Einwohner in			
		Österreich-Ungarn	den Sudetenländern	den Karpathenländern	der heutigen C. S. R.
Weizen	15,4%	124 kg	62 kg	111 kg	74 kg
Roggen	38,2%	81 kg	134 kg	64 kg	117 kg
Gerste	54,4%	64 kg	102 kg	132 kg	114 kg
Hafer	36,1%	73 kg	112 kg	67 kg	103 kg
Mais	3,7%	106 kg	2 kg	51 kg	15 kg
Kartoffeln	36,0%	351 kg	452 kg	542 kg	491 kg
Zucker	76,4%	299 kg	985 kg	447 kg	843 kg
Spiritus	40,7%	5,6 l	7,1 l	12,5 l	8,6 l
Bier	52,2%	49,5 l	131 l	7 l	97 l
Viehart	Viehbestand	Vom Viehbestand entfielen auf 1000 Einw.			
Rinder	26,0%	346 St.	334 St.	369 St.	339 St.
Schweine	18,0%	283 St.	178 St.	222 St.	190 St.
Schafe	10,6%	262 St.	18 St.	345 St.	105 St.

Verteilung der landwirtschaftlichen Erzeugung und des Viehbestandes im Deutschen Reich 1909—1913 [7]).

	Von der Jahreserzeugung entfielen auf 1 Einw.:		
Weizen	63,8 kg	Kartoffeln	705,0 kg
Roggen	174,0 kg	Zucker	353,0 kg
Gerste	51,5 kg	Spiritus	5,6 l
Hafer	132,4 kg	Bier	96,1 l
	Vom Viehbestand entfielen auf 1000 Einw.:		
	Rinder	323 St.	
	Schweine	396 St.	
	Schafe	95 St.	

Alles in allem besitzt die tschechoslowakische Republik eine der leistungsfähigsten Landwirtschaften Europas. Tiefgründige Böden, ausreichende Niederschläge und entsprechende Sommerwärme machen vor allem die Ebenen an der Elbe, March, Donau und Theiß zu Kornkammern. Der Weizenbau überwiegt nur in den Tiefländern der Donau und Theiß und in den weichen Böden des mittelslowakischen Hügellandes, zeitigt aber auch in Inner- und Südböhmen und besonders in Südmähren hohe Erträge. Gerste wird als wichtigstes Getreide in Mittelböhmen und in Mähren angebaut und nimmt in der Slowakei gar mehr als die Hälfte der auf Halmfrüchte entfallenden Fläche ein. Die Zuckerrübe wird hauptsächlich auf der schwarzen Erde des ostböhmischen Tieflandes und Innerböhmens, aber auch in Mähren und der Slowakei gepflegt. Hopfengärten dehnen sich im altberühmten Gebiete von Saaz mit seinen roten Böden beiderseits der Eger und südlich bis nach Rakonitz. Im Osten schließt sich an das Saazer Hopfengebiet (rein sudetendeutsch) das von Raudnitz an, das sich auf dem rechten Elbufer nach Auscha und Dauba am Südfuße des böhmischen Mittelgebirges fortsetzt. Ein kleineres Hopfenanbaugebiet findet sich in Nordmähren und Prerau. Im größten Teile des Landes überwiegt der Roggenanbau, dessen wichtigste Gebiete im Pilsener Becken und in Ostböhmen, im mährischen Marchgebiete, im Troppauer Hügelland und niederen Gesenke Schlesiens, in der Slowakei dagegen nur im Neutraer Komitate liegen. Hafer und Kartoffeln bilden in den kühleren und höheren Lagen die Hauptfrucht und werden namentlich im böhmisch-mährischen Grenzgebiete in vorzüglicher Beschaffenheit gezogen. Die Kartoffeln gedeihen freilich auch gut auf den sandigen und lehmigen Böden der Niederungen, doch ist man vielfach bestrebt, sie durch den Anbau von Zuckerrüben, die eine bessere Bodenausnutzung gestatten, zu ersetzen. Mais, der in den früher ungarischen Teilen als Nahrungs- und Futtermittel beliebt ist, wird nur in der karpatho-russischen Theißebene und im östlichen Karpathenvorland in erheblichen Mengen angebaut.

Für die Weltwirtschaft spielen von den landwirtschaftlichen Erzeugnissen der Sudetenländer schon vor dem Kriege der Zucker Innerböhmens und Südmährens, die Gerste und das Malz der mährischen Hanna, sowie der Hopfen Deutsch-Böhmens eine bedeutsame Rolle, während die südlichen Teile der Slowakei gleichfalls eine hervorragende Gerste lieferten und zu den Weizenüberschüssen Ungarns beitrugen. Hinsichtlich des An-

[7]) Vgl. v. d. Decken, Die Wirtschaft der Tschechoslowakei.

baus von Zuckerrüben steht die Tschechoslowakei heute in der Welt an zweiter Stelle und kommt Deutschland sehr nahe. An der Hopfenerzeugung der Erde hat neuerdings unbestritten England mit Wales den größten Anteil, an zweiter Stelle folgen die Vereinigten Staaten von Amerika und unmittelbar danach jetzt schon die Tschechoslowakei, deren Hopfen aber als Handelsware für Brauereizwecke führend ist.

1920 verteilten sich die verschiedenen Kulturen auf das Gebiet der Tschechoslowakei und die einzelnen Landesteile folgendermaßen: [8])

Kulturgattung	Böhmen	Mähren	Schles.	Slowak.	Karpatho rußland	Tschecho-slowakei	
	1000 ha						% d. Gestl.
Ackerboden	2463	1158	206	1863	222	5912	42,11
Dauerwiesen	566	170	31	441	174	1382	9,85
Gemüse-, Obst- und Ziergärten	61	28	6	43	9	147	1,05
Weingärten	0,4	4,6	—	8,8	3,1	17	0,12
Hutweiden	255	124	22	606	191	1198	8,54
Wälder	1572	642	155	1668	615	4652	33,14
Teiche, Sümpfe	49	11	2	12	4	78	0,56
verbaute Flächen	240	94	23	250	42	649	4,63
Zusammen	5206,4	2232,6	445	4892,8	1260,1	14035	100,00

Als Wirtschaftskörper ist die Tschechoslowakei durchaus nicht so überaus machtvoll, wie es in der Zeit der Inflation im übrigen Mitteleuropa angenommen wurde, aber auch keineswegs in so unausgeglichenen Verhältnissen, wie es von ihren Gegnern behauptet wird. Sie ist ein wohlhabendes Land, dessen wertvollster Besitz seine fleißige und genügsame Bevölkerung ist.

Hinsichtlich der einzelnen Getreidearten ergibt sich etwa folgendes Bild: [9])

Getreideart	Anbau in 1000 ha	Ertrag in 1000 q	Ertrag auf 1 ha in q
Weizen	617	10700	17,33
Roggen	845	14758	17,44
Gerste	694	12455	17,36
Hafer	836	13043	15,78
Sonstige	180	—	—

Die Anbaufläche von Getreide verteilt sich auf Betriebe:

bis zu 2 ha:	2–5 ha:	5—20 ha:	20—100 ha:	mehr als 100 ha:
7 %	16 %	50 %	19 %	8 %

Von den 896 000 Getreideanbauern waren tätig auf Betrieben:

bis zu 5 ha:	5—20 ha:	20—100 ha:	mehr als 100 ha:
50 %	43,5 %	6 %	0,5 %

[8]) Vgl. v. d Decken, Die Wirtschaft der Tschechoslowakei.

[9]) Entnommen einer Denkschrift für die Weltwirtschaftskonferenz in Genf, 1927; abgedruckt in Peters: Der neue Herr von Böhmen.

Von der Gesamterzeugung an Getreide (Wert 21,5 Milliarden Kč) liefern Getreideanbauer auf Betrieben:

bis zu 5 ha:	5—20 ha:	20—100 ha:	mehr als 100 ha:
21 %	53 %	16 %	8 %

Unter 43—46 % des mit anderen Feldfrüchten bebauten Ackerbodens (etwa 2,8 Mill. ha) nehmen den ersten Platz die Futterpflanzen (etwa 40 %) ein, dann folgen Kartoffeln (etwa 22 %) und Zuckerrüben (etwa 10 %).

Diese Angaben beweisen in sozialpolitischer Beziehung, wie wenig bereits der Großbetrieb in Getreidebau und Ertrag in Betracht kommt; sein Besitz (1925 8 %) des Ackerbodens bringt auch 8 % des Getreides auf den Markt, und es wäre wegen seiner auch sonst hervorragenden Leistung auf dem Gebiete der Viehzucht, Urbarmachung usw. schlechthin ausgeschlossen, die Bodenreform weiter zu führen, um seinen Boden zu zerschlagen und die landwirtschaftliche Großwirtschaft auszuschalten. Mit der Neuansetzung wurden überdies schon sehr schlechte Erfahrungen gemacht, und es besteht kein Zweifel darüber, daß die Bodenreform nicht in der Lage ist, eine Rückwanderung der industriellen Arbeiterschaft aufs Land zu ermöglichen, und zwar nicht allein aus sozial-kulturellen Gründen, sondern auch solchen agrarpolitischer Natur. Eine gewiß moralisch und sozial zu erweisende Berechtigung zu der erfolgten Enteignung des Großgrundbesitzes steht noch aus; der Eingriff in das Privateigentum bei Durchführung der Bodenreform (im sudetendeutschen Gebiet nur „Bodenraub" genannt) bleibt als Anklage gegen das Regime der allnationalen Koalition aufrecht.

Bezüglich der Forste des Großgrundbesitzes, von denen er weit größere Hundertsätze als vom Acker- oder Getreideboden innehat, beginnt die tschechoslowakische Regierung einzusehen, daß es vom Standpunkte einer guten Bewirtschaftung unumgänglich nötig ist, die großen Besitze zu erhalten. Der Privatunternehmungsgeist kann durch Vergenossenschaftung oder Vergemeindung der Wälder nicht ersetzt werden. Der Staat ist dabei mit Waldbesitz im Vergleich zu andern Staaten hinreichend versehen.

Wie aus den angeführten Ziffern ersichtlich ist, liegt der Schwerpunkt der landwirtschaftlichen Erzeugung im Mittelbetrieb (5—20 ha), der 53 % des Getreides anbaut und abliefert, sowie auch unter den Betriebsleitern 43,5% ausmacht. Der mittlere Bauernstand, ob er nun deutsch oder tschechisch ist, ist der Vorzug des Landes, da der Bauer fleißig, fortschrittlich und stark ist und für alle Völker den Kern einer ruhigen nationalen Entwicklung dargestellt hat und darstellt.

Die Lage des Bauern in der Tschechoslowakei ist nicht besonders günstig; das gilt für alle Nationalitäten. Die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse haben nicht mit dem Anwachsen der Preise seiner Bedarfsartikel gleichen Schritt gehalten, und die Einfuhr an Getreide und Vieh (die zu vermeiden wäre durch Wiederurbarmachung der weitgestreckten Halden) haben seine Leistungen und Arbeit nicht zur Geltung kommen lassen. Unter Ausschaltung der übrigen Teile der tschecho-

slowakischen Bevölkerung seien noch zwei Übersichten angeführt, die einen Einblick in die sudetendeutsche Landwirtschaft gestatteten:[9])

100 kg Korn tauschte der Landwirt:

	1925	1926	die Kaufkraft des Korns sank auf %
kg Eisen	106	57	54
St. Ziegel	744	384	52
Taglöhnerstunden	150	180	50
Arbeitsstd. d. Handwerker	52	29	56
kg Chilesalpeter	102	52	50
kg Superphosphat	326	180	50

Der ehemalige Landwirtschaftsminister Prof. Dr. Brdlik berechnet den jährlichen Verlust der Landwirtschaft aus dem Unterschied der Preisdisparität auf 3½ Milliarden, wovon mehr als ein Viertel auf die kleinen und fast die Hälfte auf die mittleren Landwirte entfällt.

Verschuldung der sudetendeutschen Landwirtschaft in Millionen Kč:

Jahr	Hypothekarschuldenlast	Jahreszunahme
1919	4295	+ 70
1920	4548	+ 253
1921	5237	+ 689
1922	6395	+ 1158
1923	7720	+ 1325
1924	8963	+ 1243
1925	10073	+ 1110
insgesamt		+ 5848

Dieser Zuwachs innerhalb von 7 Jahren ist ungeheuer und nur zum geringsten Teile auf Betriebsanlagen, die in späteren Zeiten einen Ertrag versprechen, zurückzuführen. Das Kreditbedürfnis der Landwirtschaft hat all die Jahre hindurch angehalten, bis es in neuester Zeit zu einem förmlichen Ausbluten gekommen ist.

b. Das Erbe an Bodenschätzen.

Ebenso wie die deutschen Mittelgebirge ihre dichte Besiedlung zum guten Teil der Tatsache verdanken, daß in ihnen im Mittelalter edle Metalle gefunden wurden, weisen auch die Gebirge Böhmens und der Slowakei Stätten auf, die auf einen altberühmten Bergbau zur Gewinnung wertvoller Erzmetalle zurückblicken können. Von den früher zahlreichen böhmischen Goldgruben, unter denen vor allem die von Eule und Bergreichenstein bekannt waren, werden in der Gegenwart im wesentlichen nur noch die bei Borschkowitz am Roudny-Berge und bei Libschitz betrieben. Nachdem zwei Blütezeiten im 14. und 18. Jahrhundert vorangegangen waren, wurde die Förderung in diesen beiden mittel-

[9]) Denkschrift für die Weltwirtschaftskonferenz in Genf, 1927.

böhmischen Gebieten erst 1895 bezw. 1911 wieder aufgenommen. Ihre Ausbeute betrug 1913 etwa 326 kg, 1920 nur noch 181,6 kg Gold. Die reichen Silberschätze der alten Bergstadt Kuttenberg hatten im 13. und 14. Jahrhundert die Machtstellung der böhmischen Könige begründet. Unter deutscher Leitung wurden hier die ersten „Groschen" geprägt, die der Volksmund auch bei uns noch bisweilen als „Böhm" bezeichnet. Nicht minder berühmt war später der Silberbergbau von St. Joachimsthal, dessen Name sich in den Münzbezeichnungen „Thaler" und „Dollar" noch erhalten hat. Im 16. Jahrhundert wurden reiche Lager silberhaltigen Bleies bei Pribram entdeckt, die noch heute ausgebeutet werden. In Pribram, wo sich auch die böhmische Bergakademie und ein staatliches Hüttenwerk befinden, sowie in seiner Schwesterstadt Birkenberg wurden aus eigenen Erzen 1911 über 48 000 und 1913 über 45 000 kg Silber und 56 000 bezw. 38 000 dz Blei gewonnen, 1920 dagegen 19 220 kg Silber und 26 300 dz Blei. Wie Kuttenberg die böhmische Münzstätte, so war Kremnitz im ungarischen Erzgebirge im Mittelalter die der ungarischen Könige. In Kremnitz und Schemnitz — beides deutsche Siedlungen — wird seit dem 13. Jahrhundert bis zur Gegenwart ziemlich ununterbrochen, wenn auch vielfach mit Verlust, Gold- und Silbererz gefördert. 1912 wurden daraus 126 kg Gold, 1920 etwa 79 kg Gold und 2723 kg Silber gewonnen. Kremnitz ist auch heute noch Sitz der staatlichen Münze.

Der Kupferbergbau ist in Böhmen nur noch in Wernersdorf bei Braunau und in Dürrmaul bei Marienbad, sowie als Zweig der Eisenerzgewinnung in den alten deutschen Bergstädten Dobschau, Göllnitz und Schmöllnitz in der Slowakei im Gange. Praktisch ist die Tschechoslowakei heute wegen ihres Kupferbedarfs zu 98—99 % auf das Ausland angewiesen; das gleiche gilt von Zink (95—99 %) und Zinn, die nur noch in völlig ungenügender Menge gewonnen werden, obwohl der Zinnbergbau des böhmischen Erzgebirges (z. B. Graupen und Zinnwald) früher bekannt war. Ebenso hat die Gewinnung von Nickel und Wismut heute keine Bedeutung mehr. Wichtiger ist der Abbau von Manganerzen bei Kuttenberg und bei Platten im Erzgebirge sowie bei Kisocz in der Zips, der den größten Teil des heimischen Bedarfs deckt. Die in Pribram geförderten Bleierze werden teilweise ausgeführt; trotzdem stammen etwa 80 % des im Lande verbrauchten Bleies aus dem Auslande. Dagegen sind die in Böhmen (Mileschau), Mähren (Pornek) und der Slowakei vorkommenden Antimonerze und das aus dem Zinnober von Koterbach in der Slowakei gewonnene Quecksilber reine Ausfuhrartikel. Eine große Bedeutung maß man zeitweilig der Tatsache bei, daß in Joachimsthal Uranpechblende gefunden wurde, aus der Farben und vor allem das stark begehrte Radium hergestellt werden konnten; schien es doch, als ob Böhmen in diesem wertvollsten Mineral eine Monopolstellung auf der ganzen Erde besäße. Inzwischen sind jedoch in Amerika und neuerdings vor allem in Belgisch-Kongo große Lager entdeckt worden, wodurch diese Hoffnung hinfällig und der Preis des Radiums erheblich gedrückt wurde (auf 75 000 Dollar für 1 gr). Bis 1922 wurden in Joachimsthal insgesamt 25 gr Radium, das ist der achte Teil der gesamten Weltproduktion, gewonnen. Während im Jahre 1913 das Ausbringen an reinem Radium 2,126 gr betrug, wurden

1920 noch 2,231 gr, 1923 nur 1,526 gr und 1924 gar nur 1,433 gr Radium gewonnen.

Die Entwicklung der Gewinnung einiger Erzmetalle auf dem Gebiete der Tschechoslowakei gibt die nachstehende Übersicht wieder. Daß hierbei für 1913 ganz Schlesien berücksichtigt ist, hat praktisch ebensowenig etwas zu bedeuten, wie daß das Gebiet der jetzt zur Tschechoslowakei gehörenden Karpathenländer sich mit den Bezirken der Berghauptmannschaften Neusohl (Beszterczebánya) und Zipser Neudorf (Igló) nicht völlig deckt.

Gewinnung von Erz und Metallen (außer Eisen):

Geförderte Erze	In Böhmen, Mähren und Schlesien		In den slowakischen Berghauptmannsch.		In der Tschechoslowakei				
	1913		1913		1920	1923	1923	1924	1924
	Menge in 1000 dz	Wert in 1000 K	Menge in 1000 dz	Wert in 1000 K	Menge in 1000 dz	Menge in 1000 dz	Wert in 1000 K	Menge in 1000 dz	Wert in 1000 K
Golderz	360	720			178	139	2135	340	5441
Silbererz	199	3865	507	743	483	183	11095	156	14473
Bleierz	0,7	9	—	—	30	51	498	9	189
Zinkerz	6	87	1	7	21	0,2	11	7	1031
Antimonerz	0,2	1	62	159	14	19	384	44	112
Uranerz	0,1	623	—	—	0,1	0,1	2628	0,3	2533
Wolframerz	0,5	96	—	—	0,5	0,4	232	0,7	384
Manganerz	—	—	136	145	503	421	2235	791	4465
Hüttenprodukte	dz	1000 Kc	dz	1000 Kc	dz	dz	1000 Kc	dz	
Gold	3	885	1	452	3	1	2543	3	
Silber	481	4660	29	274	213	218	15288	228	
Blei	38329	1940	—	—	20663	24515	9793	22643	
Kupfer	—	—	—	—	3381	15541	10924	24110	
Quecksilb.	—	—	—	—	567	515	1813	778	
Uranpräp.	45	131	—	—	90	100	890	109	

Von weit größerer Bedeutung als die Metallförderung sind wirtschaftlich auch heute noch die Vorkommen von Eisenerzen in Böhmen und in der Slowakei. Von den Eisenerzlagerstätten der böhmischen Silurmulde werden, nachdem die jahrhundertelang lebhaft ausgebeuteten Komorauer Schichten teils erschöpft, teils infolge des starken Siliciumgehalts ihrer Erze aufgegeben worden sind, gegenwärtig die erst später entdeckten Zahoraner Schichten abgebaut, wobei der Tagebau am Nutschitzer Erzberge die bedeutendsten Erträge liefert. Dessen stark phosphorhaltige Chamosite wurden in ihrem Werte, ebenso wie die lothringischen Minette, erst erkannt, als 1879 in Böhmen das Thomasverfahren zur Einführung kam. Von diesem Zeitpunkte an lief das böhmische Eisenerz dem gleichfalls im Tagebau abgebauten steyrischen, auf das die Sudetenländer früher angewiesen waren, den Rang ab, zumal, da es als für die Landwirtschaft wertvolles Nebenprodukt Thomasschlacke liefert.

Während sich die Eisenerzgewinnung vor dem Kriege ständig steigerte, ging sie in den Jahren nach dem Kriege stark zurück und erreichte ihren tiefsten Stand im Jahre 1922, wo sie weniger als ein Sechstel der Vorkriegsförderung ausmachte. Inzwischen ist sie wieder auf etwa die Hälfte der Vorkriegsförderung gestiegen, scheint aber ihre ausschlaggebende Bedeutung für das auf dem Gebiete der Tschechoslowakischen Republik erzeugte Eisen endgültig eingebüßt zu haben. 1925 waren in den Sudetenländern 8 Eisenerzgruben mit über 1500 Arbeitern, in den Karpathenländern 29 Eisenerz- und Eisenkiesgruben mit über 3500 Arbeitern in Betrieb.

Von den Bergbaubetrieben der übrigen Erze entfielen 1925 auf die Sudetenländer 24 Gruben mit 2300 Arb., auf die Karpathenländer 29 Gruben mit 1500 Arbeitern. Wie beim Eisen steht auch bei den übrigen Metallen einem steigenden Bedarfe ein Sinken der heimischen Förderung gegenüber, das die mangelnde Wettbewerbsfähigkeit des inländischen Erzbergbaus gegenüber dem Auslande beweist. Um so mehr leiden besonders die Erzgruben des Gömörer Gebietes unter der Abtrennung von den ungarisch gebliebenen Hüttenwerken.

Dem Bergbau der Karpathenländer dagegen kommt die Änderung der staatlichen Verhältnisse insofern zugute, als bei dem völligen Fehlen von Salz in den Sudetenländern die Salzstöcke von Salzburg bei Eperies und namentlich die von Akna-Szlatina in Karpathen-Ruthenien eine größere Bedeutung erlangten. Die Regierung, der die Sudwerke gehören, bemüht sich, die Salzförderung zu entwickeln, um das Land auch insoweit vom Auslande unabhängig zu machen, sehr zum Leidwesen der privaten und gewerblichen Verbraucher Böhmens, die bisher das weit billigere und bessere reichsdeutsche Kochsalz bezogen. Die Salzgewinnung ist in den letzten Jahren erheblich gesteigert worden; auch jetzt noch steht freilich die Einfuhr von Salz der einheimischen Erzeugung nur wenig nach, aber die Genehmigung zum Salzbezuge wird nur noch für bestimmte gewerbliche Betriebe und nur gegen erhebliche Gebühren erteilt.

Zu erwähnen ist weiterhin der in Südböhmen, in West- und Nordmähren sowie in der Slowakei gewonnene Rohgraphit. Die reichen böhmischen Lagerstätten von Schwarzbach, Mugrau, Stuben, Kollowitz und Krumau liefern den dichten „fetten" Graphit für die Bleistifterzeugung, die sich in Budweis angesiedelt hat.

Weit wertvoller als die Schätze, die der Schoß der Erde an Erzen, Gesteinen und sonstigen Mineralien hervorgebracht hat, sind für die Tschechoslowakei die organischen Überreste vergangener Erdperioden, die Sonnenlicht und Sonnenwärme früherer Jahrtausende in sich aufgespeichert haben und sie im schützenden Dunkel der Erde bergen: die fossilen Brennstoffe.

An Erdöl und Ölschiefer ist allerdings der Boden der Tschechoslowakei im Gegensatz zu manchem ihrer Nachbarstaaten arm. Die bedeutenden, auf tschechoslowakischem Gebiete liegenden Mineralölraffinerien mit einem Verarbeitungsvermögen von jährlich 4 Mill. dz Rohöl sind angesichts des verhältnismäßig geringen Umsatzbedarfes und der starken Einfuhr raffinierter Mineralöle zum größten Teile lahmgelegt.

Wenn somit der Tschechoslowakei die flüssigen Brennstoffe im eigenen Lande fast vollständig fehlen, so ist sie um so reicher an Kohlen, die den wichtigsten von allen ihren Bodenschätzen darstellen. Die Lagerstätten der Kohlen sind über das ganze Staatsgebiet verstreut.

Steinkohlenbergbau:

Die Gewinnung erfolgt in fünf Revieren: das Schatzlar-Schwadowitzer Revier im Nordosten Böhmens, eine Verlängerung des niederschlesischen Reviers von Neurode-Waldenburg, besteht aus drei in zahlreiche Bänke geteilten Flözen, deren Vorräte auf 780 Mill. dz geschätzt werden. Gefördert wurden hier im Jahre 1913 bei etwa 2400 Arbeitern 4,62 Mill. dz. Der Krieg und die Nachkriegsverhältnisse hatten, wie überall im Steinkohlenbergbau, auch in der Tschechoslowakei zunächst eine starke Verminderung der Schichtleistungen und der Gesamtförderung zur Folge. So wurden in vier Gruben des Schatzlar-Schwadowitzer Reviers 1920 von 2900 Arbeitern nur 3,48 Mill. dz, 1924 von 3100 Arbeitern dagegen 5,16 und 1925 von 2400 Arbeitern etwa 4,92 Mill. dz gefördert.

In dem zwischen Schlan, Kladno und Rakonitz gelegenen wichtigen mittelböhmischen Revier mit angeblich 2370 Mill. dz Lagervorrat, dessen Hauptflöz eine Mächtigkeit von 6—10 m besitzt, und in dem daneben nur noch ein unteres Flöz abgebaut wird, förderten 1913 nahezu 14 000 Arbeiter 25,44 Mill. dz. 1920 betrug die Förderung 18,87 Mill. dz bei 15 200 Arbeitern, 1924 bei ungefähr 13 000 Arbeitern 21,46 und 1925 bei 11 300 Arbeitern in 29 Gruben 19,68 Mill. dz, die fast ausnahmslos durch Handarbeit gewonnen wurden.

Südwestlich von diesem Becken liegt das voraussichtlich am ersten erschöpfte Pilsen-Mies-Mürschaner Revier mit 460 Mill. dz Vorräten, die sich aber durch besonders gute Beschaffenheit auszeichnen. Die Förderung aus dem hier hauptsächlich abgebauten Mittelflöz betrug 1913 bei über 1000 Arbeitern 13,18 Mill. dz, 1920 bei 7300 Arb. 9,23 Mill. dz, 1924 bei 6200 Arbeitern 8,96 und 1925 bei 5400 Arbeitern in 41 Gruben 10,2 Mill. dz, von denen ein beträchtlicher Teil ausgeführt wurde.

Im Zusammenhang mit dem sogen. Anthrazit von Olbernhau in Sachsen wurde bis vor kurzem hart an der Grenze bei Brandau ein kleines Vorkommen ausgebeutet.

In Mittelmähren finden sich in der Boskowitzer Furche bei Rossitz und Oslawan Lager mit etwa 500 Mill. dz Vorräten, von denen 1913 in 3—400 m tiefen Schächten, besonders aus den Hangendflözen 4,54 Mill. dz einer guten Kohle gefördert wurden. 1922 betrug die Förderung bei 3300 Arbeitern 3,2 Mill. dz, im Jahre 1924 ungefähr 4 und 1925 bei 2900 Arbeitern in 5 Gruben 4,7 Mill. dz, die vor allem der Versorgung der elektrischen Überlandzentrale in Oslawan dienten.

Bei weitem die größte Bedeutung kommt jedoch den auf der Grenze von Mähren und Schlesien gelegenen, zum oberschlesischen Steinkohlenbecken gehörenden großen Kohlenrevieren von Ostrau-Karwin zu. Wenn auch der größte Teil des gesamten Beckens jetzt zu Polen und nur etwa $^1/_7$ zur Tschechoslowakei gehört, so werden die Vorräte der beiden durch die Orlauer Störung getrennten, insgesamt 365 qkm umfassenden Reviere doch noch auf 47 330 Mill. dz geschätzt, die sich auf 366 bekannte Flöze

verteilen. Abbauwürdig sind z. Zt. etwa 100 Flöze, die in einer Tiefe bis zu 600 m abgebaut werden und eine Mächtigkeit bis zu 4 m besitzen. Im Jahre 1913 betrug die Förderung des gesamten Reviers 91,79 Mill. dz Kohle von sehr verschiedener Beschaffenheit. Nach dem Kriege ging die Förderung in diesem wichtigsten Revier ebenso wie anderwärts zurück, und es wurden 1920 von 45 000 Arbeitern nur 74,89 Mill. dz gefördert, während die Förderung im Jahre 1924 bei einer Belegschaft von 44 200 Mann auf 103,83 und 1925 bei 40 400 Arbeitern in 40 Gruben auf 108,08 Mill. dz gesteigert werden konnte. Im Jahre 1926 ließ sie allerdings in allen Steinkohlenrevieren zunächst beängstigend stark nach, um dann im Herbst infolge des englischen Kohlenstreiks vor allem im Ostrau-Karwiner Revier Höchstzahlen von 40 % über Vorkriegsförderung zu erreichen. In technischer Beziehung ist die Einrichtung der Kohlengruben dieses Reviers, in dem schon seit 1770 Kohlenbergbau getrieben wird, die Arbeit aber früher durch Auftreten von Knallgas sehr erschwert wurde, am weitesten fortgeschritten; etwa zur Hälfte erfolgt die Förderung auf mechanischem Wege, und fortgesetzt werden neue Schrämmaschinen aufgestellt. In allen Steinkohlenrevieren der Tschechoslowakei mit Ausnahme des nordostböhmischen, vor allem aber im Ostrau-Karwiner Revier, hat sich eine bedeutende Eisenhüttenindustrie niedergelassen, in deren Besitz sich der größte Teil der Gruben befindet.

Folgende Übersicht soll den Versuch darstellen, einen kleinen Einblick in die nationalen Besitzverhältnisse zu bringen, wie sie zur Zeit der Gesellschaftsgründungen bestanden haben; infolge der Organisation der Aktiengesellschaft ist auch hier ein klares Auseinanderhalten der heutigen nationalen Anteile unmöglich.

Name	Sitz der Bergdirektion	Gruben	Koksanstalt.	Kohlenförderung in Mill. dz	Kokserzeugung in Mill. dz	Arbeiterzahl
Berg- und Hüttenwerksgesellschaft	Mährisch-Ostrau	9	4	30,0	7,2	13000
Witkowitzer Bergbau- und Eisenhüttengewerkschaft	Mährisch-Ostrau	8	3	21,9	6,4	10600
Ferdinand-Nordbahn	Mährisch-Ostrau	7	1	14,2	4,1	7900
Steinkohlenbergbau Orlau-Lazy	Dombrau (Schles.)	4	1	14,0	1,6	6600
Larisch-Mönnichsche Kohlen u. Kokswerke in Karwin und Ober-Suchau	Karwin	5	1	13,4	0,6	5500
Johann Wilczeksche Ostrauer Kohlen- u. Kokswerke	Schles. Ostrau	4	1	6,4	0,9	3100

Braunkohlenbergbau:

Die Hauptlagerstätten der böhmischen Braunkohlen ziehen sich von Aussig an der Elbe auf 180 km Länge bis ins Egerland. Drei Hauptmulden sind zu unterscheiden:

1. das Brüx-Teplitz-Komotauer Becken. Seine Vorräte werden auf 103 110 Mill. dz geschätzt; schon vor dem 30 jährigen Kriege wurde dort Kohle geschürft.

1913 betrug die Förderung bei 27 150 Mann Belegschaft nicht weniger als 187,06 Mill. dz, dagegen wurden 1920 durch 36 500 Arbeiter nur 147,7 Mill. dz gefördert. 1924 verminderte sich die Arbeiterzahl auf 32 300, während die Förderung auf 164,47 und im Jahre 1925 bei 32 200 Arbeitern in 136 Gruben auf 170,76 Mill. dz stieg, um dann aber stark, fortdauernd zurückzugehen. Hier liegt eine der hauptsächlichsten Elendsquellen des sudetendeutschen Volkes, die einzudämmen der Staat nichts, garnichts unternimmt.

2. das von dem Brüxer Becken durch die Basaltmassen des Duppauer Gebirges getrennte Falkenau-Elbogen-Karlsbader Gebiet. (Geschätzter Vorrat 11 086 Mill. dz.)

Das Falkenauer Revier umfaßt drei Hauptflöze, von denen das oberste eine Mächtigkeit bis zu 30 m erreicht. Die tiefsten Flöze dürfen hier mit Rücksicht auf eine etwaige Gefährdung der Karlsbader Quellen nicht abgebaut werden, weshalb auch die Berechnung der tatsächlichen Vorräte außerordentlich erschwert ist.

3. Wahrscheinlich in unterirdischer Verbindung mit dem Falkenauer Gebiet steht das weniger bedeutende Egerländer Becken mit angeblich 4810 Mill. dz Vorräten. Da die hier in Lagern bis zu 25 m Mächtigkeit vorkommende, teilweise im Schutzgebiete der Franzensbader Quellen liegende Kohle vielfach keinen besonders hohen Heizwert hat, wird sie meist brikettiert und dann in erheblichen Mengen ausgeführt. Während im Falkenauer Revier 1913 von etwa 7200 Arbeitern 36,79 Mill. dz und im Egerländer Becken 3,87 Mill. dz gefördert wurden, betrug die Förderung in den neuerdings zusammengelegten Revieren im Jahre 1920 bei 13 000 Arbeitern 44,74 Mill. dz; 1923 waren dagegen nur noch 6800 Arbeiter beschäftigt, die 28,96 Mill. dz förderten. Die Förderung hob sich zwar 1924 bei 6900 Arbeitern in 57 Gruben auf 34,40 und 1925 bei nur 6300 Arbeitern in 60 Gruben sogar auf 38,46 Mill. dz, doch ist sie inzwischen wieder stark zurückgegangen.

4. In Böhmen befindet sich noch daneben bei Budweis ein unbedeutendes Revier (300 Mill. dz geschätzte Vorräte an Rohkohle), — dieses ist überwiegend tschechisch.

5. Einige kleine Vorkommen finden sich noch an der sächsischen Grenze; aus einem kleinen, einen Ausläufer des Lausitzer Beckens bildenden Lager bei Grottau werden jährlich etwa 0,5 Mill. dz Rohkohle in der unmittelbaren Umgebung verbraucht.

6. Der Braunkohlenabbau bei dem alten deutschen Bergflecken Krickerhäu (auch Kriegerhäu) in der Slowakei mit Vorräten von 1240 Mill. dz in einem bis zu 10 m mächtigen Flöz spielte vor dem Kriege keine Rolle, da die hauptsächlichen Braunkohlengruben der Vorkarpathen auf dem ungarisch gebliebenen Gebiet liegen. Unter den neuen Verhältnissen wurde die Förderung in sieben Gruben von 1,1 Mill. dz im Jahre 1913 auf 3,5 Mill. dz bei 1650 Arbeitern im Jahre 1925 und 3,8 Mill. dz bei zuletzt 1750 Arbeitern im „Konjunkturjahr" 1926 gesteigert.

In sämtlichen Kohlengebieten herrscht größte Not. Die Auswirkungen der Erwerbslosigkeit sind ungeheuer; denn die Lebenshaltung der Einwohner der gesamten Kohlenreviere wird ausschließlich durch die Grubenbeschäftigung bestimmt. Die Besitzverhältnisse sind bei den böhmischen Kohlengruben teilweise völlig undurchsichtig; daher mag es rühren, daß Raubbau bei Elendsätzen an Entlöhnung getrieben wird und die bergtechnischen Sicherheitsvorrichtungen nicht in Ordnung gehalten werden. Von diesen Verhältnissen dringt nur ab und an etwas in die Öffentlichkeit, wie etwa zu Beginn des Jahres 1934 anläßlich der ungeheuerlichen Grubenkatastrophe in Osseg (Teplitzer Revier).

Ursprünglich war das Betriebskapital des Bergbaues fast durchweg in der Hand von tschechoslowakischen Staatsangehörigen deutscher Nationalität [10]), da die Braunkohlenlagerstätten nahezu restlos in Deutsch-Böhmen liegen, und auch das Ostrau-Karwiner Becken, ebenso wie ein großer Teil des Erzbergbaues seit jeher hauptsächlich von Deutschen ausgebeutet wurden. Der Wunsch, diese reichen Naturschätze nicht zu verlieren, dürfte der ausschlaggebende Grund gewesen sein, weshalb es der neue Staat bei seiner Einrichtung rundweg ablehnte, ein Selbstbestimmungsrecht seiner deutschen Bewohner anzuerkennen. Im Kohlenbergbau ist in erheblichem Umfange österreichisches und neuerdings durch Vermittlung der Schwerindustrie französisches, im Eisenerzbergbau außerdem ungarisches Kapital investiert.

Neuerdings ist man bestrebt, die Ausnutzung der geförderten Kohle dadurch wirksamer zu gestalten, daß man, ebenso wie in Deutschland, auf den Kohlenlagern selbst große Wärmekraftwerke zur Erzeugung von elektrischer Energie errichtet, um den hier gewonnenen Strom in Hochspannungsnetzen weithin zu leiten. Dem Übergewicht der staatlichen Kraftwerke gegenüber treten die in privater Hand befindlichen Kraftwerke mehr und mehr zurück und spielen nur noch in Nordwestböhmen eine erhebliche Rolle. In Böhmen und Schlesien befassen sich mit der Erzeugung elektrischer Energie unter anderem vier Tochtergesellschaften der reichsdeutschen Elektrizitätslieferungsgesellschaft.

Der Eigenverbrauch der Tschechoslowakei an Kohlen ist in der Tschechoslowakei wie in ganz Mitteleuropa ständig zurückgegangen. In der Tschechoslowakei wird angenommen, daß von dem Kohlenverbrauch die reichliche Hälfte auf die Industrie, etwa der fünfte Teil auf die Verkehrsmittel entfällt. Selbst wenn aber der Kohlenverbrauch hier gegenüber der Vorkriegszeit nicht zurückgegangen sein sollte, bleibt er hinter dem anderer Staaten immer noch erheblich zurück.

Die heimischen Absatzschwierigkeiten zeigen, daß für den tschechoslowakischen Kohlenbergbau die Ausfuhrmöglichkeit immer noch eine

---

[10]) Nach einer Statistik des „Cesky finansnik" von 1919, die durch die Entwicklung der letzten Jahre allerdings stark überholt ist, war das Verhältnis von deutschem zu tschechischem Kapital wie 94,8 zu 5,2! Die Regierung hat es verstanden, durch Ausnutzung ihrer Aufsichtsbefugnisse den deutschen Einfluß in den Verwaltungen des Privatbergbaus stark zurückzudrängen.

Lebensfrage ist. In früheren Zeiten lieferten die nordböhmischen Braunkohlenreviere den größeren Teil ihrer Produktion nach Deutschland, so daß sie fast als ein Teil des benachbarten sächsischen Wirtschaftsgebietes gelten konnten. Noch 1913 wurden 54,6 Mill. dz böhmische Braunkohlen nach Deutschland ausgeführt. Einen besonders günstigen Transportweg bot ihnen die Elbe, auf der vor dem Kriege zeitweilig 30 % der insgesamt ausgeführten Braunkohle verfrachtet wurden und die für den Wettbewerbsbereich der böhmischen Braunkohle von größter Bedeutung war. Gegenüber der Vorkriegszeit ist der Kohlenverkehr auf der Elbe infolge des durch die deutsche Inflation noch begünstigten Vordringens des mittel- und ostdeutschen Braunkohlenbergbaus schon seit Jahren sehr stark zurückgegangen. Der Wettbewerb der deutschen Braunkohlen macht sich aber auch in den längs der Grenze gelegenen zahlreichen Verbrauchsstätten in Sachsen und der bayrischen Ostmark bemerkbar, denen die böhmische Braunkohle durch die vielen, über den Gebirgskamm führenden Eisenbahnen früher in großen Mengen zugeführt wurde.

Der deutlichste Beweis dafür, daß der Rückgang der Wettbewerbsfähigkeit böhmischer Braunkohlen im Deutschen Reiche als Dauererscheinung anzusehen ist, liegt in der Tatsache, daß seit Jahren die einflußreichsten böhmischen Braunkohlenhändler, vor allem Ignaz Petschek in Außig und Dr. Julius Petschek in Prag, sich einen immer wachsenden Einfluß auf die mitteldeutsche und ostelbische Braunkohlenförderung gesichert haben [11]).

Bekannt ist ferner der Reichtum der Tschechoslowakei an Mineralquellen. Sie lockten stets einen starken Fremdenverkehr an, der zur Hebung der Zahlungsbilanz des Staates wesentlich beitrug und gestatteten daneben die Versendung von Mineralwässern und Sprudelsalz in alle Welt. Außer den Weltbädern Karlsbad und Marienbad mit zusammen etwa 100 000 Kurgästen sind in Deutsch-Böhmen Franzensbad, das Radiumbad St. Joachimsthal und die Heilquellen von Teplitz-Schönau, in der Slowakei die Schwefelthermen von Pistyan und Trentschin-Teplitz zu erwähnen, doch gibt es daneben noch eine große Reihe sonstiger heilkräftiger Mineralquellen.

c. Das industrielle Erbe.

Das industrielle Erbe der tschechoslowakischen Republik aus Österreich ohne Ungarn. [12])

[11]) Schon Ende 1926 verfügte Ignaz Petschek über etwa 23 % der Briketterzeugung und 4 % der Rohkohlengewinnung des mitteldeutschen sowie über 33 % der Briketterzeugung und 19 % der Rohkohlengewinnung des ostelbischen Braunkohlengebiets, Julius Petschek über 14 und 4 % im mitteldeutschen, 4 und 4,5 % im ostelbischen Gebiet!

[12]) Entnommen den „Wirtschaftlichen Materialien über Deutsch-Österreich", zusammengestellt auf Grund amtlicher Quellen von der Niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer, 1918.

Zahl der Betriebe (1918):

Industrie	Altöster-reich	deutsche	davon sude-denteutsche	tsche-chische
Ziegel-, Zement- und Kalk-	1453	710	248	28
Baukeramik	19	13	9	6
Steingut-	35	19	12	2
Ofen-	7	6	1	1
Porzellan-	59	55	55	4
Hohlglas-	96	59	17	21
Zahl der Hohlglasöfen	202	108	32	54
Tafelglas-	16	10	10	4
Flaschenglas-	8	7	6	1
Baumwoll-	1524	1184	819	399
Woll-	333	239	201	80
Leinen-	267	195	167	72
Hanf- und Jute-	55	32	27	20
Seiden-	65	54	44	11
Öl- und Fett-	1131	640	188	214
Haar- und Wollgut-	15	14	3	1
Klavier-	50	47	5	3
Tabak-	30	17	8	5
Waggonbau-	7	3	1	3
Lokomotiv-	5	4	0	1
Landw. Maschinen-	173	59	26	109
Automobil-	13	9	0	4

Aus allen Ziffern geht hervor, daß das industrielle Erbe der Tschechoslowakei zumeist im deutschen Gebiete lag. Ohne die deutschen Gebiete wäre das tschechische Gebiet als industriearm zu bezeichnen.

Ein kurzer historischer Überblick soll die Mannigfaltigkeit der Industrie in den Sudetenländern dartun.

Schon zur Zeit des 30jährigen Krieges finden wir im Sudetenland eine starke Industrie, hauptsächlich Heimindustrie. In der Friedländer, Reichenberger, Aichaer und Leipaer Gegend wurde Tuch erzeugt, in Arnau und Hohenelbe Leinwand gewoben, in Turnau und Münchengrätz erzeugte man Schuhe, in Friedland Wagen, kurz, wir finden hier die Anfänge der später mächtigen deutschen Industrie Böhmens.

Die Glasindustrie reicht gar in das 12. Jahrhundert zurück, ja schon seit dem Augange des Mittelalters befaßte man sich in Böhmen mit der Glasmacherei, lauschte allmählich den Venetianern alle Geheimnisse der berühmten Glashütten von Murano ab und verursachte ihnen seit dem Ende des 16. Jahrhunderts auf dem Weltmarkte einen steigenden Wettbewerb. Nachdem 1359 in der Nähe von Winterberg im Böhmerwald die erste böhmische Hohlglashütte, über die näheres bekannt ist, errichtet worden war,[13]) wurden 1443 nachweislich auch in Nordböhmen Glashütten gegründet, und bald entwickelten sich dort, zum Teil unter sächsischem Einfluß (Schürer von Waldheim 1530 in Falkenau), in zwei Gebieten mit den Mittelpunkten Haida-Steinschönau und Gablonz-Morchenstern die Glasherstellung, und zwar sowohl die Glasmacherei und die zunächst nur aus Malerei bestehende Glasveredelung überraschend schnell als ausgesprochenes Kunstgewerbe. Mit besonderem Erfolge wurde bald

[13]) Blau, Böhmerwälder Hausindustrie und Volkskunst, Prag 1917/18.

die in Böhmen von jeher heimische Kunst der Edelsteinschleiferei auf das Glasschleifen übertragen und gegen Ende des 16. Jahrhunderts, als nach langen Mühen die Herstellung eines völlig farblosen Glases gelungen war, die Ausbildung eines reinen Kristallstils versucht. Frühzeitig fanden böhmische Glaswaren in der ganzen Welt Absatz; namentlich das aus Kalikalkglasmasse (ohne Natron und auch ohne Blei) hergestellte böhmische „leichte" Kristallglas erfreute sich großer Beliebtheit. Als Rohstoff wurde zunächst reiner Quarz, als Schmelzmittel Holzpottasche verwendet, und zur Feuerung dienten die reichen Holzbestände der böhmischen Wälder, die für die ursprünglichen Standorte des Glasgewerbes bestimmend wurden. Deshalb findet sich außer in den genannten Hauptgebieten die Glasmacherei frühzeitig in der ganzen Ausdehnung des Böhmerwaldes, in der Gegend von Falkenau-Elbogen, sowie im böhmisch-mährischen Grenzgebiet. Als sie sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts von den Verwüstungen des 30 jährigen Krieges einigermaßen erholt hatte, begann mit der Einführung der Herstellung farbiger Gläser aus Deutschland eine neue Blütezeit. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verursachte das Aufkommen des Preßglases in England und Frankreich der ohnehin daniederliegenden böhmischen Hohlglasindustrie schweren Schaden, von dem sie sich jedoch dank ihrer vorzüglich geschulten Arbeiterschaft und einer wiederbelebten künstlerischen Ausgestaltung ihrer Erzeugnisse allmählich erholte. Mit der Aufschließung der nordböhmischen Braunkohlenlager trat an die Stelle der alten Holzfeuerung — abgesehen von einigen südböhmischen und slowakischen Hütten — die Kohlenfeuerung, und ein großer Teil der Glasindustrie siedelte, namentlich soweit er Massenerzeugnisse herstellte, in das Teplitzer Braunkohlengebiet über. 1856 wurde die erste Glashütte von Blottendorf im Steinschönauer Gebiet nach Dux verlegt (die sich übrigens heute in reichsdeutschem Besitz befindet).

Hinsichtlich der Rohstoffe war die böhmische Glasindustrie nach Erschöpfung der heimischen reinen Quarzlager lange Zeit auf den Oberlausitzer Glassand von Hohenbocka angewiesen. Neuerdings sind auch in der Tschoslowakei selbst an verschiedenen Orten Quarzsandlager entdeckt worden, die Glassand zweiter Güte in ausreichender Menge liefern; solcher bester Qualität soll in Nieder-Adersbach im Braunauer-Ländchen und in Klein-Skal im Isergebirge gefunden worden sein, doch scheint er weder der Menge noch der Güte nach einen Verzicht auf den Hohenbockaer Sand zu ermöglichen. Abgesehen vom Sand kann die Glasindustrie alle von ihr benötigten Rohstoffe, vor allem Kohlen, aber auch Kalkstein, Soda, Glaubersalz und Pottasche, sowie das wichtige Verpackungsmaterial in unerschöpflichen Mengen im Inlande beziehen. Nur Mennige für die Bleigläser und gewisse Farben werden aus Deutschland und Österreich eingeführt. Von den verschiedenen Pottaschesorten zieht die böhmische Glasindustrie für die Herstellung feiner Gemenge immer noch die nach alter böhmischer Art aus organischen Stoffen gewonnene der mineralischen vor.

Zur Großindustrie hat sich die Glasmacherei in Böhmen erst entwickeln können, als in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts die unmittelbare Feuerung durch die in gleicher Weise für die Glaserzeugung wie für die Stahlgewinnung bedeutsame Siemens'sche Erfindung der Regenerativgas-

feuerung ersetzt wurde. Außer dem Regenerativschmelzofen hat die Glasindustrie demselben Erfinder auch den immerwährend betriebenen Wannenofen zu danken, der, namentlich in Bezug auf Brennstoffersparnis, weit leistungsfähiger ist als die sonst gebräuchlichen Einzelhafen, die nur einen periodischen Betrieb gestatten. Ähnlich wie die keramische Industrie benutzt auch die Glasindustrie den immerwährenden Betrieb in der Regel nur zur Herstellung von Massenartikeln, doch ist es in Böhmen mehreren Hütten gelungen, auch das Beste, sogenannte Weißglas im Wannenbetrieb herzustellen. Die Modernisierung der Glasfabrikation hat freilich sehr viele alte Werke das Leben gekostet; namentlich in den Waldgebirgen von Südwestböhmen und der Slowakei, aber auch in anderen Teilen des Landes trifft man zahlreiche aufgelassene Glashütten. Andererseits sind 70 % der jetzigen tschechoslowakischen Glasfabriken nach 1870 gegründet. Gegenwärtig besteht für die böhmische Hohlglasindustrie eine Arbeitsteilung dergestalt, daß die Glashütten des Braunkohlengebietes den größten Teil der einfacheren Hohlglaswaren erzeugen, während die fabrikmäßig und hausgewerblich betriebenen Raffinerien von Haida und Steinschönau die Veredelung des meist in ihrem Gebiete in kleineren Hütten geblasenen Rohglases besorgen. Während man also in der Hohlglasindustrie zwischen Glas erzeugenden und Glas veredelnden Betrieben unterscheiden kann, stellt die Flachglasindustrie fast ausnahmslos Fertigfabrikate in einem Betriebe her. Von Österreich-Ungarn hat die Tschechoslowakei etwa $^3/_5$ der Hohlglashütten, ferner sämtliche Tafelglasfabriken bis auf drei Ausnahmen und vor allem das gesamte Glasveredelungsgewerbe geerbt.

Die Tafelglasindustrie der Tschechoslowakei umfaßt 17 Fabriken, die 1923/34 zehn Hafenöfen und 21 Wannenöfen besaßen und sich inzwischen noch mehr modernisiert und erweitert haben, so daß sie 1926 über insgesamt 75 Einheiten verfügten. Ihren Sitz hat die Tafelglasindustrie hauptsächlich in den nordböhmischen Kohlengebieten, wo sie 1921 etwa 5500 Arbeiter beschäftigte, doch finden sich auch in Westböhmen, Mähren und der Slowakei einzelne bedeutende Unternehmungen. Die jährliche Leistungsfähigkeit der Industrie hat sich von 13 Millionen Quadratmeter vor dem Kriege auf etwa 20 Millionen qm Tafelglas erhöht. Sie fertigt im Gegensatz zu dem älteren Mondglas und zu dem böhmischen Kristallglas lediglich ein Natronkalkglas und ist deswegen ein guter Abnehmer der heimischen Sodafabriken. Während die Tafelglashütten in der Vorkriegszeit 85 % ihrer Erzeugnisse im damaligen Inlande absetzen konnten, wurden sie in den Nachkriegsjahren, nachdem die erste stürmische Nachfrage verebbt war, infolge der Verringerung ihres Absatzgebietes und des zeitweiligen Darniederliegens der Bautätigkeit in der Tschechoslowakei von einer schweren Krise betroffen. Das führte 1922/23 zur Schließung zahlreicher Hütten sowie zur Entlassung des größeren Teils der Arbeiter in den übrigen, und auch heute noch nimmt das Inland kaum 15—20 % der Erzeugung auf.[14])

[14]) Führende Unternehmungen der Tafelglasindustrie sind: Glasfabriken Fischmann Söhne G.m.b.H. in Klein-Aujezd bei Teplitz mit 3 Hütten und 2000 Arbeitern (deutsch), Glashüttenwerke Lukes & Co. A.G. in Prag mit 3 Hütten im Kohlengebiet und 1500 Arbeitern (überwiegend tschechisch), „Mühlig-Union" Glasindustrie A.G. in Settenz bei Teplitz mit 4 Hütten und 1400 Arbeitern, Erste böhmische Glasindustrie A.G. in Bleistadt bei Falkenau mit gegen 1200 Arbeitern, Montan- und Industrie-

Neben der fensterglaserzeugenden Tafelglasindustrie besteht als getrennter Zweig die Spiegelglasindustrie, die ihre Erzeugnisse entweder durch Blasen oder durch Gießen gewinnt. Nach der Art von Tafelglas geblasenes und dann mit Wasserkraft geschliffenes und poliertes Spiegelglas soll seit Ende des 18. Jahrhunderts ein böhmisches Spezialerzeugnis gebildet haben, das hauptsächlich im Böhmerwald hergestellt wurde. Angeblich von hier aus breitete sich das Verfahren dann nach der bayrischen Ostmark aus, wo vielfach das Schleifen und Polieren des böhmischen Spiegelrohglases vorgenommen wurde. Auch ihre eigenen Fertigwaren setzten die böhmischen Hütten in der Hauptsache durch Fürther Glashändler ab, und noch heute wird dieses Spiegelglas auf dem Weltmarkte als German Plate Glaß bezeichnet. Das ursprünglich aus Frankreich stammende, schon im 17. Jahrhundert erfundene Verfahren, das Rohspiegelglas zu gießen und auszuwalzen, wurde bis in die neueste Zeit vor allem in Belgien gepflegt, weshalb dieses Glas als belgisches Gußspiegelglas bekannt ist. Heute sind hierin die Vereinigten Staaten von Amerika, früher Hauptabnehmer böhmischen Spiegelglases, durchaus führend, nachdem Ford das Schleifen und Polieren sogar am laufenden Bande besorgen läßt. Die tschechoslowakische Spiegelglasindustrie, die ihren Hauptsitz auch jetzt noch in Westböhmen hat, wurde von der Krise der Jahre 1922/23 womöglich noch stärker betroffen als die Tafelglasindustrie. Gegenwärtig umfaßt sie 5 Unternehmungen mit 3500 Arbeitern. Von Großbetrieben befaßt sich namentlich die Erste böhmische Glasindustrie A.G. in Bleistadt mit der Herstellung von Spiegelglas (für Automobile und andere Fahrzeuge), führend aber ist die in belgischem Besitz befindliche Société Anonyme des Glaceries et Charbonnages de Bohème (früher Andreas Zieglers Sohn) in Holleischen (Böhmerwald) mit 850 Arbeitern.

Neben Spiegelglas wird auch sonstiges Rohglas gegossen und gewalzt. Insgesamt verfügt die Spiegel- und Gußglasindustrie 1926 über 30 Einheiten, von denen freilich nur noch $^1/_3$ im Betrieb ist. Die Gußglasindustrie im engeren Sinne, die vor allem verschiedene Sorten von technischem Glas erzeugt, hat ihren Hauptsitz in Nordwestböhmen. Während das Bauglas hauptsächlich dem Inlandsbedarf dient, konnten manche Zierglassorten (Kathedralglas, Marmorglas usw.) zeitweilig bis zu 80 % ausgeführt werden. Das bedeutendste Unternehmen dieses Industriezweiges ist die Glasfabrik Bilin, Engels & Co. mit 1000 Arbeitern.

Während bei den vorgenannten Flachglasarten immer mehr Maschinenarbeit in Anwendung kommt und demgemäß Großbetriebe vorherrschen, gilt dies bei Hohlglas nur für einige Sondergebiete, insbesondere die Flaschenindustrie. Zahlreiche Großunternehmer der Tafelglasindustrie befassen sich gleichzeitig mit der Herstellung von gewöhnlichen Flaschen. Dieser Industriezweig umfaßt gegenwärtig 8 Unternehmungen, die 1923 über 2 Hafenöfen und 30 Wannenöfen verfügten. Rechnet man die 10 Fabriken dazu, die neben sonstigem Hohlglas weiße und halbweiße Flaschen herstellen, so waren 1926 insgesamt 85 allerdings kaum zur Hälfte ausgenutzte Einheiten vorhanden. Bereits vor dem Kriege überstieg das Leistungsvermögen der österreich-ungarischen Flaschenfabriken infolge

werke vorm. Joh. Dav. Starck in Unterreichenau bei Falkenau mit 800 Arbeitern (sämtlich deutsch).

der Einführung von Owens'schen Flaschenglasmaschinen die Absatzmöglichkeiten im In- und Auslande. Das führte zu einer kartellmäßigen Produktionsregelung, in deren Verfolg 80 % der erzeugten Ware im damaligen Inland abgesetzt und 20 % ausgeführt wurden. Da das Erzeugungsvermögen der an die Tschechoslowakei gefallenen Flaschenfabriken mit etwa 167 Millionen hinter dem der gesamten Flaschenindustrie Österreich-Ungarns kaum zurücksteht, können sie jetzt umgekehrt nur 20—30 % ihrer jährlich etwa 97 Millionen gewöhnliche Flaschen umfassenden tatsächlichen Erzeugung im Inlande absetzen, zumal auch der Versand der böhmischen Mineralquellen nach Deutschland auf 25 % und nach dem übrigen Alt-Auslande sogar auf 3,6 % der Vorkriegszahlen zurückgegangen ist.

Ein Zweig der Hohlglasindustrie, der schon seit nahezu 100 Jahren gewisse, zunächst allerdings mehr werkzeugartige Maschinen verwendet, ist die Preßglasindustrie, die in dem Gebiete der heutigen Tschechoslowakei freilich erst im letzten Jahrzehnt, seit die vervollkommneten Glaspreßmaschinen aufkamen, eine größere Bedeutung erlangte. Heute stellen 16 zum Teil erstklassig eingerichtete Fabriken, von denen der größte Teil im Braunkohlengebiet liegt, massives und maschinengepreßt-geblasenes Glas her, auf das etwa 40 % des gesamten Inlandsverbrauches entfällt. Den früheren Vorsprung der ausländischen, namentlich der reichsdeutschen Industrie, dürften sie neuerdings eingeholt haben. Im Gegensatz zu früher werden nicht nur einfache Gefäße, wie Bierseidel, Konservengläser und Glasbausteine, gepreßt, sondern auch zahlreiche geschmackvolle Wirtschaftsartikel (Schalen, Schüsseln, Teller usw.) in komplizierten Formen und einer den gesteigerten Weltmarktanforderungen entsprechenden Qualität aus gutem Material mit der Maschine gefertigt. Gleichfalls bedeutend ist auch die Verarbeitung von Gegenständen aus Kristallglas mittels der Preßmaschine, die dann nur ausgeschliffen werden. Im Gegensatz zur Vorkriegszeit spielt das Preßglas der Sudetenländer heute auch in der Ausfuhr nach dem Altausland eine Rolle, wenn es dort freilich auch auf starken Wettbewerb stößt.[15])

Der älteste und ausgedehnteste Zweig der Hohlglasindustrie ist jedoch die mannigfaltige Erzeugung von Hohlglas im engeren Sinne. die ihrerseits wieder in eine Anzahl von Sondergruppen zerfällt. Sie verteilt sich auf etwa 90 Unternehmungen, die meist in Nord- und Nordwestböhmen liegen und zum großen Teile selbst die Veredelung ihrer Erzeugnisse besorgen.

Am bekanntesten von allen Zweigen der tschechoslowakischen Hohlglasindustrie ist jedoch nach wie vor die mit der Herstellung einfacher Hohlglasarten eng zusammenhängende Kunstglasindustrie, die in dem alten Glasgebiet von Haida-Steinschönau ihren Hauptsitz hat. Noch jetzt sind in diesem räumlich engen Bezirke Betriebe von erstaunlicher Vielseitigkeit

[15]) Führende Betriebe sind: Glasfabriken und Raffinerien Josef Inwald A.G. in Prag mit 8 Glashütten und 2500 Arbeitern, die 6 in Mähren liegenden Glashütten der Firma S. Reich & Co. in Wall.-Meseritsch mit vor dem Kriege 3500 Arbeitern, die C. Stölzles Söhne A.G. für Glasfabrikation in Suchenthal an der Luznitz (Südböhmen) mit 4 Glashütten und früher 1800 Arbeitern, die Glashüttenwerke vorm. I. Schreiber u. Neffen in Reitendorf (Nord-Mähren) mit 6 Hütten und früher 1500 Arbeitern, sowie die Josef Rindskopf Söhne Glasfabriken in Kosten, Dux und Tischau A.G. in Teplitz mit etwa 1000 Arbeitern.

konzentriert; neben 13 mittleren und kleinen Glashütten, die einen großen Teil des Rohglases liefern, befassen sich über 300 Glasraffinerien und Exporthäuser mit der Veredelung von Hohlglas aller Art, vom einfachen Gegenstand bis zum formvollendetsten und kostbarsten Kunstglas. Z. B. Kronleuchter neuzeitlicher und klassischer Kunstrichtungen gehen aus Steinschönau in alle Welt, wie überhaupt 95 % der Kunstglaserzeugung ausgeführt werden. Ausgezeichnete Fachschulen in den beiden Hauptorten des Bezirks sorgen für den Nachwuchs von Qualitätsarbeitern.

Eine völlige Sonderstellung innerhalb der tschechoslowakischen Glasindustrie, ja eigentlich der Glasindustrie der ganzen Erde nimmt die Erzeugung und der Vertrieb der sogenannten Gablonzer Waren ein. Während ursprünglich im Gablonz-Morchensterner Bezirke ebenso wie im Gebiet von Haida-Steinschönau vornehmlich die Veredelung von Hohlglas (Gablonzer Kristallerie) betrieben wurde, verschob sich der Schwerpunkt seit dem 18. Jahrhundert immer mehr nach der Herstellung von Glasschmuckwaren. In den von der Iser durchschnittenen Vorbergen der Sudeten werden Achate gefunden, die Anlaß zur Entstehung der Edelstein- und Halbedelsteinschleiferei von Turnau gaben. Das Bedürfnis dieses (überwiegend tschechischen) Bijouteriegewerbes nach geeignetem Glas zur Imitation von Edelsteinen veranlaßte in dem (deutschen) Gablonzer Bezirke die Herstellung von Kompositionsgläsern aller Art, insbesondere der sogenannten opaken (undurchsichtigen) Gläser, wie Achat-, Jaspis-, Karneol-, Bernsteinglas usw., aber auch von reinstem Kristall und Straß zur Imitation von Diamanten. Dies führte zur weiteren Ausbildung der Glasfärberei und zur Erzeugung von Perlmutterglas, Perlen, Schmelz-, Filigranglas, schildpattähnlicher Glasmasse sowie sonstigen venetianischen Glasgebilden. Vorherrschend war von jeher die Heimarbeit, und mit den verschiedenen Arten von Glasveredlern verbanden sich schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Gürtler, welche die Schmuckgegenstände faßten oder sonst Glas und Metall zusammen verarbeiteten. Im 19. Jahrhundert erweiterte sich das Verbreitungsgebiet der Gablonzer Waren, die bis dahin vielfach durch ihre in ganz Europa mit Wagen umherziehenden Erzeuger unmittelbar vertrieben worden waren, namentlich nach Übersee, und für Forschungsreisende und Kolonialhäuser in allen Teilen der Erde wurden sie ein unentbehrliches und viel begehrtes Tauschmittel gegenüber den Eingeborenen. Umgekehrt wurden ihre Gemmen, Kameen und Skarabäen nach „antiker" Art und ihre „heimischen" Schmuckstücke nicht selten von der Fremdenindustrie derselben Länder dazu verwandt, europäische und namentlich amerikanische Reisende mit „ausgegrabenen" oder sonst „originalen" Landeserzeugnissen als Andenken zu versehen. Nicht weniger aber dienen Gablonzer Waren in den Mittelpunkten der Zivilisation dem wechselnden, aber doch nie aufhörendem Schmuckbedürfnis einer mehr auf niedrige Preise als auf Werkkunst in Stoff und Form sehenden Kundschaft, was nicht ausschließt, daß auch wertvolle Stoffe, wie Gold und Silber, mitverarbeitet werden. Seitdem ist für Art und Gestaltung vieler Gablonzer Waren im Gegensatz zur Kunstglasindustrie in steigendem Maße nicht ein seit Generationen hochgezüchteter Kunstsinn, sondern zum großen Teile der Geschmack halbzivilisierter exotischer Völker und der Straßengeschmack daheim und draußen maß-

gebend, und sie unterliegen wie kein anderer Zweig der Glasindustrie dem ständigen Wechsel der Mode.

Das Gablonzer Gebiet umfaßt die politischen Bezirke Gablonz, Eisenbrod und Tannwald, zum Teil auch Turnau, Reichenberg und Friedland (unmittelbar Sprachgrenze). —

In der gesamten Glasindustrie der Sudetenländer gab es 1913 nach der Statistik der Unfallversicherungsanstalten 900 unfallversicherte Betriebe mit 37 700 Arbeitern. Für 1920 weist die Statistik, nachdem während des Krieges ein Rückgang der Arbeiter auf 15 700 eingetreten war, 945 Betriebe mit wiederum 37 400 Arbeitern, 1924 dagegen 1114 Betriebe mit nur 36 400 Arbeitern auf. Hierzu kamen noch 17 Betriebe mit 1950 Arbeitern in den Karpathenländern, wo es 1921 noch 20 Betriebe mit nahezu 2800 Arbeitern gewesen waren. Der Rückgang der Arbeiterzahl gegenüber dem Vorkriegsstande entfällt in der Hauptsache auf die wenigen mährischen und schlesischen Glashütten. Die Zahl der überdies in der Glasindustrie und ihren Hilfsgewerben beschäftigten Heimarbeiter ist schwer festzustellen, die Schätzungen schwanken zwischen 60 und 90 000.

Eisenhüttenindustrie.

Der älteste Zweig der gewerblichen Verarbeitung von Bodenschätzen ist die Gewinnung von Metallen durch Verhüttung von Erzen. Hierbei spielt seit Jahrhunderten die erste Rolle die Eisenhüttenindustrie, die in den Ländern der heutigen Tschechoslowakei verschiedene Blütenperioden erlebte, wenngleich ihr ungeheuerer Aufschwung auch hier erst die Wirtschaftsgeschichte der neuesten Zeit charakterisiert. Eisen soll in Böhmen schon im 6. nachchristlichen Jahrhundert gewonnen und verarbeitet worden sein. Während des Mittelalters entwickelte sich in den gesamten Sudetenländern die Eisenindustrie zu hoher Blüte und versorgte außer dem heimischen Bedarf im Wettbewerb mit den Eisenhütten der österreichischen Alpenländer schon damals einen Teil des Ostens mit ihren Erzeugnissen. Durch das Vordringen der Türken wurde dieser Handelsverkehr allmählich immer mehr beeinträchtigt, und auch der Aufschwung, den die Eisenindustrie im 15 und 16. Jahrhundert mit der stärkeren Verwendung der Wasserkräfte nahm, wurde durch die kriegerischen Ereignisse dieser Zeit bald wieder erstickt (Hussitenkrieg und 30 jähriger Krieg). Hatte man früher jeden gewerblichen Fortschritt rasch aufgegriffen, so entstanden erst im Laufe des 18. Jahrhunderts in Böhmen, Mähren und Schlesien anstelle der alten primitiven Verfahren zur Eisengewinnung, bei denen schmiedbares Eisen vielfach noch direkt aus Erzen gewonnen wurde, die ersten Hochöfen, die mit Holzkohle gefeuert wurden. Ebenso wie in Mitteldeutschland und Oberschlesien waren es herrschaftliche Waldbesitze, die zum Zwecke einer rationellen Ausnutzung der reichen Holzbestände ihrer Wälder auf diese Weise als erste die gewerbliche Entwicklung des Eisenhüttenwesens in den Sudetenländern förderten. Erst verhältnismäßig spät und nach kostspieligen, oft mißlungenen Versuchen vollzog sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts der Übergang zur Koksfeuerung, durch den sich die Standorte der Eisenwerke zum größten Teil nach den Kohlenrevieren verschoben. In den Karpathenländern stellte man sich infolge des Mangels an Kleinkohle noch später auf die Koksfeuerung um, und als

Überrest aus vergangenen Tagen bestehen in der Slowakei noch heute die mit Holzkohle gefeuerten Mannesmann-Coburgschen Hochofenwerke als wohl einzige in Europa.

Bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts befanden sich in den Sudeten- und Karpathenländern nahezu sämtliche Hochöfen, deren es damals allein in Böhmen 52 gab, in Besitz des Hochadels oder des Staates. Da zu dieser Zeit die steierische Eisenindustrie noch weit leistungsfähiger war als die einheimische, wurden nicht nur Erze, sondern auch Roheisen aus den Alpenländern zur Verarbeitung herangeführt. Doch erst die Einführung des Thomasverfahrens für die Gewinnung von schmiedbarem Eisen und Stahl ermöglichte eine wirklich rationelle Verwertung der meist stark phosphorhaltigen böhmischen Erze mit der Folge, daß der Schwerpunkt der österreichischen Eisen- und Stahlerzeugung sich allmählich von den Alpenländern nach den Sudetenländern verschob.

Im Jahre 1911 wurden in ganz Österreich-Ungarn 21,59 Mill. dz Roheisen erzeugt. Hiervon entfielen insgesamt 15,96 Mill. dz auf die österreichische Reichshälfte, darunter 9,28 Mill. dz auf die Sudetenländer. Ihren Höhepunkt erreichte die Eisenproduktion Österreich-Ungarns im Jahre 1913 mit 24,35 Mill. dz Roheisen. Von diesen entfielen auf die österreichischen Kronländer 17,58 Mill. dz, darunter 10,41 Mill. dz auf die Sudetenländer (auf Bosnien und die Herzogowina 0,54 Mill. dz und auf die ungarische Reichshälfte insgesamt 6,23 Mill. dz, darunter 1,87 Mill. dz Frisch- und Gußroheisen, auf die Berghauptmannschaft Zipser-Neudorf, deren Bezirk ungefähr dem Eisenhüttenbezirk der heutigen Slowakei entspricht). Man kann also davon ausgehen, daß vor dem Kriege 58—68 % des österreichischen und 30 % des ungarischen Roheisens in den Ländern der heutigen Tschechoslowakei erblasen wurden, die damit 50,9 % der gesamten Roheisenproduktion der ehemaligen Monarchie geerbt hat und gegenwärtig insgesamt 34 Hochöfen besitzt, von denen jedoch die meisten stillgelegt sind.

Die letzten Jahrzehnte haben in den Sudetenländern eine für die Verhältnisse der ehemaligen Monarchie ganz ungewöhnliche Zusammenballung der Schwerindustrie in wenige Riesenbetriebe herbeigeführt, welche den Kohlen- und Erzbergbau mit den Hüttenbetrieben zu der in Deutschland Hüttenzeche genannten Betriebsform verband und schließlich 95 % der gesamten Roheisenerzeugung auf drei Unternehmungen konzentrierte.

Die Standorte der roheisenschaffenden Industrie der Tschechoslowakei sind nicht eben günstig gelegen, da ihnen entweder Koks oder Erz am Orte fehlen. Von den böhmischen Hochöfen, deren noch in Betrieb befindliche jetzt sämtlich der Prager Eisenindustriegesellschaft (im Börsenzettel Prager Eisen genannt) gehören, sind die vier Hochöfen in Kladno zwar 1846 auf dem damals entdeckten mittelböhmischen Steinkohlenlager errichtet worden; nach Abbau der zur Verkokung geeigneten Kohlenschichten war man aber genötigt, den Koks aus Schlesien und Westfalen zu beziehen und die geförderten Steinkohlen anderweit zu verwenden. Dagegen können sich die Kladnoer Hochöfen ebenso wie die vier in Königshof auf die eigenen Erzlager des benachbarten Nutschitz-Reviers stützen und haben die Kalksteingruben von Kleinmořin in nächster Nähe. Im Jahre 1924 wurden in den Hochöfen der Prager Eisen ebenso wie vor

dem Kriege wieder 2,88 Mill. dz Roheisen erblasen. Insgesamt beschäftigt die Gesellschaft etwa 18 000 Arbeiter. Die weiter südwestlich auf den älteren Erzgruben von Komorau stehenden Hochöfen der Firma C. T. Petzold u. Co. in Komorau wurden bis vor etwa drei Jahren noch mit Holzkohle betrieben und sind jetzt eingestellt.

Noch stärker empfinden das völlige Fehlen einer eigenen Koksbasis die auf den reichen slowakischen Eisenerzvorkommen aufgebauten Hochofenwerke der Karpathenländer, von denen die meisten jedoch nach dem Kriege völlig stillgelegt worden sind. Der moderne staatliche Hochofen in Theißholz arbeitet jeweils nur kurze Zeit, und die Mannesmann-Coburg-Berg- und Hüttenwerke A. G. in Tyrnau mit 5 Hochöfen in Chyžnian Voda und Ztratena und 2000 Arbeitern behilft sich auch weiterhin notdürftig mit Holzkohle. Dagegen sind die früher bedeutenden Betriebe der Hernadthaler Eisenindustrie A.G. in Krompach, die unter dem Einflusse der bekannten ungarischen Eisenwerke von Rima-Murány stehen, sowie die in der Slowakei gelegenen Hochöfen der genannten ungarischen Werke infolge der Ungunst der neuen Grenzverhältnisse anscheinend dauernd zum Erliegen gekommen.

Den ersten Rang unter den Roheisen erzeugenden Werken der Tschechoslowakei haben immer mehr die Hochofenanlagen des mährisch-schlesischen Gebiets erworben, da das Ostrau-Karwiner Revier, dem sie ihre Errichtung verdanken, schier unerschöpfliche Mengen einer zur Verkokung besonders geeigneten Steinkohle liefert. Dafür müssen sie freilich ihre Erze durchweg von auswärts heranholen. Am bekanntesten von ihnen sind die 1829 durch Erzherzog Rudolf, Kardinalfürstbischof von Olmütz (den bekannten Förderer Beethovens), gegründeten Witkowitzer Eisenwerke, die heute als Witkowitzer Bergbau- und Eisenhüttengewerkschaft das größte schwerindustrielle Unternehmen der Tschechoslowakei darstellen. Während sie Kohlengruben und Kalksteinbrüche in unmittelbarer Nähe haben und über Ton und Chamottewerke in Westböhmen verfügen, führen sie ihren 8 Hochöfen in Sophienhütte und Witkowitz die nötigen Eisen- und Manganerze teilweise aus ihren Gruben in der Slowakei und Oberungarn, in der Hauptsache aber unter Benutzung des günstigen Oderweges aus eigenen Erzbergwerken in Nordschweden zu. Schon vor dem Kriege erzeugten sie jährlich etwa 4,4 Mill. dz, das ist mehr als die beiden anderen Großunternehmungen zusammen, und 1925 haben sie ihre Roheisenproduktion auf 5,4 Mill. dz bringen können. In ihren das gesamte Gebiet der Eisenerzeugung und -verarbeitung umfassenden Werken beschäftigen sie etwa 21 500 Arbeiter neben 10 000 in den Kohlengruben und Kokereien. Die 4 in Trzynietz in Ostschlesien teilweise schon seit 1834 bestehenden, ehemals Erzherzog Friedrich'schen Hochöfen des dritten der Eisengroßbetriebe, der jetzt stark unter französischem Einfluß (Schneider-Creuzot) stehenden Berg- und Hüttenwerksgesellschaft (Berghütte), beziehen gleichfalls außer in eigenen Gruben gewonnenen slowakischen Eisenerzen und Kiesabbränden solche aus Bosnien und Schweden. Auch sie verfügen in ausreichendem Maße über eigene Kohlenzechen sowie über eine Manganerz- und eine Kalksteingrube. Sie erzeugten vor dem Kriege durchschnittlich 1,5, 1924 dagegen 2,6, 1925 etwa 2,8 und 1926 sogar 2,86 Mill. dz Roheisen. Ihre Gesamtbeleg-

schaft beläuft sich einschließlich der Bergwerke auf etwa 20 000 Personen. Die Hochofenwerke der auch im Deutschen Reiche angesessenen Firma Albert Hahn in Oderberg und der Zöptauer und Stefanauer Bergbau- und Eisenhütten A.G. in Stefanau sind schon längere Zeit eingestellt. Der Zwang zur Rationalisierung zeigt sich darin, daß, während 1920 bei insgesamt 3800 Arbeitern in jeder Betriebswoche durchschnittlich 9082 dz Roheisen erblasen wurden, die Erzeugung 1923 bei nur 2000 Arbeitern in der Betriebswoche 16 865 dz, 1924 bei nahezu 2400 Arbeitern 16 222 dz betrug. Es kommt hinzu, daß in letzter Zeit meist nur noch die modernsten und leistungsfähigsten Hochöfen in Betrieb gehalten werden (1924 z. B. 13 moderne und 3 ältere). Während 1922 die Produktion bis auf fast ein Viertel der Vorkriegszahlen zurückgegangen war, ist sie seit der Ruhrkonjunktur von 1923 in ständigem Steigen begriffen; 1926 wurde unter den Wirkungen des englischen Bergarbeiterstreiks in den tschechoslowakischen Hochöfen mindestens soviel Roheisen erblasen wie wohl jemals vor dem Kriege.

Neben inländischen Eisenerzen müssen ständig auch solche aus dem Auslande zur Verarbeitung herangezogen werden; teilweise betrug die Zahl für die ausländischen Eisenerze die Hälfte und mehr des Gesamtverbrauchs. Das tatsächliche Verhältnis zwischen den aus- und inländischen Erzen gestaltet sich aber noch ungünstiger, wenn man berücksichtigt, daß die schwedischen und bosnischen Erze mit 65 bzw. 55 % einen erheblich größeren Eisengehalt haben als die des Inlandes, die meist vor der Verhüttung geröstet werden müssen. Während beispielsweise von den 1910 auf dem heutigen Gebiete der Tschechoslowakischen Republik erzeugten 10 387 000 dz Roheisen etwa 6 070 000 dz aus heimischen, 2 500 000 dz aus ausländischen Erzen und 1 817 000 dz aus Schrott gewonnen wurden, stammten von den in den Jahren 1921—23 insgesamt erzeugten 17 285 000 dz nur 4 940 000 dz aus inländischen Erzen. Da der zur Roheisenerzeugung verwendete Schrott jetzt gleichfalls in zunehmendem Maße aus dem Ausland bezogen werden muß, stammte das in den Hüttenwerken der Tschechoslowakei erzeugte Roheisen in den genannten Nachkriegsjahren nur mehr zu einem Viertel aus inländischen Rohstoffen gegenüber etwa 70 % im Jahre 1910.

Die Anfänge der Papiererzeugung gehen auf Kaiser Karl IV. zurück, auf dessen Veranlassung im 14. Jahrhundert Italiener die ersten Papiermühlen einrichteten. Die Entwicklung zur Großindustrie führte jedoch erst die Mitte des 19. Jahrhunderts herbei, als der Papierverbrauch infolge der veränderten politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse wesentlich stieg. Die erste österreichische Papiermaschine wurde 1826 in der noch heute bestehenden Kaisermühle in Prag aufgestellt, in der 1862 auch die österreichische Seiden- und Zigarettenpapierfabrikation ihren Anfang nahm. Der Übergang von der Herstellung von Papier aus Hadern zur Verwendung von Holzstoff verstärkte naturgemäß die Ausbreitung der Papierindustrie in den waldreichen Sudeten- und Karpathenländern, vornehmlich des Böhmerwaldes.

Über die Bedeutung der papiererzeugenden Industrie der Tschechoslowakei im Verhältnis zu der des gesamten Österreich-Ungarn geben

folgende auf Grund der für das Jahr 1913 zusammengestellten Zahlen ein Bild:

Übersicht.[16])

	Tschechoslowakei	Österreich-Ungarn
	Zahl und Ausstattung der Betriebe.	
Holzschleifereien	284 m. 711 Schleifapparaten	82 m. 234 Schleifapparaten
Zellulosefabriken	44 m. 153 Kochern und 51 Entwässerungsmaschinen	19 m. 82 Kochern und 27 Entwässerungsmaschinen
Pappenfabriken	109 m. 723 Papiermaschinen und 5 Kartonnagenmaschinen	46 m. 241 Papiermaschinen u. 3 Kartonnagemaschinen
Papierfabriken	161 m. 285 Papiermaschinen u. 25 maschinen	34 m. 157 Papiermaschinen u. 10 Büttenmaschinen.
	Erzeugung von Halbstoffen und Fertigfabrikaten.	
	Mengen in 1000 dz	Mengen in 1000 dz
Holzschliff	1 415	432
Zellstoff	3 167	1 233
Pappen	1 648	513
Papier	4 279	1 748
Gesamtwert der Erzeugung	Wert in Mill. Kronen 282	Wert in Mill. Kronen 109,6

Von den besonders in den Karpathenländern bedeutenden, Halbstoffe erzeugenden Betrieben stellen Holzschliff insgesamt 23 Unternehmungen in den böhmischen Randgebirgen, je 3 mährische und schlesische, sowie 4 slowakische Unternehmungen, davon allein 3 in Rosenberg, in insgesamt 82 Schleifereien her. Strohstoff wird, wenngleich nicht in ausreichender Menge, in Komotau, Natronzellulose in Krumau und in Podol bei Münchengrätz erzeugt, während von den in der Tschechoslowakei vorherrschenden 14 Sulfitzellulosefabriken 6 auf Böhmen, davon 3 auf Prag, je eine auf Mähren und Schlesien und 6 auf die Slowakei entfallen. Die zur Herstellung von „Kraftpapier" dienende Sulfatzellulose wird im Lande nicht hergestellt, und, soweit erforderlich, eingeführt.

Die Erzeugung von Holzschliff bewegt sich ungefähr auf Vorkriegshöhe und betrug 1924 etwa 450 000 dz, 1926 etwa 430 000 dz lufttrockenen Holzschliff. Dagegen hat die Zellstofferzeugung in den letzten Jahren eine starke Steigerung erfahren und belief sich 1920 auf 1,0, 1924 auf 1,6, 1926 auf 2,2, 1928 auf 3,1 Mill. dz Zellstoff. Der gesamte Holzstoffverbrauch der tschechoslowakischen Papierindustrie[17]) betrug 1926 etwa 1,66 Mill. dz, was gegenüber 0,6 Mill. dz im Jahre 1920 eine erhebliche Steigerung bedeutet. Daneben werden Holzschliff und vor allem Zellstoff in steigendem Maße eingeführt. Auf die Karpathenländer, die vor dem Kriege der Arbeiterzahl nach etwa 48 % der gesamten ungarischen Papier-

[16]) Die Zahlen sind nach Dr. Weil, Tschechoslowakei, dem Gutachten der Handelskammern für die Neuregelung des Zolltarifs entnommen, während der Sekretär des Papierindustriellenverbandes, Dr. Teitz, und offenbar ihm folgend die Station für wirtschaftliche Beobachtung beim Stat. Staatsamt die normale Erzeugungskapazität für 1913 auf 1,4 Mill. dz Zellstoff und 1,9 Mill. dz Papier angeben.

[17]) Bemerkenswert ist, daß in der Papierindustrie nicht nur das Kapital und die Leitung, sondern auch die als Arbeitnehmer Beschäftigten überwiegend deutsch sind (vgl. v. d. Decken, Die Wirtschaft der Tschechoslowakei).

industrie beherbergten, entfallen von der Zellstoff-Fabrikation etwa 55 %, von der Papiererzeugung mehr als 30 %. Bedeutende Zellstoff-Fabriken sind vor allem die zu dem größten österreichischen Papierkonzern gehörige Prager Neusiedler Vereinigte Papier-, Zellulose- und Holzstoff-Fabriken A.G. mit 3 Fabriken, 1500 Arbeitern und 2000 PS motorischer Kraft, deren Werk in Rattimau, Schlesien, für die Ausfuhr gebleichter, und deren Werk in Josefihütte, Westböhmen, für die ungebleichte Zellulose bekannt sind und die als Spezialität Zellstoff für die Kunstseidenfabrikation erzeugt, die Rosenberger Zellulose- und Papier A.G. in Preßburg mit 1000 Arbeitern und 1900 PS, sowie die Cellulose-Fabrik A.G. in St. Martin am Turec mit 800 Arbeitern und 1500 PS, die beide ungebleichte Sulfitzellulose und Packpapier herstellen und in starkem Maße ausführen. In Altsohl wurde 1928 unter maßgebender Beteiligung der reichsdeutschen Firma Dr. Blasberg u. Co. ein großes Werk für Zelulosefabrikation errichtet. Eine wirtschaftliche Verwertung der bei der Fabrikation von Sulfitzellulose gewonnenen, wertvolle Substanzen enthaltenen Ablaugen erfolgt so gut wie nicht.

Die Papiermacherei im engeren Sinne, wozu die Fertigwaren einschließlich pappenerzeugender Betriebe gerechnet werden können, hat ihren Sitz hauptsächlich in Böhmen, wo sich 14 Fabriken befinden, während eine auf Schlesien und drei auf die Tschechoslowakei entfallen. An Papiersorten werden vor allem Druck- und Packpapiere, insbesondere Sulfitpackpapiere erzeugt, die in erheblichem Maße zur Ausfuhr gelangen. Unter den zahlreichen großen Papierfabriken sind als die wichtigsten die Böhmisch-Krumauer Maschinen-Papierfabriken Ignaz Spiro u. Söhne in Krumau im Böhmerwalde mit zwei Werken, 1600 Arbeitern und 13 800 PS motorischer Kraft, die mehr als die Hälfte ihrer hauptsächlich feinere Papiere umfassende Erzeugung exportieren, die Fabriken der Firma Eichmann u. Co. in Arnau und Marschendorf mit 1200 Arbeitern und 6000 PS, die Moldaumühle Brüder Porák, Papier- und Pappenfabrik A. G. in Kienberg mit 3 Werken, 1000 Arbeitern und 5500 PS, die Böhmisch-Kamnitzer-Papierfabriken A.G. mit 2 Werken, 800 Arbeitern und 4700 PS, ferner in den Karpathenländern die Hermanetzer Papierfabrik A.G. in Preßburg mit gegen 1000 Arbeitern und 4300 PS, sowie die Papierfabrik A.G. Slavošovce mit 3 Werken, 900 Arbeitern und 4000 PS zu erwähnen. Seiden- und Zigarettenpapier, die auch im Auslande als Spezialerzeugnisse der tschechoslowakischen Papierindustrie bekannt sind, fertigt außer der Fabrik ihres Erfinders Piette in Freiheit, Nordwestböhmen, hauptsächlich die Papierindustrie A.G. Olleschau in Brünn mit 4 Werken, 1000 Arbeitern und 4700 PS, die auch als einziges Werk in der Tschechoslowakei echtes Pergamentpaapier (aus chemisch verändertem Fließpapier) herstellt, während 7 Firmen imitiertes Pergamentpapier erzeugen. Die von Jahr zu Jahr gesteigerte Papiererzeugung belief sich 1926 auf 1,95 Mill. dz, während die Pappenerzeugung in Abnahme begriffen ist und 1926 nur noch 0,27 Mill. dz betrug. Innerhalb der Pappenindustrie stellen 32 meist mit Holzschleifereien verbundene Betriebe Holzpappe her, von denen 24 auf Böhmen, 4 auf Mähren, 3 auf Schlesien und 1 auf die Slowakei entfallen. Zellulosepappe wird nur in zwei böhmischen und einer slowakischen, Hadernpappe, die von allen Pappensorten den stärksten Aus-

fuhrartikel bildet, in vier böhmischen, einer mährischen und zwei schlesischen Fabriken erzeugt.

Lebhafte Klage führt die tschechoslowakische Papierindustrie über die ihre Produktion verteuernde Wasserkraftsteuer, die, als Gegenstück zur Kohlensteuer geschaffen, im Gegensatz zu dieser bei der Ausfuhr nicht vergütet wird. Auch die Klage darüber, daß die deutsche Zellstoff- und Papierindustrie unter Ausnutzung des ihren Erzeugnissen gewährten Zollschutzes das Papierholz in der Tschechoslowakei durch Überbietung der einheimischen Aufkäufer verteuere, wird immer wieder erhoben. Auf den hier zwischen tschechoslowakischen Waldbesitzern und Industriellen bestehenden Interessengegensatz hat die Regierung des öfteren bereits Einfluß genommen. Der jährliche Papierverbrauch der Tschechoslowakei wird für 1921 auf 0,87, für 1926 dagegen auf 1,54 Mill. dz angegeben. betrug also 6,5 bis 11,0 kg auf den Kopf, während er in Österreich 1908 schon 9,7 kg ausmachte und in Deutschland 27, in Großbritannien 37 und in den Vereinigten Staaten sogar 75 kg auf den Kopf beträgt.

Trotz der Zunahme des heimischen Verbrauchs ist deshalb die tschechoslowakische papiererzeugende Industrie in erheblichem Maße auf die Ausfuhr angewiesen. Während vor dem Kriege in der Hauptsache nur Zellstoff in das Ausland ging, werden jetzt auch Pack-, Druck- und Zigarettenpapiere ausgeführt. Feinpapiere aller Art (Buntpapier, Kunstdruckpapiere, Tapeten, fotografische Papiere usw.) werden dagegen nach wie vor zum größten Teile aus dem Auslande, insbesondere aus Deutschland, bezogen. Um bei dem scharfen Wettbewerb auf dem Weltmarkte vor allem der reichsdeutschen Konkurrenz gegenüber bestehen zu können, haben die Zellulosefabriken und der größte Teil der sonstigen Papier- und Pappenindustrie sich schließlich gemeinsame Verkaufs- und Exportorganisationen geschaffen. So bestehen neben dem Zellulose-Kartell Verkaufsbüros für Rohpappen, Kartonnage und Papier. Die 35 bedeutendsten Papierfabriken mit einer Jahreserzeugung von fast einer Mill. 700 Tsd. dz haben hinsichtlich des Inlandsabsatzes von Massenartikeln 1927 sogar ein festes Kartell mit einheitlicher schlüsselmäßiger Verteilung der Aufträge gebildet. Mit der österreichischen Industrie wurden Verhandlungen angeknüpft über eine Ausfuhrregelung auf der Grundlage des Regionalschutzes für die österreichische und Überlassung des ungarischen Marktes an die tschechoslowakische Industrie.

Nach der Unfallversicherungsstatistik wurden in der papier- und pappeerzeugenden Industrie 1913 innerhalb der Sudetenländer in zusammen 153 Betrieben 12 500, in den Karpathenländern gegen 3500 Arbeiter beschäftigt, und zwar etwa 1400 in Zellulosefabriken, 1150 in Holzschleifereien, 8300 in Papierfabriken der Sudetenländer, dagegen 1600 in Zellulosefabriken und 1900 in Papierfabriken der Karpathenländer. 1920 hatte sich die Arbeiterzahl in den Sudetenländern auf 14 450 erhöht, ging dann aber erheblich zurück und betrug 1924 in 159 Betrieben 13 400, während in den Karpathenländern 19 Betriebe etwa 3000 (1921 noch 4000) Arbeiter beschäftigten. An wichtigeren Rohstoffen verbraucht die Papierindustrie nach einer halbamtlichen Zusammenstellung bei normaler Produktion jährlich 900 000 Festmeter Holz sowie 240 000 dz Schwefelkies, 370 000 dz Hadern, 192 000 dz Papierabfälle, 35 000 dz Harz, 175 000 dz Kaolin und

anderc Füllstoffe, 600 dz Anilinfarbe und schließlich 675 000 dz Kohle. Während diese Rohstoffe fast durchweg im Inlande gewonnen werden, verbleibt in Lumpen ein durch Einfuhr zu deckender Bedarf.

Die Papier verarbeitende Industrie umfaßt vor allem zahlreiche Papierwarenhersteller in Prag und 12 weiteren böhmischen Orten sowie in Brünn und Preßburg, ferner 37 böhmische, 7 mährische, 3 schlesische und 3 karpathenländische Betriebe der Kartonnageindustrie sowie 4 Luxuskartonnagen herstellende böhmische Unternehmungen. Ferner bestehen nahezu 70 Fabriken und gewerbliche Betriebe, die Geschäftsbücher erzeugen, und zahlreiche Unternehmungen der Kunstblumenindustrie, die, hauptsächlich im nördlichen Böhmen, Papierblumen in Heimarbeit herstellen lassen. In der Papierverarbeitung wurden 1913 innerhalb der Sudetenländer 207 unfallversicherte Betriebe mit 7100 Arbeitern gezählt, von denen über 900 auf die Kartonnageindustrie und mehr als 1100 auf die Buchbinderei entfielen. 1924 gab es hier 282 unfallversicherte Betriebe, während sich die Arbeiterzahl mit 7350 nur wenig vermehrt hatte. In den Karpathenländern zählte man gleichzeitig 17 Betriebe mit 240 Arbeitern, während es 1913 noch 640 gewesen sein sollen.

Graphische Gewerbe.

In engem Zusammenhang mit der papierverarbeitenden Industrie stehen die graphischen Gewerbe, die namentlich in Böhmen schon seit Jahren eine äußerst lebhafte Entwicklung genommen haben, wenngleich nur in wenigen Fällen von einer Industrie gesprochen werden kann. Die Statistik der Unfallversicherungsanstalten führt 1913 in den Sudetenländern 671 Betriebe mit 15 100 Beschäftigten auf, von denen nahezu drei Viertel auf Böhmen entfallen. 1920 wurden 609 Betriebe mit 16 400 Arbeitern und 1924 sogar 757 Betriebe mit 22 100 Arbeitern gezählt. In den Karpathenländern waren 1924 weitere 139 Betriebe mit reichlich 1600 Arbeitern vorhanden, während die Arbeiterzahl 1922 noch nahezu 2100 betragen hatte. Der Tschechoslowakische Verband der Inhaber von Buchdruckereien und Schriftgießereien, umfaßt etwa 1000 Unternehmungen mit 1500 Schnellpressen, 1700 Tiegeldruckpressen und 100 Rotationsmaschinen, die etwa 6500 gelernte und 8000 Hilfsarbeiter beschäftigen. Zum Verbande der Steindruckereien, chemigraphischen und ähnlichen Anstalten gehören gegen 500 Unternehmungen mit 700 Schnellpressen, Rotationsmaschinen und Offsetpressen, die gegen 1500 gelernte und 3000 Hilfsarbeiter beschäftigen.

Vor dem Kriege belieferten die Buchdruck- und Kunstdruckunternehmungen Böhmens in ziemlichem Umfange den Auslandsmarkt, wohin Plakate, Etiketten, Taschen- und Wandkalender, Bilder, Landkarten, Ansichtskarten und Bücher im Werte von etwa 2 Mill. Kronen ausgeführt wurden. Diese Beziehungen sind durch den Krieg und den Umsturz zunächst fast völlig unterbrochen worden und kommen nur langsam wieder in Aufnahme. Dagegen hat sich der Inlandsbedarf an Druckerzeugnissen infolge der Gründung des selbständigen Staatswesens in mehrfacher Hinsicht verstärkt. Die Presse, bei dem ausgeprägten politischen Interesse der Tschechen natürlich vor allem die politische, ist im ganzen Lande ungemein stark entwickelt. 1920 gab es 2060 periodisch erscheinende Zeitschriften, von denen 1253 in tschechischer, 599 in deutscher Sprache er-

schienen. Unter den Zeitschriften waren 615 politische (hiervon 311 tschechische, 209 deutsche, 23 magiarische, 37 slowakische und 10 ruthenische). Von den gesamten Zeitschriften erschienen 1450 in Böhmen, 359 in Mähren, 48 in Schlesien, 181 in der Slowakei und 82 in Karpathen-Ruthenien. Bei den in den Karpathenländern herausgegebenen Zeitschriften handelt es sich fast ausschließlich um Neugründungen seit dem Umsturz. Neben den Presseveröffentlichungen werden auch sonstige literarische Erzeugnisse in den verschiedensten, auch ausländischen Sprachen zahlreich gedruckt.

An bedeutenden graphischen Unternehmungen sind folgende zu nennen: die größte graphische Kunstanstalt ist die Böhmisch-Graphische „Unie" A.G. in Prag, mit über 700 Arbeitern. Von Druckereien, die Zeitschriften und Tageszeitungen drucken, sind die wichtigsten 2 tschechische Zeitungskonzerne in der Rechtsform der Genossenschaft, das „Politika", Druckerei- und Verlagsunternehmen und das alle agrarischen Zeitungen umfassende Böhmisch-mährische Druckerei- und Verlagsunternehmen, die ihren Sitz in Prag haben, zahlreiche Filialdruckereien unterhalten und je etwa 1000 Personen beschäftigen. Daneben sind in Prag an großen Unternehmungen noch die in allen slawischen Sprachen druckende „Melantrisch" A.G. für graphische Industrie und Verlag und die deutsche Druckerei von Heinrich Mercy Sohn mit je 400 Arbeitern, sowie die Čechoslovakische Staatsdruckerei mit nahezu 500 Arbeitern zu nennen. Außerhalb von Prag sind größere Firmen das Druck- und Verlagshaus Gebr. Stiepel G.m.b.H. in Reichenberg mit 600 Arbeitern, das für das geistige Leben Deutschböhmens wichtigste Unternehmen, ferner die Verlagsanstalt I. Steinbrener in Winterberg in Südböhmen mit 800 Arbeitern, die früher einen großen Teil der Erde mit Gebetbüchern und Unterhaltungskalendern versorgte, und die Druck- und Verlagsanstalt von C. C. Vogel in Asch, mit angeblich gleichfalls 800 Arbeitern, die hauptsächlich Wirtschaftszeitschriften herausgibt.

Da das Sudetendeutschtum zum deutschen Kulturkreis gehört, ist es kein Wunder, daß die Einfuhr von Büchern, Druckschriften und Zeitungen (diese bis in die letzte Zeit) aus dem Deutschen Reiche und Österreich die Ausfuhr übersteigt. Die Entwicklung der Handelsbeziehungen in den letzten Jahren geben nachstehende Zahlen wieder:

Wichtigste Handelsländer	1920	1924			1925			1926		
	1000 dz	1000 dz	Wert in Mill. Kč	%	1000 dz	Wert in Mill. Kč	%	1000 dz	Wert in Mill. Kč	%
Einfuhr von Büchern, Druckschriften und Zeitungen,										
Insgesamt	16,2	18,4	34,0	100	18,0	36,3	100	20,2	41,2	100
davon aus:										
Deutschland	—	—	24,9	73,2	—	27,7	76,3	—	30,4	73,9
Österreich	—	—	6,1	17,9	—	5,2	14,3	—	6,7	61,3
Ungarn	—	—	0,6	1,8	—	1,6	4,4	—	2,3	5,6
Ausfuhr von Büchern, Druckschriften und Zeitungen,										
Insgesamt:	6,1	5,3	16,2	100	6,6	20,4	100	7,2	23,7	100
davon nach:										
Deutschland	—	—	3,8	23,5	—	5,1	25,5	—	6,4	27,0
Verein. Staaten	—	—	2,2	13,6	—	2,6	13,0	—	6,1	25,7
Österreich	—	—	2,6	16,0	—	3,6	18,0	—	4,2	17,7

Wollindustrie.

Große Bedeutung besitzt im Gebiete der Tschechoslowakei die Wollindustrie, die dort schon vor Jahrhunderten blühte, deren Entwicklung aber lange durch ihre zunftmäßige Organisation behindert war. Eigentliche Fabrikbetriebe wurden, nachdem zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Böhmen versuchte Gründungen gescheitert waren, 1765 zuerst in Mähren errichtet; gegen Ende dieses Jahrhunderts kam es zur Gründung der ersten Tuchfabrik in Reichenberg. Die Kontinentalsperre erwies sich, wie für andere Industriezweige, auch für die Wollindustrie als äußerst förderlich; ihre Wiederaufhebung verursachte dementsprechend zahlreiche Zusammenbrüche und brachte den Bestand der jungen Industrie zeitweilig in ernste Gefahr. Die Einführung der Spinnmaschine hob sie vorteilhaft, und als sich in den 1830er Jahren die Mode von den soliden einfarbigen Tuchen den abwechslungsreicheren, auf dem Jacquardstuhl hergestellten billigen Stoffen zuwandte, hatte die neue Industrie gewonnenes Spiel, und die Sudetenländer behielten den einmal gewonnenen Vorsprung in der Hauptsache bei. Hauptstandorte der Wollindustrie blieben für die ganze Monarchie Brünn und Reichenberg nebst Umgebung sowie Asch in Nordwestböhmen — alles Orte mit vorzugsweise deutscher Bevölkerung. Die Wollindustrie der Tschechoslowakei trägt deshalb auch heute noch mehr als andere Zweige der Textilindustrie einen ausgesprochen deutschen Charakter. Über den Vorkriegsumfang des Maschinenparks der österreichisch-ungarischen Wollindustrie fehlt es an zuverlässigen Angaben, namentlich was Ungarn anlangt.[18]) Die Annahme, daß die Wollindustrie der früheren Monarchie bei Kriegsbeginn über 687 700 Kammgarnspindeln, darunter 140 000 Zwirnspindeln, 953 700 Streichgarnspindeln, darunter mindestens 170 000 Zwirnspindeln und 45 000 mechanische Webstühle, darunter in Zisleithanien 14 938 Streichgarnwebstühle und 10 058 Kammgarnwebstühle mit einer Blattbreite von über 170 cm, verfügte, dürfte nicht zu hoch sein.

v. d. Decken schätzt, daß die Tschechoslowakei von den Kammgarnspindeln Österreich-Ungarns reichlich 500 000 = etwa 74 %, von den Streichgarnspindeln etwa 631 000 = 66,3 % und von den mechanischen Webstühlen etwa 33 650 = 78,4 % geerbt hat, während ihr von den Handwebstühlen gleichfalls der allergrößte Teil zugefallen sein soll. Von den mechanischen Webstühlen dürften mindestens 8550 große Kammgarnwebstühle (von über 170 cm Blattbreite), mindestens 13 200 große Tuchstühle und höchstens 11 900 kleine Webstühle sein. Mit Bielitz ging bei der Teilung Ostschlesiens ein immerhin bedeutender Teil der sudetenländischen Wollindustrie an Polen verloren. Im ganzen läßt sich, auch bei Vergleichung der Arbeiterzahlen, feststellen, daß die Tschechoslowakei von der österreichisch-ungarischen Wollindustrie reichlich drei Viertel, und zwar von der Weberei verhältnismäßig mehr als von der Spinnerei übernommen hat.

---

[18]) Vgl. die Abweichungen zwischen Janovsky, Die österreichische Wollindustrie in der Kriegswirtschaft (ihm folgend Behnsen u. Genzmer im Hdwb. d. St.), und v. d. Decken, Die Wirtschaft der Tschechoslowakei, der der amtlichen tschechischen Schätzung folgt. Vgl. auch Janovsky, Die Wollindustrie Österreich-Ungarns für 1909.

Eine selbständige Wollbereitungsindustrie findet sich in der Tschechoslowakei nicht, und selbst mit Kammgarnspinnereien sind Wollkämmereien nur in wenigen Fällen verbunden. Von den neun selbständigen Kammgarnspinnereien, die durchwegs Großbetriebe sind und sich auch heute noch fast ganz in deutscher Hand befinden, haben fünf ihren Sitz in Reichenberg und seiner weiteren Umgebung, eine in Brünn, eine in Eger, eine in Zwodau a. d. Eger und eine in Neudek am Fuße des Erzgebirges. Daß sie meist an der Grenze liegen, ist zum guten Teil durch den Wunsch veranlaßt, die hohen Frachten für die schwere Schweißwolle herabzumindern, da das hochwertige Kammgarn natürlich viel eher eine Frachtbelastung verträgt. Nach amtlicher Angabe verfügten diese Sonderbetriebe 1920 über 337 400 Spindeln, wovon allein über 65 000 Spinnspindeln und nahezu 21 000 Zwirnspindeln auf die zum Konzern der Reichsdeutschen „Nordwolle" gehörige Neudeker Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei A.G. mit 3000 Arbeitern entfielen. Während die Kammgarnspinnereien der Sudetenländer vor dem Kriege ganz überwiegend rohweißes Garn erzeugten (81 %), werden heute Merino-, Cheviot- und Weftgarne in Rohweiß und Bunt für Weberei-, Wirkerei- und Strickereizwecke, aber auch Teppichgarne und Zephirgarne hergestellt. Das jährliche Verarbeitungsvermögen beträgt 120 000 dz Wolle und Kammzug. Dieser wird, da die wenigen heimischen Wollkämmereien den Bedarf nicht zu decken vermögen, in erheblichen Mengen aus dem Auslande bezogen. Auch Kammgarne, vor allem die besonders festgedrehten Genappegarne, sowie Ziegen- und Kameelhaargarne werden nach wie vor eingeführt; weit stärker ist jedoch heute die Ausfuhr tschechoslowakischer Kammgarne, besonders nach Deutschland.

Im Gegensatz zu den Kammgarnspinnereien sind in der Tschechoslowakei auch die Streichgarnspinnereien meist nicht selbständig, sondern Teilbetriebe der Streichgarnwarenerzeugung. Die amtliche Statistik führt immerhin für das Jahr 1920 neben den reinen Kammgarnspinnereien an nicht mit einer Weberei verbundenen Wollspinnereien, die offenbar Streich- und Kammgarne erzeugen, 75 Unternehmungen mit 548 Spinnsätzen und 350 800 Spindeln auf, von denen bei weitem der größte Teil auf die deutschen Bezirke Böhmens entfällt. Die bedeutendsten unter ihnen sind wohl die schon 1743 gegründete Aktiengesellschaft der Neugedeiner Streich- und Kammgarnspinnerei in Neugedein (Westböhmen) mit 65 000 Spindeln und 1700 Arbeitern, sowie die seit 1854 bestehende Elisenthaler Spinnfabrik von Aron und Jacob Löw Beer's Söhne in Brünnlitz (Ostböhmen) mit insgesamt 1600 Arbeitern. Dagegen befindet sich von den 173 Unternehmungen, die nach der amtlichen Statistik gleichzeitig Spinnerei und Weberei betreiben und über 1008 Spinnssätze und 621 400 Spindeln verfügen, nur ein reichliches Drittel in Böhmen. Die meisten Fabriken dieser Art haben ihren Sitz in Brünn und Umgebung, aber auch die Slowakei beherbergt mehrere Betriebe.

Die Standorte der Wollweberei fallen in der Hauptsache mit denen der Spinnerei zusammen. Außer in den vorgenannten Industriezentren Brünn, Reichenberg nebst Umgebung und Asch entwickelte sich nach Einführung des mechanischen Webstuhls die industrielle Wollweberei auch in den alten deutschen Tuchmacherstätten Jägerndorf in Schlesien, Neu-

titschein im nordöstlichen Mähren, Iglau (mit einem Tuchmacherstatut von 1360), Deutsch-Brod, Neustadtel und Humpoletz auf der böhmisch-mährischen Hochebene. In der Slowakei fand der mechanische Webstuhl besonders in Sillein, Losoncz und Trentschin Eingang, während in der Gegend von Neusohl die alte Handweberei noch heute besteht. Im Brünner Handelskammerbezirk ist die Heimarbeit in der Wollindustrie stark verbreitet, vor allem wird auf diese Weise ein Teil der Veredelung, wie etwa Stickerei, durchgeführt. Die amtliche Statistik weist für 1920 90 reine Wollwebereien mit 7572 Webstühlen von über 170 cm Blattbreite und in den schon genannten 173 Spinnwebereien 14 710 Wollwebstühle dieser Größe auf.

Nach der Statistik der Unfallversicherungsanstalten wurden Ende 1913 in der Wollspinnerei und -Weberei der Sudetenländer in 494 Betrieben, von denen 243 auf Böhmen und 251 auf Mähren und Schlesien entfielen, insgesamt 64 100 Arbeiter (etwa 80 % der österreichischen Gesamtzahl) beschäftigt, während 1920 die Zahl der Betriebe auf 393 und die der Arbeiter auf 43 000 zurückgegangen war. 1924 verminderte sich die Zahl der Betriebe in Böhmen weiter auf 218, in Mähren und Schlesien sogar auf 146. Dagegen steigerte sich die Arbeiterzahl in beiden Landesteilen gegenüber 1920, wobei sie in Böhmen mit 34 100 sogar über den Vorkriegsstand hinausging, während sie in Mähren und Schlesien mit 23 100 um 26 % hinter diesem zurückblieb. In den Karpathenländern wurden 1924 30 Betriebe mit knapp 3600 Arbeitern gezählt, während es 1921 noch über 4400 gewesen waren. Für die Slowakei allein wird die Vorkriegsarbeiterzahl auf 4200 angegeben, was etwa 67 % der Arbeiter der ungarischen Wollindustrie entsprochen hätte.

Auf die Länder der Tschechoslowakei verteilen sich die Unternehmungen der Wollindustrie, die Spindeln und Webstühle nach der amtlichen Statistik von 1920 wie folgt:

	Böhmen	Mähren	Schlesien	Slowakei	Č. S. R.
Unternehmungen	219	84	33	11	347
Spindeln	795 800	344 000	111 100	58 700	1 309 600
Webstühle üb. 170 cm	11 965	7 396	1 422	1 529	22 282

Der Außenhandel in Wollwaren hat sich in den von der herrschenden Mode besonders begünstigten Kammgarnspinnereien gut entwickelt, zumal diese es verstanden haben, rechtzeitig in die durch die Abtretung des Elsaß in der Kammgarnversorgung Deutschlands entstandene Bresche zu springen. Weit weniger günstig ist die Lage für die in ungleich stärkerem Maße auf die Ausfuhr angewiesenen Wollwebereien, besonders die des Iglauer Gebietes. Wertmäßig bedeutete 1920 die gesamte Wollwarenausfuhr mit über 6 Milliarden Kronen trotz des damals geringen Kurses der tschechischen Krone einen Rekord. Inzwischen sanken nicht nur die Weltmarktpreise stark, sondern von 1924—1926 ging auch mengenmäßig die Gewebeausfuhr immer mehr zurück. 1927 konnte zwar die Wollgewebeausfuhr auf 105 100 dz gesteigert werden, aber auch ihre Einfuhr steigt ständig. Namentlich sind die Zukunftsaussichten für den Donaumarkt wenig erfreulich, da die Nachfolgestaaten, wie auf allen Textil-

gebieten, auch in der Wollindustrie ihre eigenen Betriebe durch Zollschutz gerade hinsichtlich der Erzeugung von Massenartikeln zu fördern suchen. Ebenso wie Seidenwaren nach Frankreich gehen und von dort als Lyoner Ware ausgeführt werden, ist es mehrfach vorgekommen, daß Wollstoffe nach England geschickt wurden, um von dort als englische Erzeugnisse in den Handel zu gelangen.

Die Baumwollindustrie entstand ebenfalls im 18. Jahrhundert, doch ging die Entwicklung nicht so reibungslos vorwärts, wie bei der ausgesprochen deutschen Wollweberei, weil sich die Leinenindustrie, geschützt von der österreichischen Regierung, heftig gegen den unliebsamen Wettbewerb wehrte. Außerdem mußte der Rohstoff aus dem Auslande bezogen werden. Die erste größere Baumwollfabrik wurde 1723 bei Grottau gegründet (an der Grenze der sächsischen Lausitz), ging aber bald wieder ein. Erst Maria Theresia förderte die Kattunfabrikation, die dann lange Zeit hauptsächlich als Hausindustrie betrieben wurde. 1770 gründete Franz Leitenberger in Kosmanos eine Baumwollfabrik und führte später die Spinnmaschine ein. Um die Wende des 18. Jahrhunderts folgten ihm mehrere größere Betriebe. 1836 wurde der erste Kraftwebstuhl aufgestellt — damit begann eine Hochentwicklung der sudetendeutschen Baumwollerzeugung, die sich im Nordosten Böhmens, wo sie zum allergrößten Teil in den Gebirgsgegenden hart an der Grenze sich zusammenballt, ihren Hauptstützpunkt schuf.

Nach der amtlichen tschechischen Statistik hat die Tschechoslowakei 75 % der Baumwollspindeln Österreich-Ungarns geerbt; an Zwirnspindeln gab es 1914 in Österreich-Ungarn etwa 280 000, die zum allergrößten Teil an die Tschechoslowakei fielen.

Nach der Statistik der Unfallversicherungsanstalten waren in der Baumwoll- und Halbwollindustrie 1913 in Böhmen 873 Betriebe mit 113 000 Arbeitern, in Mähren und Schlesien 103 Betriebe mit 12 400 Arbeitern tätig. Obwohl 1920 schon wieder eine gewisse Erholung von den Kriegsfolgen eingetreten war, hielt sich die Arbeiterzahl doch immer noch nur auf der Hälfte des Vorkriegsstandes: sie betrug in den Sudetenländern in 949 Betrieben 868 750 Mann. 1924 überschritt die Zahl der Betriebe mit 991 die Vorkriegszahl, während die der Arbeiter mit 109 400 noch erheblich dahinter zurückblieb, ein Rückgang, der vor allem Böhmen traf.

Die Verteilung der in der amtlichen Statistik aufgeführten Baumwollspinnereien und -Webereien auf die einzelnen Länder der Tschechoslowakei im Jahre 1920 gibt folgende Übersicht wieder:

	Böhmen	Mähren	Schlesien	Slowakei	Č. S. R.
Spinnerein	75	5	2	2	84
Spindeln	3 005 400	196 500	71 800	207 300	3 481 000
Webereien	496	82	26	2	606
Webstühle	118 572	12 113	4 331	1 875	136 891

Das Flachsspinnen war in den Sudeten- und Karpathenländern, wie wohl bei allen europäischen Völkern, seit den ältesten Zeiten eine weit verbreitete und selbst in den höchsten Kreisen gern geübte Beschäftigung. Praktisch hat erst im 19. Jahrhundert die Flachsmaschinenspinnerei die

Handspinnerei allmählich verdrängt. Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts gab es Schätzungen zufolge in Böhmen noch mehr als 200 000 Handspinner, was begreiflich ist, da mehr als die zehnfache Anzahl von Personen notwendig war, um das von einem Hausweber gebrauchte Garn zu spinnen. In Trautenau, das auch heute noch der Mittelpunkt des Flachshandels und der Leinenindustrie ist, wurden von Johann Faltis in den 1840er Jahren die ersten Maschinenspindeln aufgestellt, und schon 1854 waren in seiner Spinnerei zu Jungbuch 20 000 Spindeln in Betrieb. In den nächsten Jahrzehnten verdoppelte sich diese Anzahl; schließlich wurde die Fabrik von Johann Faltis Erben eine der größten Flachsspinnereien Mitteleuropas (heute gähnen dort zerbrochene Scheiben). Außer in Nordostböhmen (in und um Trautenau, Hohenelbe und Eipel) liegen im mährisch-schlesischen Gesenke die bedeutendsten Flachsspinnereien (Mährisch-Schönberg und Freudenthal).

Die Leinenindustrie in den Sudetenländern war seit jeher führend in ganz Europa; um 1800 war sie die stärkste Ausfuhrindustrie Österreich-Ungarns. Die Leinenweber arbeiteten in den Sudetenländern wie in Deutschland meist nicht auf eigene Rechnung, sondern in Stücklohn für einzelne Privatpersonen, die ihnen das Garn lieferten. Sie galten deshalb nicht für unbedingt ehrlich. Diese Stellung und die Tatsache, daß sie in erheblicher Zahl auf dem Lande wohnten, behinderte ihre zunftmäßige Entwicklung, so daß unter ihnen kein kraftvoller Handwerker- und Unternehmerstand aufkam, sondern sie meist ärmliche, oft notleidende Leute blieben, zumal die Leinenweberei in den Dörfern des Riesen- und Isergebirges als Notbeschäftigung an die Stelle des erloschenen Bergbaues getreten war. Trotz eifriger Förderung durch die Regierungen gewannen deshalb auch technische Fortschritte, die im 18. und 19. Jahrhundert die Ersetzung des geworfenen Handschützens durch den Schnellschützen, nur sehr langsam an Boden, und vollends der mechanische Webstuhl hat erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Oberhand gewinnen können. Da in der Leinenindustrie ein hochwertiger Rohstoff verarbeitet wird, und, namentlich in der Damastweberei, aber auch bei der Herstellung von Hohlsaumgeweben, häufig Waren von kunstgewerblichem Werte erzeugt werden, hat sich der Handwebstuhl noch vielfach gehalten. Bis zum Kriege wurde er freilich auch in manchen Fällen verwendet, wo er den Wettbewerb mit dem mechanischen Webstuhl unmöglich bestehen konnte.

Die tschechoslowakische Textilkommission hat während der Zwangswirtschaft festgestellt, daß 1918/19 in der Tschechoslowakei in 338 Firmen 10 878 mechanische und 13 226 Handwebstühle zur Erzeugung von Leinenwaren verwendet wurden. Nach der amtlichen Statistik verteilten sich die gewerblichen Leinwebereien 1920 auf die einzelnen Länder der Republik wie folgt:

	Böhmen	Mähren	Schlesien	Karp.-Länder	Č. S. R.
Leinwebereien	91	33	10	6	140
Mechan. Webstühle	6 698	2 302	1 393	1 101	11 494
Handwebstühle	2 977	1 918	680	14	5 589

Es kann damit gerechnet werden, daß in kleineren Werkstätten noch etwa 7600 Handwebstühle stehen. Nach Angabe des Deutschen Hauptverbandes der Industrie standen 1925 in etwa 200 Fabrikbetrieben der Leinweberei über 15 000 mechanische und 12 000 Handwebstühle.

Erwähnt muß werden, daß schon in frühen Zeiten das Mühlengewerbe in den Sudetenländern hoch entwickelt war, wenn es auch erst um 1850 zur Industrie aufgestiegen ist. Ebenso hängt auch die uralte Brauindustrie enge mit dem landwirtschaftlichen Gefüge Böhmens zusammen; war doch schon im 12. Jahrhundert der Saazer Hopfen ein begehrter Handelsartikel. 1842 wurde in Pilsen das Bürgerliche Brauhaus gegründet, und immer mehr schlossen sich dann die kleinen Brauereien zu Großunternehmen zusammen, so in der Prager Gegend, um Budweis, in ganz Nordböhmen, bei Olmütz und Brünn, bei Ostrau, Preßburg und Leutschau. In Mähren wurden seit 1860 große Handles- und Ausfuhrmälzereien gegründet, von denen heute die bedeutendste in Brünn besteht.

Spiritusbrennereien gibt es in den Sudetenländern schon seit vielen Jahrhunderten. Die landwirtschaftlichen Brennereien sind hauptsächlich in den Kartoffelgegenden entstanden, während später die Zuckerindustrie die Grundlage für eine ausgebreitete Melassespiritusbrennerei schuf. Um 1860 ging die Zahl der Brennereien infolge der zu hohen Besteuerungen der Erzeugnisse außerordentlich zurück, stieg dann wieder stark bis 1910, um dann nur mehr einen mäßigen Anstieg zu erfahren.

Die ersten Versuche, Zucker aus Zuckerrüben zu gewinnen, wurden um 1800 in Böhmen angestellt; nach Verhängung der Kontinentalsperre durch Napoleon wurde die Herstellung von Zucker aus Rüben wirtschaftlich und feierte bald einen ungeahnten Aufschwung. Seit dieser Zeit ist die Entwicklung rasch aufwärts gegangen, und heute stellt die Tschechoslowakei etwa den 15. Teil der gesamten Welterzeugung.

Die Anfänge der Großeisenindustrie gehen auf den Beginn des vorigen Jahrhunderts zurück. Die Standorte sind nicht eben günstig gelegen, weil ihnen entweder Erz oder Koks am Orte fehlen und erst von weither geliefert werden müssen. 1846 wurden in Kladno vier Hochöfen auf einem Steinkohlenlager errichtet, das aber, soweit es sich um verkokungsfähige Kohlen handelte, bald abgebaut war, so daß nun der Koks aus Mährisch-Ostrau und aus Deutschland zugeführt werden muß. Die Kladnoer Hochöfen haben eigene Erzlager in Nutschitz sowie Kalkgruben in nächster Nähe. 1829 gründete Erzherzog Rudolf die Witkowitzer Eisenwerke, heute das größte Unternehmen dieser Art in der Republik. Kohle und Kalksteine sind am Orte, Eisenerze dagegen müssen aus Ungarn, aus der Slowakei und hauptsächlich aus Schweden angeliefert werden. In Ostschlesien bestehen schon seit 1834 die Werke der Berg- und Hüttenwerksgesellschaft, die auch über große Kohlenzechen verfügt, in der Erzfrage aber die gleichen Schwierigkeiten zu lösen hat wie die Witkowitzer Eisenwerke. Die Roheisenwerke der Slowakei arbeiten nur unregelmäßig, zum Teil sind sie nach dem Kriege eingestellt worden.

Außerordentlich zahlreich sind die Industriezweige, die sich mit der Weiterverarbeitung von Erzeugnissen der Schwereisenindustrie befassen und die man als Eisen- und Stahlwarenindustrie oder Kleineisenindustrie zu bezeichnen pflegt. Eine reinliche Scheidung zwischen ihr

und der Schwereisenindustrie ist undurchführbar, da die Unternehmungen der Großeisenindustrie auf vielen Gebieten auch Fertigerzeugnisse liefern. Erwähnt seien dabei Brückenteile, Stahlkonstruktionen, Eisenbahnmaterial, schwere Waffen und Panzerplatten, Drahtseile und Drahtgewebe, verzinkte Bleche zu Bedachungs- und anderen Zwecken, sowie die zahlreichen Fertigwaren der Gießereien.

Die Natursteingewinnung ist in allen Gebirgen des Staates verbreitet, jedoch technisch noch ziemlich im Rückstande. Granit, der sich vor allem im südlichen Böhmerwald und auf der böhmisch-mährischen Hochfläche, im Erzgebirge und Riesengebirge, im Südwesten und Norden Mährens, in Schlesien und in der Hohen Tatra findet, wird in den mannigfachsten Arten und Färbungen an zahlreichen Orten gebrochen. Ausgeführt wird vor allem der hellblaue Stein von Heraletz in Mittelböhmen und der graue schlesische Granit; für Bildhauerzwecke ist neben vielen anderen besonders der Prachatitzer Granit beliebt. Von den häufig anzutreffenden Syeniten, sowie den unter dem gleichen Namen oder als Grünstein gehandelten Dioriten sind der grünlich-schwarze von Konopischt, der dunkelgrüne Pilsener, sowie der glimmerartige Budweiser Syenit am bekanntesten. Porphyr und Trachyt werden, obwohl reichlich vorhanden, nur sehr wenig gebrochen; u. a. bei Teplitz und Tetschen. Der mehrfach vorkommende Serpentinstein und erst recht die verschiedenen Marmorarten vermögen es im allgemeinen mit den italienischen Erzeugnissen nicht aufzunehmen; immerhin finden sich ein größerer Serpentinbruch und mehrere bedeutende Marmorbrüche in Schlesien, wo sich in und um Zuckmantel, Saubsdorf und Niederlinde-Wiese auch eine weiterverarbeitende Industrie entwickelt hat. Ebenso ist der dunklerote böhmische Marmor von Śliwenez altbekannt, und neuerdings kommen auch mährische Marmorsorten von Nedwieditz in Aufnahme. Ausgezeichneter gelblicher und weißer Sandstein wird bei Horitz und Březowitz in Nordostböhmen gebrochen, verarbeitet und ausgeführt. Sandstein liefert im Elbgebiet ferner die Gegend um Königinhof, Bischerowitz und andere Orte; als Elbsandstein bekannt ist aber vor allem der aus der Böhmischen Schweiz unterhalb Tetschens. In Mähren kommen verschiedene farbige Sandsteine vor; gut verwendbarer Dachschiefer wird bei Eisenbrod in Nordostböhmen, ferner in Mähren in der Olmützer Gegend, bei Sternberg und Römerstadt, sowie in Frehermersdorf in Schlesien gefunden und abgebaut. Fast alle Steinbrüche werden gewerblich durch teilweise recht bedeutende Unternehmungen betrieben.

Wesentlich ist für die Sudetenländer auch die chemische Großindustrie. Vitriol und Alaun werden schon seit dem 16. Jahrhundert, Soda und Natriumverbindungen seit 1817 hergestellt. 1865 wurde in Außig die Grundlage für die chemische Großindustrie gelegt. Daneben entstand eine bedeutende Kunstdüngerindustrie, vielfach im Zusammenhange mit der Großeisenindustrie.

Kurz erwähnt seien noch die Öl-, Seifen- und Kunstfettfabriken, bei denen die Schichtwerke in Außig die führende Stelle einnehmen.

In den Waldgebieten hat sich die Zündholzindustrie niedergelassen, die hauptsächlich im Gebiete von Schüttenhofen liegt.

Die Lederindustrie ist die am stärksten eingebürgerte Industrie des Landes, wenn auch die Maschinenerzeugung erst jüngeren Ursprunges ist. Genannt seien die Handschuhfabriken um Prag, die Handschuhheimindustrie des Erzgebirges, sowie zahlreiche Schuhfabriken.

Die Holzindustrie und die damit in Zusammenhang stehende Musikinstrumentenerzeugung liegen fast ausschließlich in den deutschen Gebieten, die letztgenannte hauptsächlich in Nordwestböhmen.

C. Politische Lage.

Bei einer wirtschaftspolitischen Betrachtung der Verhältnisse eines Nationalitätenstaates ist es unerläßlich, die Fragen der Tagespolitik mit zu erörtern, zumal, wenn es sich um einen Staat handelt, der über sein Neuwerden selbst seit seiner Gründung innerlich noch nicht zur Ruhe gekommen ist.

1. Tschechoslowakische Außenpolitik als Nachbarpolitik.

Die Hälfte der tschechoslowakischen Grenzen wird vom deutschen, ein Viertel vom ungarischen und der Rest vom rumänischen und polnischen Staate umfaßt. Da aber die Staatsgrenzen von den Sprachgebieten überflutet werden, verlaufen die Sprachgrenzen des deutschen, magyarischen und ruthenisch-ukrainischen Volkes innerhalb der Tschechoslowakei. Eine Durchführung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker hätte ihr also Staatsgrenzen geben müssen, die mit diesen Sprachgrenzen übereinstimmen müßten. Allerdings, auch dann wäre noch die Völkerfrage des Reststaates nicht gelöst gewesen, da die Slowaken nur eine Verwandtschaft, nicht aber eine Volks- und Kultureinheit mit den Tschechen zugeben und die Karpathen-Ruthenen niemals daran gedacht hatten, eine staatliche Gemeinschaft mit ihnen zu bilden.

Deutsche haben die Tschechen als Nachbarn im Norden, Westen und Süden. Nicht ohne Stolz fühlen sich die Tschechen als slawische Faust, die bis in Deutschlands „Wespentaille" (ein Ausdruck Bismarcks) vorstößt, als Keil im deutschen Volkskörper, auf den, wie sie tief innerlich glauben, einst der russische Hammer schlagen werde. Andererseits wird ihnen oft sehr unheimlich in dieser Umklammerung durch das deutsche Sprachgebiet, die zu ertragen sein mag, solange die französisch-slawische Zange Deutschland zusammendrückt, die aber bei freieren, stärkeren Atemzügen Deutschlands einen bestimmenden Einfluß auf die tschechoslowakische Politik ausüben muß.

Nachbar im Süden ist außerdem Ungarn. Mehr als vor einer nationalen Bewegung in Deutschland fürchtete sich die Tschechoslowakei vor einer solchen in Ungarn; denn die frühere Geschlossenheit Transleithaniens und die ungarische Vaterlandsliebe lassen in Ungarn das Ziel nach Wiedervereinigung der früheren Gebiete immer als lebendigen Kraftstrom bestehen, und fähige Köpfe Ungarns verstehen es, das Ausland für diese Wiedervereinigung zu gewinnen (Weltpropaganda durch den Flug des Flugzeuges „Gerechtigkeit für Ungarn"!). Diese Furcht veranlaßte 1921

die Mobilmachung (sudetendeutsche Regimenter waren die ersten, die marschbereit waren!) und schuf auch die Kleine Entente (Tschechoslowakei-Rumänien-Jugoslawien), die gern eine größere Aufgabe spielen möchte als die Überwachung Ungarns, es aber nicht kann, weil die Wünsche und das Streben dieser kleinen Staaten einzig und allein in diesem einen Punkte zusammenlaufen, sonst aber auseinandergehen.

Polen ist neben Deutschland der nördliche Nachbar. Zugunsten Polens entschied die Tschechoslowakei die oberschlesische Frage und teilte mit ihm das Teschener Gebiet, obgleich es zu dem sogen. „historischen" Gebiet gehörte. Auch heute noch läßt Prag keine Bemühung außer acht, in Warschau um Gunst zu werben, obwohl gerade in wirtschaftlichen Fragen denkbar schärfste Gegensätze im Laufe der Jahre zwischen beiden Staaten aufgetreten sind. Frankreich hat sich durch den Besuch Fochs in Warschau und Prag bemüht (auch durch die Reise des Außenministers Barthou), die beiden Staaten einander näherzubringen. Vollständig vergebens! Polen sieht in der Tschechoslowakei den Gegenspieler gen Westen und den Gegner gen Osten (Rußland). Polen ist ständig eifersüchtig, gewährt einerseits den freiheitlichen Slowaken Unterkunft für eine Werbestelle, wirft aber den Tschechen vor, daß sie der russischen Emigration und der ukrainischen Revolution Gastfreundschaft geboten haben. Dagegen wieder werden in Prag die Beziehungen Warschaus zu Budapest sehr bitter empfunden; auch die Reise des Dr. Beneš im Frühjahr 1925 konnte an diesen Verhältnissen zwischen beiden Staaten nichts ändern. Die Locarno-Abkommen und schließlich die wirtschaftliche Lage in Polen haben ein offensichtliches Abrücken der tschechoslowakischen Republik von Polen bewirkt; aber der neue Gedanke der polnisch-tschechischen Staats- oder mindestens Zollunion wird nicht von vornherein als undurchführbar abgelehnt.

Am äußersten Ostende der Tschechoslowakei liegen Rumänien und das revolutionäre Gebiet der polnischen Ukraine. Die eine Verbindung könnte wertvoll für unmittelbare Wirtschaftsbeziehungen nach Rumänien und zum Schwarzen Meer sein; aber die Entfernungen sind zu groß und die Verbindungen zu kostspielig; die andere hat einen Anwert für die Zukunft, da sie die Brücke nach Rußland werden kann und vielleicht werden soll. Nicht selten wird davon gesprochen, daß das karpathen-russische Gebiet nur eine für Rußland verwaltete Provinz darstelle.

Eine kritische Untersuchung des Verhältnisses der Tschechoslowakei zu ihren Nachbarn erschöpft nicht ihre Außenpolitik; denn sie will in der großen Politik mitreden. Sie kann es, solange Dr. Beneš in seiner europäischen Stellung bleibt. Dr. Beneš ist kein ehrgeiziger Streber; er gilt als bescheiden, und er ist es wohl auch, wenn er unter den Großen handelt und arbeitet. Was ihn rastlos vorwärtsjagt, ist seine Furcht vor der Zukunft, deren Ursache die Angst vor etwas überwältigend Großem, vor etwas ganz Unmittelbarem ist: der Wiedererstarkung Deutschlands. Er weiß auch, daß für einen kleinen Staat eine zwischenstaatliche Sicherung nicht genügt: trotz aller Freundschaften kann eine Neuformung der Groß-

mächte in Europa leicht auf Kosten der heutigen Machtverteilung im mittleren Osten und Südosten erfolgen. Vorsorgen, vorbauen, sich sichern, ist für alle Fälle daher sein Ziel, in der großen Politik nicht beiseitegestellt zu werden, unentbehrlich zu bleiben, seine stete Sorge.

Die Furcht jedoch vor dem wieder erstarkten Deutschland läßt ihn unter den möglichen Wegen den bedenklichsten Weg beschreiten: feindselig gegen Deutschland und die Deutschen zu handeln. Er baut dabei auf die Ewigkeit der Deutschland und die andern Staaten knebelnden Verträge. Die Verträge aber wanken, die Stimmung, die sie schuf, ebbt ab, die praktischen Hindernisse ihrer Durchführung häufen sich, und sie selbst werden fortdauernd geflickt, ohne daß dadurch Verstand und Vernunft schon wieder vollends zur Geltung gelangt seien. Dr. Beneš will diese Entwicklung nicht sehen, er legt vielmehr alles darauf an, daß die Verhältnisse so bleiben, wie sie Versailles, St. Germain und Trianon schufen. Und deshalb ist sein Weg gewagt.

Neben der offenen Frage Deutschland bedroht die Tschechoslowakei außen- und innenpolitisch die Frage Rußland. Obgleich die Tschechoslowakei sich gerade Rußland gegenüber schwankend vorsichtig und zurückhaltend genug verhält, sollte sie wenigstens erkennen, daß eine Lösung dieser Frage nicht in ihrer Hand liegt. Die Opfer für die russische Emigration und die ukrainische Revolution stehen miteinander in Widerspruch! Die vielfältigen Interessen der europäischen Staaten in Rußland kreuzen daher auch immer wieder den außenpolitischen Weg Dr. Beneš'. Sein Gegner Kramař liegt auf der Lauer, ihn von diesem für Kramař panslavistisch-russischen Problem aus in eine französisch-russische Machtpolitik hineinzudrängen, für die derzeit keinerlei Möglichkeit besteht.

Dr. Beneš macht eine Außenpolitik, die sich rein politisch einstellt, die aber wirtschaftliche Bedürfnisse nicht beachtet, selbst wenn dadurch größte Schädigungen entstehen. Das ist die dritte Klippe.

Das Spiel mit dem Minderheitenschutz ist ebenso gefährlich wie allmählich schon offenkundig geworden. Noch decken eine hemmungslose Propaganda und die Person Dr. Beneš' die innerpolitischen Tatbestände, die gegen die Verpflichtungen von St. Germain gesetzt werden. Eine Außenpolitik jedoch, die Verletzungen der zwischenstaatlichen Verträge und der eigenen Verfassung deckt, muß in Schwierigkeiten kommen, umsomehr, als in der Menschheit wenigstens im Augenblick der Wille zum Frieden mächtiger ist als der Wille zur Gewalt.

2. *Tschechoslowakische Innenpolitik.*

Schon die wenigen Andeutungen über die Wirtschaft und Außenpolitik zeigen deutlich, daß die Innenpolitik der Tschechen darauf hinzielt, aus der Tschechoslowakei trotz aller dagegen sprechenden Tatsachen (Bevölkerungsstatistik, geschlossenes Siedeln der Minderheiten, Minderheitenschutzvertrag, Völkerbund) einen Nationalstaat zu machen. Dieses Ziel ist nur zu erreichen, wenn die Minderheiten politisch im Staate, im Lande, in der Gemeinde und in den öffentlich-rechtlichen Gemeinschaften entrechtet, in den wirtschaftlichen Stellungen enteignet und vor dem Völkerbund ihres Rechtes auf Schutz entkleidet werden. Daher ist ein groß angelegter Angriff auf die politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Rechte

der Minderheiten in Gang gesetzt worden, dem sich Parlament, Regierung und Verwaltung bedenkenlos dienstbar gemacht haben. Alles ist im Angriff.

Dieser Angriff hat die Abwehr der Angegriffenen — merkwürdig genug! — nicht einheitlich gemacht. Zunächst, im Jahre 1920, blieben die deutschen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten außerhalb der Einheit des Deutschen Parlamentarischen Verbandes; dann, 1921, traten die Nationalsozialisten ein, während die Sozialdemokraten eine politische Gemeinschaft bis heute ablehnen, sie mit den Nationalsozialisten durch deren Verbot auch nicht mehr nötig haben. Schließlich jedoch zerfiel aus Fragen des Vorgehens der parlamentarische Verband (1922), und seitdem gibt es einen offenen, unentschiedenen Kampf um die Art des deutschen Vorgehens. Die Bevölkerung wird angesichts dieser Gegensätze unsicher. Da eine Reihe deutscher Parteien vorhanden sind, unter denen es wohl lose parlamentarische, aber immer noch keine organisatorischen Arbeitsgemeinschaften gibt, verwirrt sich für den einzelnen der politische Blick immer mehr. Nur wenn die Bevölkerung des Streites um die politische Taktik und Theorie überdrüssig ist, kann die Abwehr geschlossener werden. Die einzelnen Wahlen haben in der Richtung auf den Nationalsozialismus eine gewisse Vereinheitlichung gebracht, aber im allgemeinen an den geschilderten Zuständen nichts geändert; die Bevölkerung aber hat während der Wahlen und im Wahlkampfe viel gelernt: die Ergebnis- und Zwecklosigkeit des inneren Streites zu erkennen. In neuester Zeit versucht daraus die Sudetendeutsche Heimatfront Konrad Henleins den einzig richtigen Schluß zu ziehen, indem sie zur Vereinheitlichung und geschlossenen völkischen Vertretung aller Sudetendeutschen als Volksgruppe aufruft.

Außerhalb des Aufmarsches von politischen Fähnchen erfolgt auch, und zwar ohne Bindung zu diesen, ein solcher von zahlreichen Gruppen, die sich auf wirtschaftlichem oder gewerkschaftlichem Gebiete wehren müssen. Daraus hat sich aber — und das ist sehr zu beklagen — ein Unterschied zwischen dem politischen Denken und dem privatwirtschaftlichen Handeln des einzelnen herausbildet, der schon deshalb verhängnisvoll ist, weil dieses beständige Zurückweichen in persönlichen Angelegenheiten die nationalpolitische und wirtschaftspolitische Lage des Sudetendeutschtums schwächt. Deutsche Beamte werden strafversetzt und durch tschechische ersetzt, Übergriffe dieser neuen Beamten müssen ertragen, Eingriffe in die Freiheit des Gewerbes hingenommen, bei den Durchführungen von Gesetzen können nicht mehr alle nationalen Rechte genützt, sogar die tschechischen Minderheitsschulen müssen mit deutschen Kindern gefüllt werden, das Sprachgesetz, das gewiß schon ärmlich genug aussieht, muß außer Betracht bleiben — dies alles mit der nicht stichhaltigen Beruhigung, daß es ja doch nicht auf den ankomme, der nach dieser oder jener Hinsicht schwach wird. Die Mitverantwortung des einzelnen ist noch nicht geweckt worden. Es kommt daher alles darauf an, ob der furchtbare Enteignungsvorgang durch eine feste, unzerreißbare Bindung zwischen parlamentarischer Führung und wirtschaftlicher Organisation aufgehalten werden kann oder nicht.

Die Gefahr verdoppelt sich dadurch, daß der Gegner genau weiß, daß er das Sudetendeutschtum an der verwundbarsten Stelle trifft, wenn er es unter Ausnutzung seiner Uneinigkeit und Ungebundenheit bei seiner Wirtschaftlichkeit anpackt. Und deshalb greift er dort am heftigsten an. Der stärkste Gegner der Deutschen und Beherrscher der tschechischen Volksmeinung, Kramař, sagte am 10. Juni 1920: „Nehmen Sie es mir nicht übel und glauben Sie nicht, daß ich Sie verlache — was mir gänzlich ferne liegt, — wenn ich Ihnen sage: . . . Sie werden sich zufrieden geben, bis das Fieber vergeht, bis Ordnung eintritt, bis wir alle, wir und Sie, arbeiten werden, bis Sie den Reichtum bewerten werden, den Sie aus den Schätzen der tschechisch-slowakischen Republik schöpfen und bis Sie alle wirtschaftlichen Möglichkeiten sehen werden, welche Ihnen daraus erwachsen, Sie werden sicherlich ewig protestieren, werden Ihre Schwüre erneuern, aber lassen Sie sich's sagen, und nehmen Sie es mir nicht übel: Das Leben, seine Rechte und seine Forderungen werden auch bei Ihnen stärker sein".

Das sind böse, beleidigende Worte, die noch niemals zurückgewiesen wurden: Der aus ihnen sprechende Anwert, den die Sudetendeutschen bei dem Meister des tschechischen Volksgefühls und damit bei seinen Helfershelfern genießen, ist der Schlüssel zur tschechischen Politik, ist die Grundlage der gegen die Sudetendeutschen ergriffenen Maßnahmen, ist aber auch der angewandte Sprengstoff der sudetendeutschen politischen Einheit; indem die Regierung den einzelnen, mag er Unternehmer, Beamter, Angestellter, Pensionär, Rentenbezieher, Steuerzahler, Konzessionsbesitzer, Soldat oder was immer sein — aus seiner persönlichen Angelegenheit in die Zange nimmt, sucht sie ihn in der Tat zu überzeugen, daß das „Leben, seine Rechte und Forderungen stärker sind", als seine Proteste. Und deshalb ist die große Frage dieses Deutschtums, ob es eine Übereinstimmung geben kann, die der Politik solche Wege weist, daß ihr die Wirtschaft folgen kann. Sonst verbreitert sich der Zwiespalt nach innen, der jeden einzelnen ergreift und nach außen im Volkstum zum verhängnisvollen Auseinanderstreben der handelnden Persönlichkeiten führen muß.

Angriff und Abwehr haben zwischen den Völkern der Tschechoslowakei eine solche Spannung hervorgerufen, daß psychologisch keine Brücke zwischen ihnen geschlagen werden kann, solange der Angriff anhält. Die Regierung überspannt ihre Macht und ihren Zwang auf den einzelnen. Die Abwehr fordert ganzen Einsatz von Persönlichkeit und Tatkraft. Die nationalpolitischen Gegensätze werden dadurch für beide Teile unerträglich; es geht um Biegen oder Brechen![19])

[19]) Verfolgungen des Deutschtums sind bis in die letzten Fältchen irgendwie gearteter Betätigung des Volkstums festzustellen. Unter der Überschrift: „Eine bemerkenswerte Abstimmung" wird folgendes geschrieben: „Wir haben gestern vermerkt, daß der Antrag des Prager Stadtrates Dr. Wiesmeyer abgelehnt wurde, wonach deutsche Einrichtungen von der Stadt Prag in einem Verhältnisse zu subventionieren wären, das dem Bevölkerungsschlüssel entspricht. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Die Prager Deutschen machen rund 5 % der Bevölkerung aus, Ihre Steuerleistungen und ihre Leistungen an Gemeindeabgaben dürften dieses Verhältnis aber weit übersteigen. Unter den städtischen Angestellten wird sich kaum ein Deutscher finden, obwohl es gewiß angemessen wäre, daß die Deutschen in einer so großen Kommune, in der sie seit Jahrhunderten ansässig sind, ebenfalls berücksichtigt werden. Das Denkwürdigste an der Abstimmung liegt aber darin, daß sie sich in einer ganz anderen Weise vollzog, als es

D. Sudetendeutsche Wirtschaft.

1. Machtverhältnisse.

Das eigentliche sudetendeutsche Kapital im engeren Sinne war stets ganz überwiegend in industriellen Unternehmungen festgelegt; allein dieses Industriekapital stand in einem zu mindest bundesfreundlichen Verhältnis zu den großen Wiener Geldanstalten, deren in der engen Beziehung zwischen Bankwesen und Industrie begründeter beträchtlicher Einfluß auf die sudetendeutsche Industrie dann ebenfalls den Aktiven der deutschen Wirtschaft zugute gerechnet werden konnte.

Die Erschütterung dieser Wiener Stellung durch die vordrängende tschechisch-nationale Finanz bedeutete also wenigstens mittelbar für den Lebenskern der sudetendeutschen Wirtschaft eine schwere Gefahr. Man wird nicht zu weit gehen„ wenn man erklärt, daß die Zurückdrängung des Sudetendeutschtums aus seinen alten Stellungen nicht zuletzt durch jene Machtverschiebung auf dem Gebiete der Hochfinanz entscheidend bedingt worden ist.

Dabei darf von vornherein nicht verkannt werden, daß die einstige führende Stellung des Deutschtums im Bankwesen der Sudetenländer nicht so sehr auf ausgesprochen sudetendeutscher, als auf allgemein deutsch-österreichischer Grundlage beruhte -- ein Umstand, der sich bei dem Zerfall der alten Monarchie als nationalpolitisch ebenso verderbenbringend erwiesen hat wie der überwiegend zentralistische Aufbau der großen selbständigen Wirtschaftsverbände. War es doch gerade die Verankerung des deutschen Bankwesens der Sudetenländer in nicht-sudetendeutschem Boden, die den Tschechen die Möglichkeit an die Hand gab, alle Härten und Willkürmaßnahmen eines ad hoc zurechtgemachten Gesetzgebungs- und Verwaltungsbetriebes gegen dieses „ausländische" Kapital auf den Plan zu rufen.

---

sonst der Fall zu sein pflegt. In der Zentralvertretung und im Stadtrat gilt es nämlich als ungeschriebenes Gesetz, daß Anträge, die von der Stribrny-Gruppe, also den sog. Ligisten, und den Kommunisten herrühren, glatt abgelehnt werden. Diesmal aber, wo es sich darum handelte, den Deutschen einen kleinen Bissen, auf den sie wahrhaftig vollen Anspruch haben, abzuerkennen, stieß auf einmal der Ligistenantrag auf keinen Widerspruch, sondern fand auch bei anderen kritischen Parteien Wohlgefallen. Es haben somit von den tschechischen Gruppen die Nationaldemokraten, die tschechischen Gewerbetreibenden und die tschechischen Klerikalen gegen den deutschen Antrag gestimmt; aber es soll immerhin anerkannt werden, daß sich, wie berichtet wurde, die tschechischen Nationalsozialisten und die tschechischen Sozialdemokraten diesmal auf die deutsche Seite geschlagen und den Antrag Dr. Wiesmeyers unterstützt haben." (Deutsche Zeitung Bohemia, 20. 5. 34.)

An anderen Stellen wird der Kampf versteckt geführt, wird das wahre Ziel eingenebelt, indem tschechischnationalistische Zwecke durch Hinweis auf Ersparungsmaßnahmen verhüllt werden. Bei einer Kammerdebatte über die Novelle zum Gesetz betr. die Pensionsversicherung der Privatangestellten in höheren Diensten lag ein Antrag des Abg. Dubicky vor, der ein Musterbeispiel solcher Verbrämung ist: „Der Minister für soziale Fürsorge wird aufgefordert, die Amtsstellen der Allgemeinen Pensionsanstalt zwecks Erzielung größtmöglicher Ersparnisse in einem einheitlichen Organisationsrahmen zu vereinigen. Bei der Amtsführung ist darauf zu achten, daß die Bestimmungen des Sprachengesetzes eingehalten werden . . ." Das bedeutet die Aufhebung der deutschen Landesstellen und Zurückdrängung der Verwendung der deut-

Bei der Durchführung des Umschichtungsverfahrens konnte es sich freilich nicht um Enteignung unter sozialpolitischem Deckmantel handeln, wie etwa bei der Bodenreform, auch nicht um Ablehnung einer dem Staate obliegenden Zahlungsverpflichtung — wie im Falle der Kriegsanleihe —, sondern lediglich um eine Störung des Geschäftsbetriebes mit der Endabsicht, einen „freiwilligen" Loskauf von solcher Verhinderung durch Einleitung eines sogenannten Nostrifizierungsverfahrens zu erzwingen. Der deutsche Besitz wurde hier also nicht durch gesetzgeberische Maßnahmen unmittelbar vermindert oder entwertet, sondern auf mittelbarem Wege dazu gedrängt, tschechische Einflüsse aufzunehmen. Die tschechoslowakische Staatsregierung fand in den ersten Umsturzzeiten sogar Mittel und Wege, diese Entwicklung einfach dadurch zu begünstigen, daß sie vertrauliche Mitteilungen über ihre Absichten (vor allem die Valutasperre gegen Deutsch-Österreich, sodann die der Nichteinlösung der Kriegsanleihe) ausschließlich tschechischen Geldanstalten zukommen ließ, die sich dann aller zur Entwertung verurteilten Vermögensbestandteile rechtzeitig entäußern und dadurch in den wirtschaftlichen Wettstreit ganz anders gerüstet eintreten konnten, als die durch ihr „Ausländertum" gehemmten tschechoslowakischen Zweigstellen der Wiener Banken. Der Vollständigkeit halber sei nicht verschwiegen, daß man auch eingesessenen sudetendeutschen Geldanstalten beizukommen vermochte; allerdings war dazu der ordentliche gesetzgeberische Weg zu beschreiten, der dann durch ein Ausnahmegesetz die tschechischen Wünsche um ein Stück vorwärtsbrachte. Das Verfahren gegen die Böhmische Sparkasse, Prag, sei hierfür das Beispiel: In der Geschäftsführung dieser alteingeführten Anstalt hatte kein tschechischer Kritiker einen Grund zur Beanstandung finden können; die Anstalt hatte aber wohl durch ihre opferwillige

---

schen Sprache auf ein Mindestmaß; außerdem ist die Anwendung des Sprachengesetzes hinlänglich bekannt. Dazu schreibt die Deutsche Zeitung Bohemia u. a.: „Bezeichnend ist, daß in der heutigen Kammerdebatte der tschechische Nationaldemokrat Ing. Dr. Tousek dem Abg. Dubicky sekundierte und die tschechischen Koalitionsparteien ironisierte, weil sie eine Menge von Kompromißformeln suchen, die den Deutschen die Annahme des Antrages ermöglichen würden. Er verlangte von den tschechischen Parteien, daß sie die Zustimmung der deutschen Sozialdemokraten zu dieser Resolution erzwingen. Es wird sich ja bald zeigen, wie weit das nationaldemokratische Kommando von der Koalition befolgt werden wird. — Der deutsche Sozialdemokrat Abg. Macoun bezeichnete den Antrag Dubicky als unnötig. Die Partei des Redners fordere die Aufrechterhaltung der beiden deutschen Amtsstellen mit allem Nachdruck. Die Hinweise auf die Kostspieligkeit seien hinfällig. Das Recht auf Selbstverwaltung der Versicherten dürfe nicht noch mehr eingeschränkt werden. — Abg. Oehlinger (D. Chr.-Soz.) stellte fest, daß die Forderung des Abg. Dubicky weder sachlich noch national begründet und berechtigt sei. Den Deutschen Rechte zu nehmen, auf die sie durch ihre finanzielle Leistung Anspruch erheben können, müsse gerade jetzt auf deutscher Seite größte Entrüstung und Erbitterung auslösen. Ein solches Vorgehen müsse im Interesse eines guten Verhältnisses zwischen Deutschen und Tschechen im Staate auf das Schärfste verurteilt werden." (Bohemia vom 6. Juni 1934.)

Und das nach 15 Jahren des Bestehens der tschechoslowakischen Republik mit ihrer international gelobten demokratischen Vollkommenheit!

Unterstützung sudetendeutscher Kulturziele die Aufmerksamkeit des Prager Revolutionsparlaments auf sich gezogen.

Ein derart zugespitztes Verfahren war ungemein auffällig; es blieb aber vereinzelt und ohne nachhaltige Wirkung in der Öffentlichkeit. Das lag daran, daß auf Grund der Nichtbeachtung nationalwirtschaftlicher Grundsätze rein sudetendeutsche Geldanstalten zu den Seltenheiten zählten, ihr Verschwinden oder Mattsetzen das sudetendeutsche Volk nicht allzu schwer verletzte, wenigstens nicht so schwer, daß die breitere Öffentlichkeit auch anderer Staaten darauf aufmerksam geworden wäre. Im allgemeinen erfolgte die Verschiebung der Einflüsse auf finanzpolitischem Gebiet auf dem unauffälligen, aber in seiner zugrifflosen Verschleierung viel gefährlicheren mittelbaren Wege.

3. Gründe des Versagens.

Der Ausgangspunkt des Niedergangs der Wirtschaft Sudetendeutschlands liegt wesentlich darin begründet, daß in den Kreisen der deutschen Wirtschaft allgemein (die so unmittelbar bedrohte der Sudetendeutschen keineswegs ausgenommen) das nationalwirtschaftliche Denken, das für die Tschechen etwas Selbstverständliches bedeutet, lange Zeit zu den allergrößten Seltenheiten gehörte. Der deutsche Wirtschafter denkt „volkswirtschaftlich", „staatswirtschaftlich" — und beides bedeutet oft nicht viel mehr als eine Art wohlklingender Umschreibung eines rein privatwirtschaftlichen Interessenstandpunkts. Nationalwirtschaftlich denken heißt aber etwas ganz anderes: es heißt, das nationale Gefühl, die nationale Hilfs- und Opferbereitschaft mit Bewußtsein auf die wirtschaftlichen Erfordernisse der deutschen Kulturnation, ohne alle Rücksicht auf Staatsangehörigkeit, übertragen, heißt auch in wirtschaftlichen Dingen den Angehörigen des eigenen Volkes mit anderer Einstellung begegnen als denen fremder Völker. Das bedeutet im Verkehr mit fremden Völkern noch keinerlei Ausschluß der gerade für solche Beziehungen vordringlichen Ehrlichkeit und Anständigkeit! Trotz aller schönen und begeisterten Reden in nationalen Vereinigungen konnte es noch bis weit in die jüngste Zeit hinein geschehen, daß wichtige sudetendeutsche Stellungen kampflos den Tschechen überantwortet wurden, ohne daß reichsdeutsche Unterstützung helfend eingriff, ohne daß aber auch das Sudetendeutschtum im Ernst daran gedacht hätte, reichsdeutsche Hilfe für solche Fälle zu erbitten; es konnte vorkommen, daß große reichsdeutsche Tageszeitungen Industrien des Nachbarlandes, in denen deutsche Volksgenossen geradezu die Führung hatten, einfach als „tschechisch" bezeichneten!

---

[20]) Dieser Fall macht es wieder so recht deutlich, wie wichtig die Einleitung eines planmäßigen nationalpolitisch nationalwirtschaftlichen Informationsdienstes zwischen de Wirtschaft des Reiches und derjenigen der auslandsdeutschen Gruppen wäre. Die Prager deutsche Wirtschaftszentrale könnte dabei gewiß nützliche Arbeit tun, erscheint aber mit dem Ausgleich der sudetendeutschen Parteigegensätze schon reichlich beschäftigt. Was in Betracht kommt, wäre natürlich nicht eine Anregung von Gefühlen, sondern eine streng tatsachenmäßige wechselseitige Unterrichtung: übernehmen könnte

Es herrschte offenbar der Aberglaube, daß „Wirtschaft mit Politik nichts zu tun habe", und selbst aus den Kreisen jenes Sudetendeutschtums, das seine nationale Stellung gerade kraft seiner wirtschaftlichen Tüchtigkeit zu halten und zu entwickeln imstande gewesen war, ist die Meinung geäußert worden, daß man schon allzulange das wirtschaftspolitische Interesse hinter dem nationalpolitischen zurücktreten lasse. Das ist ein äußerst gefährliches Mißverständnis, das in weiterer Auswirkung genau so volkszerstörend wirkt, wie die aberwitzige Fehlannahme, daß die Wirtschaft allein im Völkerleben das Entscheidende sei! Der Politiker darf ebenso wenig die Wirtschaft, als der Wirtschafter die Politik vernachlässigen, wenn anders beide wahrhaft und pflichtgetreu dem Volksganzen dienen wollen. Es gibt zur Überwindung solchen Fehldenkens — und welchen unnennbaren Schaden hat es schon gestiftet! — nur einen Weg: den nichts-als-wirtschaftspolitischen Standpunkt durch Verschmelzung mit dem nationalpolitischen zum *nationalwirtschaftlichen* durchzuklären, die Volkspolitik mit Wirtschaftswahrheit, die Wirtschaft mit lebendigem Nationalgefühl zu durchdringen.

Man hat diese Tatbestände namentlich durch Bezugnahme auf die allgemeine Weltwirtschaftskrise zu verschleiern versucht; ohne jeden Erfolg Überall dort, wo sich Leute fanden, die den Mut zur Wahrheit hatten, rang sich die Erkenntnis durch, daß, im ganzen gesehen, das Sudetendeutschtum einen Dreifrontenkrieg kämpft: gegen eigene Zersplitterung, gegen den nationalen Gegner, die Tschechen, und im übrigen auch noch — — — gegen die Gleichgültigkeit der Reichsdeutschen![21])

4. Restwirtschaft.

Die Schrumpfung der sudetendeutschen Wirtschaft ist nachgerade so überdeutlich geworden, daß auch die offizielle tschechische Statistik daran

---

sie, sofern nicht die Schaffung einer besonderen Verbindungsstelle möglich wäre, eine der dem Außendeutschtum dienenden Einrichtungen, oder auch eine der Abteilungen des Berliner Auswärtigen Amtes, das seine planmäßige Beschäftigung mit den Fragen der deutschen Minderheiten sicherlich auch auf deren wirtschaftliche Belange auszudehnen bereit sein wird.

[21]) Als Beispiel diene der Fremdenverkehr: „Nicht allein die Wirtschaftskrise kann für die unhaltbaren Zustände auf dem Gebiete des Grenz- und Fremdenverkehrs haftbar gemacht werden; in noch höherem Maße haben die politischen Verhältnsise der letzten Zeit und mangelnde wirtschaftliche Einsicht der Prager Stellen den Fremdenverkehr unterbunden. Die Wirtschaftskrise und die verfehlte Wirtschaftspolitik dieses Staates haben aus den einst mächtig blühenden Industriezentren wahre Friedhöfe gemacht: durch die Grenzsperre ist das Elend um so größer geworden. Es hat sich auf dem Gebiete des Grenzverkehrs ein Zustand entwickelt, wie er zu Kriegszeiten nicht schlimmer sein kann. Die Gaststätten sind leer; die Gäste werden gehindert, die Grenze zu überschreiten, und mit der steigenden Verarmung der Gastwirte geht Hand in Hand ein Niedergang von Handel und Gewerbe in den Grenzgebieten, wo früher blühendes Leben und rege Betriebsamkeit herrschten. Der Fremdenverkehr ist seiner Natur nach so recht geeignet, dem Wirtschaftsleben neue und mächtige Impulse zu geben, neue Einnahmequellen zu verschaffen und Handel und Gewerbe die Tore für eine freiere Entfaltung zu öffnen. Diese Quellen sind auf einmal verschüttet — ver-

nicht mehr vorüber kann. In den jährlich herausgebrachten statistischen Berichten über den wirtschaftlichen Stand der Tschechoslowakei scheinen allerdings Sonderberichte über den sudetendeutschen Anteil an der Wirtschaft der Republik niemals auf — zu verschweigen ist es aber deswegen nicht, weil sowohl der Deutsche Hauptverband der Industrie wie auch die Arbeitsgemeinschaft der deutschen wirtschaftlichen Verbände höchst ungeschminkte Wirtschaftstatsachenberichte veröffentlichen. Eine offizielle Besprechung von tschechischer Seite sei herausgegriffen:

Das Jahr 1929 soll als Berechnungsgrundlage dienen — schon die drei folgenden Jahre zeigen Abstieg und Rückgang deutlich in folgender

Übersicht:[22])

1929 = 100 Indexziffern:	1930	1931	1932
Bevölkerungszahl	100,7	101,5	102,2
Eisenbahntransport im Werte von Kč	87,6	76,7	48,5
Zahlungen an den Staat	90,8	103,8	93,8
Außenhandel	82,4	62,0	38,8
Verbrauch von Kohlen	84,6	79,2	68,2
„ „ Spiritus	95,8	86,7	73,9
„ „ Zucker (roh)	72,8	56,1	43,2
„ „ Tabak	97,7	92,2	93,5
„ „ Bier	98,1	89,9	83,0
Durchschnitt des Verbrauchsindex	90,1	83,1	71,7

---

schüttet durch politische Maßnahmen, die in keiner Weise geeignet sind, Ruhe und Ordnung in das Verhältnis der beiden Grenzländer zu bringen. Insbesondere waren es das Verbot reichsdeutscher Zeitungen, das Rundfunkverbot, der verschärfte Grenzdienst und Übergriffe untergeordneter Organe, Maßnahmen also, die die Entwicklung zum Schlechten mit sich brachten und die, wenn nicht rechtzeitig Abhilfe geschafft wird, zu dem Heer von Arbeitslosen ein neues gewaltiges Heer von ruinierten Handels- und Gewerbetreibenden aus den Grenzgebieten hinzubringen werden." Nachfolgende Entschließung zeigt noch einmal das ganze Elend, wenn auch der vorher klar zum Ausdruck gebrachte Grund des Niederganges aus innerpolitischen Gründen verschwiegen, sogar halb ins Gegenteil verkehrt wird: „Die Wirtschaftsverhältnisse haben sich im Laufe der letzten Jahre in der ungünstigsten Weise geltend gemacht. Die allgemeine Weltwirtschaftskrise hat auch unser wirtschaftliches Leben in der schlimmsten Weise beeinflußt und durch den Stillstand großer Industrieunternehmungen wurden weite Gebiete lahmgelegt. Am schlimmsten haben sich die Verhältnisse in den Grenzgebieten ausgewirkt, wo ja schon immer ein groß Teil unserer Industrie vorhanden war, und wo in den einzelnen Unternehmungen Hunderte von Arbeitern Beschäftigung fanden. Durch die wirtschaftliche Betätigung der Industriestädte war die Möglichkeit vorhanden, ein pulsierendes wirtschaftliches Leben in diesem Ortsbereiche erhalten zu können. Durch den Stillstand dieser Produktionsstätten, die sich in unseren Grenzgebieten aneinanderreihen wie nebeneinandergestellte Gebäude, ist eine Wirtschaftslage geschaffen worden, unter der weite Kreise der Bevölkerung zu leiden haben . . . ." „Grenzland in Not", Kundgebung in Bodenbach (Sudetendeutsche Tageszeitung v. 10. 8. 1933).

[22]) Hospodarsky Kritik, abgedruckt in Sudetendeutsche Tageszeitung vom 7. 11. 33.

Gegenüber der Basis von 1929 ergibt sich also für das Jahr 1932 ein Rückgang von 28,3, also fast um 30 %. Darum ist das Land ärmer geworden, und der Rückgang äußert sich überall, wohin man sieht. Er schreitet im Jahre 1933 weiter fort und erzwingt natürlich auch eine Herabsetzung der Staatsausgaben für 1934. . . . . .

5. Beschäftigungsverhältnis.

Nach den Mitteilungen des Deutschen Hauptverbandes der Industrie [23]) sieht die Lage am Arbeitsmarkt folgendermaßen aus:

Im Oktober 1933 gab es nach der amtlichen Statistik in der tschechoslowakischen Republik 627 121 Arbeitslose. Von 1000 Einwohnern in der ganzen Tschechoslowakei waren Ende Oktober arbeitslos 42,6. Wenn man jene politischen Bezirke herausgreift, in denen von 1000 Einwohnern über 100 erwerbslos waren, ergibt sich folgendes Bild:

Wsetin	102,7
Semil	104,8
Gablonz/Schluckenau	107,8
Mährisch-Schönberg	109,7
Jägerndorf	110,7
Freudenthal	116,1
Preßnitz	116,7
Braunau	117,2
Elbogen	118,8
Wall./Meseritsch	125,6
Karlsbad	126,1
Asch	126,5
Böhmisch-Leipa	129,2
Sternberg	133,5
Neutitschein	136,9
Friedland	148,9
Starkenbach	149,2
Neudek	162,9
Rumburg	179,3
Graslitz	189,9

Schon daraus geht hervor, daß die deutschen Bezirke von der Arbeitslosigkeit wesentlich schwerer betroffen sind als die tschechischen. Das beweist auch die Berechnung des Verhältnisses zwischen Einwohnerschaft und Arbeitslosen in Böhmen, aus der sich ergibt, daß die Arbeitslosigkeit in den deutschen Gebieten Böhmens Ende Oktober 1933 7,97 %, in den tschechischen bloß 3 % betrug, während von der Gesamtbevölkerung Böhmens 4,7 % arbeitslos waren. d. h., daß in den deutschen Gebieten die Arbeitslosigkeit um 3,27 % über und in den tschechischen um 1,7 % unter dem Durchschnitt liegt. Ein ähnliches Bild ergibt die Untersuchung für Mährisch-Schlesien. Dort waren in den deutschen Gebieten Ende Oktober 1933 8,17 %, in den tschechischen Gebieten 5,19 %, von der Gesamtbevölkerung Mähren-Schlesiens 5,7 % arbeitslos, d. h., daß die deutschen Gebiete um 2,98 % den Durchschnitt übersteigen, während die tschechischen Gebiete um 0,51 % zurückbleiben.

Am Ende des letzten Vierteljahrs 1933 haben sich die Verhältnisse weiter verschlechtert. Auf Grund vorläufiger Berechnungen des Ministe-

[23]) Sudetendeutsche Tageszeitung vom 2. 12. 1933.

riums für soziale Fürsorge betrug die Dezemberziffer 1933 auf 1000 Einwohner 52,8 Arbeitslose; für die nachfolgend verzeichneten deutschen Orte ergeben sich folgende Zahlen:

Tetschen	102,6
Gablonz	102,6
Kaaden	104,5
Deutsch-Gabel	104,6
Joachimstal	105,3
Komotau	106,2
Wall./Meseritsch	115,1
Mährisch-Schönberg	118,2
Preßnitz	122,0
Freiwaldau	122,3
Elbogen	124,5
Schluckenau	125,3
Jägerndorf	131,9
Asch	134,4
Braunau	135,9
Karlsbad	138,7
Neutitschein	141,0
Freudenthal	141,2
Böhmisch-Leipa	141,7
Sternberg	153,7
Starkenbach	164,7
Neudek	164,9
Rumburg	179,2
Friedland	190,6
Graslitz	202,3

Von der Gesamtbevölkerung in Böhmen und Mähren-Schlesien waren Ende Oktober 1933 5,04 % erwerbslos. Diesen Satz übersteigen die deutschen Gebiete von Böhmen und Mähren-Schlesien mit 8,01 % um 2,97 %, während die tschechischen Gebiete mit 3,85 % um 1,19 % unter dem Durchschnitt liegen.

Aus späteren Untersuchungen[24]) ergibt sich, daß in den deutschen Gebieten der Tschechoslowakei Ende Dezember 1933 die Arbeitslosigkeit 9,66 %, in den tschechischen dagegen 4,14 % betrug, während von der Gesamtbevölkerung der Republik 5,28 % arbeitslos waren. Demnach lagen die deutschen Gebiete um 4,38 % über, die tschechischen Gebiete um 1,14 % unter dem Durchschnitt (zu den deutschen Bezirken wurden nur jene gezählt, deren Einwohner nach der Volkszählung von 1930 zu mehr als 50 % aus Deutschen bestehen).

Die amtlichen und halbamtlichen Zahlen erfahren eine besondere Beleuchtung durch sehr zuverlässige Schätzungen, nach denen das Sudetendeutschtum allein 900 000 Arbeitslose aufweist, von denen aber nur 380 000 „im Sinne des Gesetzes Arbeitslose" unterstützt werden. Nach einer letzten Schätzung des ehemaligen nationalsozialistischen Abgeordneten Rudolf Kasper beträgt die Zahl der von der Erwerbslosigkeit unmittelbar betroffenen Sudetendeutschen rund 2 Millionen, also fast $^2/_3$ des gesamten sudetendeutschen Volkstums.[25])

[24]) Mitteilungen des Deutschen Hauptverbandes der Industrie, in: Sudetendeutsche Tageszeitung vom 25. 1. 34.

[25]) Vergl. „Der Sudetendeutsche" 1934 Nr. 2 und Broschürenreihe der Propagandaleitung der D. N. S. A. P., Heft 3: Sudetendeutsche Wirtschaftsnot!, Aussig.

E. Politische Verwaltung des Erbes.

a) „Bodenreform".

In den Jahren 1921 bis 1930 stieg in Böhmen die tschechische Bevölkerung von 4 382 816 auf 4 713 666, also um 330 550 (7,54 %), die deutsche gleichzeitig von 2 173 289 auf 2 270 943, also um 97 704 (4,5 %). Der tschechische Anteil an der Gesamtbevölkerung Böhmens hat sich von 66,64 % auf 67 19 % gesteigert, während der deutsche Anteil von 33,04 % auf 32,38 % abgesunken ist. Noch im Jahre 1921 betrug die Gesamtzahl der zur Urproduktion zählenden Einwohner Böhmens 1 980 389,[26]) sank aber bis zum Jahre 1930 auf 1 710 723, ging also von 29,9 auf 24 % der Gesamtbevölkerung zurück. Nach Volkstümern gesondert betrug der Rückgang bei den Tschechen 202 011 (14,13 %), bei den Deutschen 67 851 (12,61 %). Dieser geringe Vorteil der Deutschen erscheint sofort in der rechten Beleuchtung, wenn mitgeteilt wird, daß gleichzeitig die Zahl der selbständigen Landwirte bei den Tschechen um 12 958 gestiegen, bei den Deutschen dagegen um 1529 gesunken ist! Durch die Bodenreform, die in der Hauptsache den deutschen Besitzstand treffen sollte, ist der Lebensraum des Sudetendeutschtums um 750 000 ha verringert worden. Der Hopfenboden beispielsweise, insgesamt 10 850 ha, war vor der Bodenreform zu $^2/_3$ in deutscher Hand; heute dagegen gehört er zur Hälfte den Tschechen. Allein ,in Böhmen sind im Zuge der Bodenreform 262 deutsche Hofpächter, 340 deutsche Landwirtschaftsbeamte und 25 810 deutsche Landwirtschaftsangestellte und Arbeiter aus ihrer Tätigkeit verdrängt und in das Arbeitslosenheer abgedrängt worden.

b) Industrie, Verwaltung, freie Berufe.

Auch bei den übrigen Berufsgruppen zeigt sich die zunehmende Verarmung des Sudetendeutschtums. Die Zahl der in der Industrie und im Gewerbe beschäftigten Deutschen erhöhte sich zwar um 90 186, im Handel und Geldwesen um 50 273, jedoch erscheint dieser Zuwachs bei den Deutschen andererseits wieder im Arbeitslosenheer. Im öffentlichen Dienst und in den freien Berufen nahmen die Tschechen um 38 780, die Deutschen dagegen nur um 559 zu; und dabei handelt es sich nur um einen bescheidenen Gewinn in den freien Berufen, während gerade im öffentlichen Dienst die Deutschen allerschwerste Verluste erlitten.[27]) Im Gerichtswesen und in der öffentlichen Verwaltung gibt es 26 670 tschechischen Beamten und 17 221 tschechischen Angestellten gegenüber nur 4781 deutsche Beamte und Angestellte. Das ist ein Verhältnis 6:1, wogegen es nach dem Bevölkerungsschlüssel 2:1 zu sein hätte. Bei der Postverwaltung stehen 11 100 tschechischen Beamten und 11 942 tschechischen Angestellten nur noch 1827 deutsche Beamte und 2272 deutsche Angestellte gegenüber, bei der Staatsbahn entsprechen 14 663 tschechischen Beamten und 46 132 Angestellten nur mehr 3062 deutsche Beamte und 8547 Angestellte.

Diese Zahlen beweisen eindeutig, daß der wirtschaftliche Zusammenbruch des Sudetendeutschtums, die sudetendeutsche Verarmung über-

[26]) Diese und die folgenden Zahlen sind der „Deutschen Landpost", Prag, Nr. 12 (1933) entnommen.

[27]) „Der Sudetendeutsche", 1934 Nr. 2.

haupt, hauptsächlich in den politischen Maßnahmen des Staates seine Ursache hat, viel mehr als in der Wirtschaftskrise, deren Beginn erst im Herbst 1930 liegt.

F. Einzelne Wirtschaftszweige.

1. Außenhandel.

Über die Entwicklung der Ein- und Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse geben nachstehende Zahlen Aufschluß:

Wichtigste Handelsländer	1920	1924			1925			1926		
		Wert in			Wert in			Wert in		
	1000 dz	1000 dz	Mill. Kč	%	1000 dz	Mill. Kč	%	1000 dz	Mill. Kč	%
					Einfuhr von Weizen					
insgesamt	178	2449	413,5	100	1671	343,2	100	2129	413,4	100
davon aus:										
Ungarn	—	—	157,2	38,1	—	130,8	38,1	—	209,1	50,6
Jugoslawien	—	—	79,0	19,3	—	19,5	5,7	—	129,9	31,5
Deutsches Reich	—	—	43,8	10,6	—	45,5	13,3	—	7,2	1,7
Freihafen Hamburg	—	—	27,7	6,7	—	28,3	8,3	—	7,9	1,9
					Einfuhr von Roggen					
insgesamt	248	2495	361,6	100	1701	279,9	100	917	127,6	100
davon aus:										
Ungarn	—	—	93,3	25,8	—	78,2	27,9	—	71,6	56,1
Deutsches Reich	—	—	95,8	26,5	—	49,9	17,8	—	31,8	25,0
Polen	—	—	30,3	8,4	—	94,4	33,9	—	12,8	10,1
Freih. Hamburg	—	—	36,9	10,2	—	21,5	7,7	—	0,5	0,4
					Einfuhr von Mais					
insgesamt	80	1965	269,0	100	3441	477,7	100	3230	375,5	100
davon aus:										
Jugoslawien	—	—	60,3	22,2	—	220,5	46,3	—	187,0	49,9
Ungarn	—	—	27,4	10,2	—	154,6	32,4	—	116,8	31,2
Rumänien	—	—	83,5	30,4	—	41,0	8,6	—	52,9	14,1
					Einfuhr von Kleie					
insgesamt	—	733	66,5	100	662	70,1	100	788	66,8	100
davon aus:										
Deutsches Reich	—	—	22,9	34,4	—	22,7	32,4	—	17,9	26,7
Ungarn	—	—	18,7	28,2	—	13,6	19,4	—	14,8	22,2
Österreich	—	—	6,3	9,9	—	12,0	17,1	—	7,3	10,9
	Stck.	Stck.	Kč		Stck.	Kč		Stck.	Kč	
					Einfuhr von Rindern					
insgesamt	4	190	567,3	100	168	396,5	100	77	191,2	100
davon aus:										
Polen	—	—	76,1	13,4	—	191,3	48,2	—	72,5	57,9
Rumänien	—	—	179,8	31,8	—	120,1	30,3	—	74,1	38,8
Dänemark	—	—	195,4	34,2	—	2,3	0,6	—	—	—
Ungarn	—	—	21,6	3,8	—	44,0	11,1	—	29,5	15,4
Jugoslawien	—	—	49,8	8,8	—	22,7	5,7	—	12,6	6,6
					Einfuhr von Schweinen					
insgesamt	13	229	223,7	100	404	340,1	100	434	377,6	100
davon aus:										
Polen	—	—	71,4	31,4	—	209,1	61,5	—	176,9	46,8
Rumänien	—	—	23,2	10,2	—	61,9	18,2	—	776	20,6
Jugoslawien	—	—	38,7	17,0	—	34,6	10,2	—	64,9	17,2
Ungarn	—	—	19,2	8,5	—	33,1	9,8	—	55,4	14,7
Dänemark	—	—	58,1	25,6	—	—	—	—	—	—

Wichtigste Handelsländer	1920	1924			1925			1926		
	1000 dz	1000 dz	Wert in Mill. Kč	%	1000 dz	Wert in Mill. Kč	%	1000 dz	Wert in Mill. Kč	%
					Einfuhr von Schweinefett und Schweinespeck					
insgesamt	132	578	568,4	100	377	467,7	100	365	420,9	100
davon aus:										
Deutsches Reich	—	—	262,0	46,2	—	117,0	25,0	365	7,5	1,8
Freih. Hamburg	—	—	106,4	18,7	—	102,9	22,0	—	169,0	40,1
Verein. Staaten	—	—	119,8	21,2	—	122,1	26,2	—	62,3	14,8
Ungarn	—	—	4,5	0,8	—	87,1	18,6	—	139,3	33,1
					Einfuhr von frischem Fleisch					
insgesamt	—	122	102,2	100	100	82,1	100	105	89,1	100
davon aus:										
Polen	—	—	0,4	0,4	—	18,8	22,9	—	68,6	70,0
Rumänien	—	—	11,1	10,9	—	23,7	28,9	—	15,3	17,2
Argentinien	—	—	32,0	31,3	—	18,7	22,8	—	2,0	2,2
Schweden	—	—	13,9	13,6	—	0,0	—	—	0,0	—
					Einfuhr von Wein					
insgesamt	456	258	63,1	100	260	67,5	100	212	62,3	100
davon aus:										
Italien	—	—	41,4	65,3	—	35,6	52,8	—	12,0	19,3
Frankreich	—	—	8,2	13,0	—	8,3	12,3	—	9,6	15,4
Spanien	—	—	3,2	5,2	—	4,5	6,7	—	18,6	29,9
					Einfuhr von Zuckerrübensamen					
insgesamt	—	40	22,0	100	—	36,4	98,4	—	30,9	97,8
davon aus:										
Deutsches Reich	—	—	21,9	99,5	47	37,1	100	36	31,6	100
					Ausfuhr von Gerste					
insgesamt	7,4	775	145,0	100						
davon nach:					960	195,2	100	1220	201,0	100
Österreich	—	—	67,7	46,7	—	79,1	40,5	—	44,3	22,0
Deutsches Reich	—	—	37,5	25,8	—	37,0	19,0		113,7	56,5
Großbritannien	—	—	22,4	15,4	—	33,3	17,1	—	18,8	9,4
					Ausfuhr von Hopfen					
insgesamt	67,9	87,6	472,7	100	56,2	468,0	100	73,6	519,0	100
davon nach:										
Deutsches Reich	—	—	235,2	49,8	—	213,0	45,6	—	336,4	57,1
Österreich	—	—	66,8	14,1	—	95,1	20,3	—	95,9	16,2
Schweden	—	—	14,0	3,0	—	22,9	4,9	—	22,0	3,7
Frankreich	—	—	19,9	4,2	—	12,2	2,6	—	12,5	2,1
					Ausfuhr von Bettfedern					
insgesamt	10,5	16,0	84,5	100	24,1	116,8	100	17,1	94,5	100
davon nach:										
Deutsches Reich	—	—	58,9	69,8	—	90,1	77,2	—	68,0	72,0
Österreich	—	—	13,4	15,9	—	13,0	11,1	—	12,3	13,0
					Ausfuhr von Kleesamen					
insgesamt	127,4*)	63,8	81,3	100	43,8	63,9	100	18,0	21,2	100
davon nach:										
Deutsches Reich	—	—	43,1	52,9	—	35,7	55,8	—	14,0	66,1
Dänemark	—	—	17,5	21,3	—	4,8	7,5	—	1,9	5,1

Nach der Stabilisierung der Krone machte sich naturgemäß der Wettbewerb der ausländischen Erzeuger auf dem Binnenmarkte für die Landwirtschaft umsomehr geltend, als es ihr im Gegensatze zu den meisten Industrien an einem ausreichenden Zollschutze völlig fehlte. Politische

*) Samen insgesamt.

Gründe verhinderten lange Zeit seine Einführung, und erst im Sommer 1925 entschloß man sich, für die meisten landwirtschaftlichen Erzeugnisse sogenannte gleitende Zölle einzuführen. Diese Maßnahme bewährte sich nicht, da sie angeblich in erster Linie dem mit Konsignationslagern arbeitenden ausländischen Handel und der Spekulation zugute kam, dem Landwirt aber eine sichere Preisberechnung unmöglich machte. Um die schwere, auch am Einlagenbestande der ländlichen Geldanstalten verfolgbare Krise der Landwirtschaft zu beheben und eine Ankurbelung der landwirtschaftlichen Erzeugung herbeizuführen, brachte nach heftigen parlamentarischen Kämpfen im Sommer 1926 die auf eine tschechisch-deutsche bürgerliche Mehrheit gestützte Regierung eine Schutzzollvorlage. Diese beseitigte mit Wirkung vom 15. August 1926 ab die gleitenden Zölle, die sich infolge der Preisentwicklung zuletzt durchweg auf ihren niedrigsten Sätzen bewegt hatten, bei Mais sogar fortgefallen waren, und führte feste, autonome und vertragsmäßige Mindestzölle für die meisten landwirtschaftlichen Erzeugnisse ein; bei Weizen z. B. betragen sie 60 und 30 Kronen. Seit ihrem Inkrafttreten sind die Preise offensichtlich stärker gestiegen als die Weltmarktpreise; inwieweit die Schutzzölle eine dauernde Verminderung der ausländischen Einfuhr zur Folge haben werden, läßt sich noch nicht übersehen. Eine Stärkung der tschechoslowakischen Landwirtschaft dürften sie wohl jedenfalls herbeiführen; ob das freilich der sudetendeutschen Landwirtschaft ungeschmälert zugute kommen wird, muß sich erst zeigen.

Beim Vergleich mit den Zahlen von 1920 muß man sich vergegenwärtigen, daß damals die Zollstatistik noch nicht völlig zuverlässig war und die Bevölkerung nach heutigen Begriffen ausgesprochen Hunger litt. Nur so ist es zu erklären, daß gegenüber diesem Jahre die Nahrungsmitteleinfuhr 1924—1926 auf allen Gebieten eine starke Steigerung aufweist. Andererseits gab es 1920 so gut wie keine Getreideausfuhr, während Braugerste jetzt in einer von Jahr zu Jahr wachsenden Menge ausgeführt wird. Die Ausfuhr von Hopfen schwankt je nach dem Ernteausfall, zeigt aber in den letzten Jahren eine allmählich ansteigende Linie.

2. *Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse.*

a) Milchwirtschaft.

Die Milchwirtschaft der tschechoslowakischen Republik ist, abgesehen von den deutschen Gegenden, durchaus noch nicht auf der Höhe wie andere Zweige der landwirtschaftlichen Erzeugung und Verarbeitung. Die Gesamtmenge der erzeugten Milch wurde 1920 amtlich auf 39,7 Millionen dz jährlich geschätzt. Molkereien, die wenigstens 100 dz Milch verarbeiten, gab es in

Böhmen	188
Mähren	221
Schlesien	13
Karpathenrußland	8
Insgesamt also	537

Molkereigenossenschaften spielen in der deutschen Landwirtschaft eine verhältnismäßig größere Rolle als in der tschechischen. So verarbeiteten

z. B. die deutschen Molkereigenossenschaften des ganzen Staatsgebietes im Jahre 1914 593 010 dz, 1920 290 058 dz Milch, die tschechischen und slowakischen dagegen 1914 527 940 dz und 1920 142 840 dz Milch.

Entwicklung der Milch- und Käseausfuhr.

Wichtigste Handelsländer	1923		1924			1925			1926		
	1000 dz	1000 dz	Wert in Mill. Kč		%	1000 dz	Wert in Mill. Kč	%	1000 dz	Wert in Mill. Kč	%
			Ausfuhr von Milch								
insgesamt	100	301	39,7	100		492	63,5	100	401	49,4	100
nach Österreich allein	—	—	38,6	97,6		—	60,6	95,6	—	46,0	93,2
			Ausfuhr von Käse								
insgesamt	17,9	24,6	22,6	100		36,5	29,2	100	35,1	24,4	100
nach Österreich allein	—	—	19,2	85,0		—	17,2	58,9	—	14,7	60,4

b) Mühlenindustrie.

Nach einer Zählung vom 30. 6. 1924 waren in der tschechoslowakischen Republik 10 221 Mühlen vorhanden, darunter 364 Handelsmühlen, die zusammen eine Vermahlungsfähigkeit von täglich 206 380 oder jährlich 57 786 400 dz besaßen. Von ihnen waren etwa ¾ Weizenmühlen, die übrigen hatten noch den alten böhmischen Mahlgang; ihre gesamte motorische Kraft betrug etwa 70 000 PS. Während etwa 1300 außer Betrieb waren, konnten die in Betrieb befindlichen in der Zeit vom 1. 7. 1923 bis 30. 6. 1924 durchschnittlich nur 27,3 % ihrer Leistungsfähigkiet ausnutzen.

Die größten Mühlenunternehmungen des Landes sind die Vereinigten Mühlen A.G. in Preßburg mit vier slowakischen Großmühlen und einer Tagesvermahlungsfähigkeit von 5500 dz, die Mühlen-A.G. in Prag mit 2300 dz, sowie die „Arpád" Dampfmühle Ernst Bach A. G. in Leutra, D. Kellner in Rossitz bei Brünn und die Ludwig Gottfried Dampfmühle A.G. in Preßburg mit je 1200 dz Tagesleistung.

Wurden 1921 allein in den Sudetenländern noch 15 800 Arbeitnehmer in der Mühlenindustrie bsechäftigt, von denen allerdings nur 11 000 voll beschäftigt waren, so war die Zahl der Arbeitnehmer zur Zeit der vorgenannten Zählung in den Sudetenländern auf 11 200 (in der ganzen Republik auf 14 800) zurückgegangen! Namentlich der sudetendeutsche Anteil war ungemein geschrumpft. Nach der Regierungsverordnung vom 4. 6. 1925 (Zuschläge für Mehl bei gleichzeitig eingeführten gleitenden Getreidezöllen) setzte die Schutzzollvorlage vom Sommer 1926 den autonomen Mehlzoll auf 120 Kronen, den vertragsmäßigen Mindestzoll für Mehl auf 70 Kronen fest. Diese Regelung, die einer Besserung dienen sollte, setzte erst ein, nachdem die deutschen Mühlen fast vollkommen stillgelegt waren.

Die Teigwarenindustrie, die zwar ihre Waren nur zum Teil im Inlande absetzen kann, außerdem die früheren Auslandsmärkte, namentlich Galizien, vollkommen verloren hat, konnte sich wieder in die Höhe arbeiten, so daß zur Zeit wohl ungefähr die Hälfte ihrer Leistungsfähigkeit aus-

genutzt werden kann. Der deutsche Anteil beträgt etwa 32 % — eine der wenigen Ausnahmen, wo im Rahmen des allgemeinen Niedergangs der deutsche Anteil nicht unverhältnismäßig schwer betroffen wurde.

c) Brau- und Malzindustrie.

Ähnlich wie das Mühlengewerbe steht auch die Brauerei seit jeher in engen Beziehungen zur Landwirtschaft, wenn diese sich auch im kapitalistischen Zeitalter äußerlich etwas gelockert haben.

Unter den Kriegsverhältnissen ging die Biererzeugung sowohl mengenwie gehaltsmäßig stark zurück. Nach dem Umsturz fühlte sich die tschechoslowakische Republik veranlaßt, ein vollständiges Bierausfuhrverbot zu erlassen, dessen zu lange Dauer die Außenhandelsbeziehungen der böhmischen Bierbrauerei — die vornehmlich sudetendeutsch war — schwer geschädigt hat. Die Biersteuer wurde im Laufe der Nachkriegszeit erheblich erhöht und beträgt gegenwärtig 32—60 Kronen je Hectoliter.

Während 1908 allein von böhmischem Bier etwa 1,01 Millionen hl, das sind einschließlich Tara mindestens 1,6 Mill. dz, und 1913 kaum erheblich weniger in die gegenwärtig zum Auslande gehörigen Gebiete gingen, betrug die Ausfuhr nach der Statistik des Finansministeriums:

1921 etwa 152 000,
1922 etwa 45 000,
1923 etwa 39 000 hl!

Um den für alle Beteiligten verderblichen Kampf auch nach außen beizulegen und die neu entstandenen Verhältnisse zu festigen, schweben, wie in anderen Industriezweigen, auch zwischen reichsdeutschen, tschechoslowakischen und österreichischen Brauereien Verhandlungen über den Abschluß eines Mitteleuropäischen Braukartells.

Der sudetendeutsche Einfluß ist ständig zurückgegangen; zahlen- oder ziffernmäßig ist das außerordentlich schwer festzuhalten. Die Organisationsform der Aktiengesellschaft hat Kapital- und Einflußverschiebungen zugunsten der Tschechen ermöglicht. Im Jahre 1933 war kaum noch $^1/_3$ des Anteils überhaupt in deutscher Hand;[28]) zu der festen Absicht der Tschechen, sich aller ihrer wirtschaftlichen Druckmittel zu bedienen, gesellte sich die reichsdeutsche Verständnislosigkeit, die nur das Absterben eines gefährlichen Mitbewerbers sah.

Bei den Mälzereien, die aus der milden, vollkörnigen, dünnhalsigen Hanna-Gerste ein erstklassiges Malz herstellen, liegen die Dinge ebenso verzweifelt. Der deutsche Anteil beträgt nur noch ein Sechstel; auch dieser Teil ist nur zu 23 % beschäftigt (1913 Anteil $^3/_4$, ausgenutzt zu 85 %!) [28]).

G. Die wirtschaftliche Lage des Gesamtstaates.

1. Die tschechoslowakische Wirtschaft im mitteleuropäischen Wirtschaftsgebiet.

a) Ausländische Abhängigkeiten der tschechoslowakischen Industrie.

Auch durch ein staatspolitisch kluges und mögliches Aneinanderemporranken der wirtschaftlichen Möglichkeiten der einzelnen Staats-

[28]) Nach einer Mitteilung der Amtshauptmannschaft Dresden-Bautzen.

volkstümer wären die nichtpolitischen Schwierigkeiten, die dem Wirtschaftsleben des jungen Staates zufolge seiner Gestaltung drohen, nicht behoben; ein ständiger Gefahrenpunkt bleibt vielmehr außer der engen Begrenzung des inneren Marktes die überaus starke Abhängigkeit von der Ausfuhr. Während manche mittleren und kleinen Wirtschaftsgebiete die Verteuerung der Erzeugung und Hemmung der wirtschaftlichen Entwicklung, welche verhältnismäßig ungünstige Standortsbedingungen, beschränkte Absatzmöglichkeiten, schwierige Kapitalbeschaffungsverhältnisse und eine kostspielige Staatsverwaltung für sie mit sich bringen, im Bewußtsein ihrer wirtschaftlichen Unabhängigkeit leicht ertragen, ist die sudetendeutsche als Teil der tschechoslowakischen Wirtschaft mit ihren ausgedehnten Ausfuhrinteressen in mannigfacher Hinsicht von den Wettbewerbsbedingungen und der Handelspolitik anderer Wirtschaftsgebiete abhängig. Konnten die Lenker des tschechoslowakischen Staatswesens eine Zeitlang hoffen, durch Mittel reiner Außenpolitik (Handelsverträge) die Stellung der Republik als Wirtschaftsfaktor in gleicher Weise zu heben, wie es ihnen gelungen war, ihre politische Bedeutung über das ihrer Größe entsprechende Maß hinauszusteigern, so dürfte die Entwicklung der letzten Jahre diesen trügerischen Schleier jäh zerrissen haben.

Wirtschaftliche Kampfmaßnahmen, die ein kleiner Staat trifft, können sehr leicht zu Krampfmaßnahmen werden; so etwa hat sich der jüngst abgeschlossene Vertrag zwischen der Tschechoslowakei und Jugoslawien ausgewirkt. Dieser Vertrag sollte der tschechoslowakischen Industrie Ausfuhrmöglichkeiten schaffen; dafür mußte die Tschechoslowakei die Einfuhr jugoslawischer Landwirtschaftserzeugnisse gestatten. Die Rückwirkung auf die tschechoslowakische Landwirtschaft läßt schon heute den Schluß zu, daß die Verluste, die der Landwirtschaft entstehen, keineswegs in der Lage sind, das wirtschaftliche Vorankommen des Staates zu fördern; auch die geringen Vorteile, die der tschechoslowakischen Industrie entstanden sind, können diese Einbuße nicht ändern.

b) Die Notwendigkeit größerer Wirtschaftseinheiten.

Aus der Erkenntnis der Ueberlegenheit größerer Wirtschaftskörper heraus, macht sich daher auch in der tschechoslowakischen Republik der Wunsch geltend, einer größeren Wirtschaftseinheit anzugehören. Während aber in Oesterreich (eine Zeitlang, müssen wir jetzt sagen) das gleichartige Bestreben der Wirtschaftskreise durch die nationale Sehnsucht nach dem Anschluss an das Deutsche Reich mächtig gefördert wurde, bestehen in der tschechoslowakischen Republik gegen jeden Zug zum Ganzen, mag es sich nun um Anlehnung an ein solches, oder um Zusammenschluß mit anderen Staaten zu einem neuen Wirtschaftsganzen handeln, gerade bei den Führern des „Staatsvolkes" vielfach nationale Bedenken.

Dr. Beneš, der die Außenpolitik der Tschechoslowakei seit ihrer Entstehung unter den verschiedensten Koalitionen leitet, hat in den letzten Jahren – allerdings nach seiner Gewohnheit mit mehr bedeutend und geheimnisvoll klingenden, als durchsichtigen Worten — wiederholt von diesem „Weiterstreben" gesprochen.

c) Mitteleuropäische Zollmaßnahmen.

Dr. Beneš hat des öfteren auf die Notwendigkeit hingewiesen, die mitteleuropäische Wirtschaftsfrage zu lösen und zu diesem Zwecke in Mitteleuropa auf neuen Wegen und in neuen Formen ein politisches und wirtschaftliches System zu verwirklichen, das die einzelnen neuen Staaten einander näherbringen soll, wenn auch nicht etwa in der Form einer Zollunion. Soweit es sich dabei um Gedankengänge der Donauföderation handelt, dürften die Ereignisse der jüngsten Zeit (Dreiervertrag) solche Pläne zuschanden gemacht haben, während die eine zeitlang erörterte österreichisch-tschechoslowakische Teillösung überhaupt versunken ist. Auch der früher oft auftauchende Gedanke einer Verbindung mit Polen scheitert an der zunehmenden Entfremdung der beiden Staaten und der Stärkung der politischen Beziehungen zwischen Deutschland und dem Nahen Osten.

Unter allen erwägbaren Möglichkeiten ist eine Zeit hindurch auch, ziemlich oberflächlich und leichtsinnig, von „Paneuropa" die Rede gewesen — dieser Gedanke ist in der Art, wie er bisher vertreten wurde, so wirklichkeitsfremd, daß er von vornherein ausschaltet.

d) Der einzig mögliche Weg.

Ein sudetendeutsches Regierungsmitglied, Minister Spina, konnte den früher unmöglichen Gedanken einer engen Verbindung mit Deutschland und zugleich mit Österreich, Ungarn und Südslawien aussprechen, und auf dem Germanischen Bauernkongreß in Linz wagte sich im Frühsommer 1927 der Geschäftsführer der Deutschen Abteilung des Prager Landeskulturrats sogar mit der Forderung nach einer besonderen deutsch-tschechoslowakisch-österreichischen Wirtschaftsverbindung hervor.

Diese Stimmen dürfen gewiß nicht überschätzt werden, aber das hier aufgeworfene Problem ist spruchreif geworden. Zumal auf Seiten der Tschechoslowakei liegt ein brennendes Lösungsinteresse heute vor. Da gerade bei dem Problem Mitteleuropa wirtschaftliche und politische Fragen besonders eng miteinander verknüpft sind, wird eine Lösung früher oder später unabweisbares Bedürfnis werden. Daß sie vom wirtschaftlichen und politischen Standpunkte aus gerecht und zweckmäßig erfolge, liegt gleichermaßen im tschechoslowakischen, wie im sudetendeutschen, wie im reichsdeutschen, wie überhaupt im mitteleuropäischen Interesse.

Stellt man hierbei auf deutscher Seite den starken und unbedingten Lebenswillen des tschechischen und slowakischen Volkes, auf tschechoslowakischer Seite die geschichtlich und geographisch gegebene Rolle des großen deutschen Volkes im gesamtmitteleuropäischen Raum gebührend in Rechnung so muß sich einmal eine Lösung finden lassen, die den Lebensnotwendigkeiten beider Nationen gerecht wird und damit zugleich am besten der Befriedung und Wohlfahrt Europas dient, dessen wirtschaftliche Gesundung für seine Erhaltung als Hort nationaler Kulturen und Ausgangspunkt internationaler Zivilisation notwendig ist.

2. *Die Lage der tschechoslowakischen Wirtschaft insgesamt.*

Die Wirtschaft der Tschechoslowakei ist namentlich von der gleichmäßigen Erhaltung ihrer Ausfuhr abhängig. Die Ausfuhr, die im Jahre

1928 mit einem Wert von 21,2 Milliarden Kč ihren Höchststand erreicht hatte, ist im Jahre 1933 auf einen Wert von 5,9 Milliarden Kč gesunken; das stellt einen Rückgang um 72% dar, deswegen erheblich fühlbar, als der Welthandel gleichzeitig nur um 64% zurückging [29]). Der Anteil der Donauländer, namentlich des Neuauslandes, der 1928 37,6⅓ in der tschechoslowakischen Ausfuhr darstellte, verringerte sich auf 22,8%. Diesen Rückgang vermochte die Handelspolitik nicht zu bremsen, da das in anderen Ländern mit Erfolg gehandhabte System der Gegenseitigkeitsverträge mangels geeigneter Austauschmöglichkeiten versagte.

Namentlich die Notlage der tschechoslowakischen Landwirtschaft erlaubte wirtschaftspolitisch keine Vorzugsbehandlung der Donauländer; die Währungsentwertung in anderen Staaten taten ein Übriges zur Vermehrung der Absatzschwierigkeiten (auf dem englischen Markt allein ging wertmäßig der Absatz im Jahre 1932 um ⅔ gegenüber 1931 zurück).

Obgleich sich die Tschechoslowakei bemühte, durch rücksichtslose Lohn- und Preissenkungen, welche die innere Konjunkturpolitik verhängnisvoll knebelten, mit den in Gold ständig sinkenden Weltmarktpreisen in Fühlung zu bleiben, war dennoch auch im Jahre 1933 die tschechoslowakische Gesamtausfuhr stärker als in anderen Ländern rückläufig. 1934 ging die Regierung dazu über, durch eine Abwertung der Währung verlorene Absatzmärkte wieder zu erringen. Zum Teil war dieser Maßnahme Erfolg beschieden, wenn er auch naturgemäß nur verschwindend sein kann, da ¾ der Gesamtausfuhr nach Ländern mit gebundenem Außenhandel gehen. Die Wirtschaftstätigkeit ist nach dem Steilabsturz 1932 auf tiefem Stand erstarrt, wenn auch im Winter 1933/34 die saisonmäßige Arbeitslosenzunahme erheblich schwächer als im Vorjahre war. Das Beschäftigungsverhältnis hat sich vereinzelt gebessert, auch ist ein Steigen der Rohstoffeinfuhr zu verzeichnen. Bei alle diesem sind auch in der tschechoslowakischen Wirtschaft die Anzeichen der schwachen Allgemeinbesserung auf dem Weltmarkt zu erkennen, wenn sie auch den Vergleich mit der reichsdeutschen Wirtschaft nicht im entferntesten auszuhalten vermag [30]).

Die Wirtschaftslage der tschechoslowakischen Republik verdeutlicht folgende Übersicht, die ohne weiteres den Beginn der Wirtschaftskrise im Jahre 1930 erkennen läßt, (in ihren Auswirkungen beginnt sie etwa um 2 Jahre später, als im Deutschen Reich, soweit die tschechisch-nationale Wirtschaft in Betracht kommt [31]); dagegen ist die sudetendeutsche Wirtschaft den Elendsweg mindestens gleichzeitig mit der reichsdeutschen gegangen:

---

[29]) Institut für Konjunkturforschung, VII, Nr. 1 (Wochenbericht vom 4. 1. 34).

[30]) Die gesamte Sachgütererzeugung der Landwirtschaft, der Industrie und des Handwerks ist 1933 in Deutschland gegenüber 1932 um etwa 10—12% höher; allerdings ist die Industrielle Erzeugung viel mehr als die der anderen Zweige gestiegen; ihr Warenteil, der seit 1928 ständig gesunken war, ist sogar erheblich größer geworden.

[31]) Mündliche Auskunft der Handelskammer Reichenberg und der Sächsischen Staatskanzlei, Dresden.

(Übersicht).[32])

Monatsdurchschnitt	Prod.-Index 1928 = 100	Ausfuhr Mill. Kc	Stellungs. Arbeitsl. Anz. i. Tausend	Gold u. Dev.-Best. Millionen Kc	Wechsel Bestd.	Großhandelspreise Juli 14 = 100
1928	100,0	1767	38,6	3709	293	969
1929	103,6	1707	41,6	3528	526	913
1930	90,6	1455	105,4	3992	360	811
1931	81,1	1092	291,3	2709	1682	738
1932						
1. Viertelj.	63,0	605	616,2	2589	1448	691
2. Viertelj.	57,5	626	503,3	2688	1064	672
3. Viertelj.	57,3	544	467,1	2757	1054	678
4. Viertelj.	58,1	670	629,5	2737	1139	672
1933						
1. Viertelj.	54,5	434	890,3	2713	926	653
2. Viertelj.	57,7	443	732,8	2655	1236	668
3. Viertelj.	58,1	496	629,6	2630	1023	661
4. Viertelj.	—	575	699,7	2633	1234	650

Die durch die Erschütterungen des Weltkrieges eingetretenen gewaltigen Störungen in der gesamten europäischen Wirtschaft hatten durch die Friedensverträge eine weitere Verschärfung erfahren. Durch die darin festgelegten Bedingungen hatte Deutschland beispielsweise nicht nur Gold, Lokomotiven, Eisenbahnmaterial, seine Handelsflotte u. a. m. abzuliefern, sondern es wurden auch rund 20 Milliarden deutschen Vermögens im Auslande beschlagnahmt Schon dieser Umstand mußte zu wirtschaftlichen Rückwirkungen führen. Weitergehend war jedoch der Eingriff, den die Friedensverträge in das Wirtschaftsleben überhaupt vollzogen. Deutschland hatte nicht nur Elsaß-Lothringen, die östlichen Provinzen und sonst rings an seinen Grenzen Gebiete abzutreten, sondern verlor ja auch seine Kolonien und damit Absatzmöglichkeiten für seine hochentwickelte Industrie. Der Friedensvertrag von St. Germain wiederum zerschlug das alt eingelebte Wirtschaftsgebiet der österreich-ungarischen Monarchie und teilte es in 7 Nachfolgestaaten auf. Die europäische Wirtschaft der Vorkriegszeit war begründet in einem System zwischenstaatlicher Arbeitsteilung, das im Laufe der hundertjährigen Entwicklung sich zur feinsten Organisation eingespielt hatte. Durch die gewaltsame Zerreißung des großen mitteleuropäischen Wirtschaftsgebietes kam es zur Schaffung einer Reihe kleinerer Wirtschaftsgebilde, die sich gegenseitig durch hohe Zollmauern abschlossen und zur Errichtung neuer Industrien, darüber hinaus zur Selbstversorgung übergingen. Das mußte zur Abschließung der einstmals aufeinander angewiesenen Staaten und somit zu einer Schwierigkeiten verursachenden Übererzeugung führen; wurde doch Europa in nicht weniger als 27 Zollgebiete geteilt! Die Friedensverträge haben somit nicht nur schwerstes politisches Unrecht zum Inhalt, sondern sie haben auch den Wirtschaftskörper Europas verstümmelt und zerrissen und damit einen altbewährten wirtschaftlichen Kreislauf unterbunden. Einen nicht unbedeutenden Teil der daraus ent-

[32]) Institut für Konjunkturforschung, VII, Nr. 8 (Wochenbericht vom 21. 2. 34).

standenen Auswirkungen mußte vor allem die Tschechoslowakei und in ihr besonders wieder das Sudetendeutschtum in Form von Hunger, Not und Elend spüren. Doch nicht genug daran. Die Friedensverträge wurden auch durch die aus ihnen entsprungenen Tributleistungen nicht nur zum wirtschaftlichen Unglück Deutschlands und des reichsdeutschen Volkes, sondern darüber hinaus auch zum wirtschaftlichen Unheil Mitteleuropas und der ganzen Welt. In der Tschechoslowakei war der dadurch hervorgerufene wirtschaftliche Niedergang Deutschlands besonders deutlich zu spüren. 3 Milliarden RM. hatte Deutschland jährlich in Erfüllung des Youngplanes und zur Verzinsung der eingegangenen Verpflichtungen auf Grund des Dawesplanes aufzubringen. Ganz abgesehen von der verhängnisvollen Wirkung, die die Reparationsleistungen auf die deutsche Volkswirtschaft ausübten, stand sehr bald eindeutig fest, daß Deutschland trotz besten Willens seiner Erfüllungspolitiker außer Stande war, die verlangten gewaltigen Beträge aufzubringen. 2½ Milliarden mußten für diese Zwecke vom Deutschen Reich jährlich aufgenommen und verzinst werden — somit ein neuer Weg zur fortschreitenden Verschuldung Deutschlands! Die Unsinnigkeit dieser Ausplünderung mußte einmal zu unabsehbaren Folgen führen; und so ist denn auch die schwere Belastung Deutschlands durch Reparations- und Schuldenzahlung von nachhaltiger Wirkung auf die Weltwirtschaft gewesen. Ein völlig verarmtes und verschuldetes Deutschland kam als Käufer am Weltmarkt in weit geringerem Maße als früher in Betracht; es mußte seine Einfuhr drosseln und seiner Bevölkerung Beschränkungen aller Art auferlegen. Die Folgen wirkten sich auf alle Staaten aus, insbesondere auf die Tschechoslowakei, deren größter Abnehmer Deutschland war. Deutschland mußte, um einen Ausfuhrüberschuß zu erzielen, seine Ausfuhr mit allen Mitteln beleben, d. h. seine Erzeugnisse so billig auf den Markt werfen, daß sie trotz schärfsten Wettbewerbes, trotz bestehender Zölle noch immer Absatz fanden; die niederen Preise seiner Waren im Ausland mußte es durch hohe Inlandspreise ausgleichen. Es mußte die Selbstkosten — und darunter verstand man damals allemal einzig und allein die Arbeitslöhne — senken. Die Verarmung Deutschlands stieg, die Kaufkraft des Volkes und damit auch die Abnahme eigener sowie fremder Waren verringerte sich ständig. Alle Staaten, die mit Deutschland in wirtschaftlichen Beziehungen stehen, wurden in Mitleidenschaft gezogen; die einen verloren den guten Käufer, die anderen wurden durch den scharfen deutschen Wettbewerb am Weltmarkt verdrängt. Im ganzen trug aber der gewaltsam heraufbeschworene Zusammenbruch Deutschlands seinen Teil an dem Niederbrechen der Gesamtwirtschaft bei.

Es wäre müßig, für die wirtschaftlichen Verhältnisse der Tschechoslowakei besonders hervorzuheben, daß die Ursachen und Wirkungen der Weltwirtschaftskrise auch für diesen Staat ihre volle Geltung besitzen. Das gilt sowohl bezüglich der aufgezeigten Auswirkungen der Rationalisierung und des Fortschritts der Technik, als auch im Hinblick auf die gewaltige Umstellung, wie sie sich in der Weltwirtschaft selbst vollzogen hatte. Wohl ist die Tschechoslowakei ihrem inneren Aufbau nach zu gleichen Teilen ein Industrie- und Agrarstaat; sie ist jedoch ein ausgesprochener Ausfuhrstaat und daher in hohem Maße auf den Weltmarkt angewiesen. Es kommt hinzu, daß die sudetendeutsche Wirtschaft zum Größtteil indu-

striell ist und gerade sie von den schweren Erschütterungen der Weltwirtschaft besonders stark in Mitleidenschaft gezogen wird. Man braucht nur einzelne Industrien herausgreifen, um festzustellen, wie weit sie auf die Ausfuhr angewiesen sind. So beträgt die Ausfuhr bei

Gablonzer Schmuckwaren	95%,	Porzellan	85%,
Tafelglas	79%,	Flaschenglas	77%,
Musikinstrumenten, Kunstblumen, Steinzeug, Tonwaren usw.	90%,	Woll-, Baumwoll- und Seidenwaren	65%,

Unter solchen Umständen kann es nicht wundernehmen, wenn sich die Verhältnisse, wie sie in der Weltwirtschaft, vor allem in Deutschland bestehen, in krasser Form in der sudetendeutschen Industrie widerspiegeln. Wie trostlos es dabei aussieht, zeigen am besten die Ziffern der Außenhandelsbilanz, die einen geradezu ungeheuerlichen Niedergang offenbaren.

Ein Beispiel für viele:

Ausfuhr von Glas und Glaswaren

Jahr	Deutschl.	Č. S. R.	Saldo	Jahr	Deutschl.	Č. S. R.	Saldo
	Millionen RM.				Millionen RM.		
1924	145,4	—	—	1929	247,9	170,7	—77,2
1925	175,5	161,8	—13,7	1930	232,6	143,4	—89,2
1926	188,2	145,4	—42,8	1931	189,5	121,3	—68,2
1927	193,3	142,6	—50,7	1932	123,6	76,4	—47,2
1928	211,9	157,5	—54,4				

Textilindustrie. [33])

Jahr	Indexziff. d. Großhd.-Pr. f. Textilfertigware i. Deutschl. 1913 = 100	Preisindex [34]) in der Č. S. R.	Jahr	Indexziff. d. Großhd.-Pr. f. Textilfertigware i. Deutschl. 1913 = 100	Preisindex [34]) in der Č. S. R.
1924	189,4		1931	145,6	79
1925	188,2	181	1932	124,4	65
1925	170,5				
1927	167,6		Indexziff der Textilproduktion in		
1928	181,7	152	Deutschland [33])	Tschechoslowakei [34])	
1929	180,1		1928 = 100		
1930	165,4	110	1932 80	60	

Der Grund dafür liegt jedoch nicht nur in der allgemeinen Wirtschaftskrise; stark mitschuldig ist die durch die Friedensverträge bewirkte Zerreißung ehedem geschlossener Wirtschaftsräume. Darüber hinaus aber liegt eine besonders schwere Schuld auch in innertschechoslowakischen Ursachen, so vor allem in der unvernünftigen Zoll-, Handels-, Finanz- und Wirtschaftspolitik des Staates, sowie in seinem mangelnden Interesse an der vorhandenen deutschen Industrie und Wirtschaft.

[33]) Konjunkturstatistisches Jahrbuch, Berlin, 1933.
[34]) Deutsches Wirtschaftsjahrbuch für die Tschechoslowakei, Reichenberg, 1933.

Die Tschechoslowakei hatte von der alten Monarchie ein überaus reiches Erbe übernommen [35]):

Waldwirtschaft	22,2%	Emailleindustrie	70%
Landwirtschaft	24,4%	Lederindustrie	70%
Spiritusbrennereien	46 %	Baumwolle, Schuhwaren und chemische Industrie je	75%
Lebensmittelindustrie und Roheisenerzeugung je	50 %	Wollindustrie	80%
Rohstahlerzeugung	55 %	Steinkohlenförderung	80%
Brauindustrie	57%	Jute- u. Handschuhindustrie je	90%
Maschinenindustrie	60 %	Eisen- und Stahlgießereien	90%
Braunkohlenförderung	64 %	Glas- und Zuckerindustrie je	92%
Drahtindustrie	65 %	Porzellanindustrie	100%
Papierindustrie	65 %		

Umso erbitterter ist heute festzustellen, daß dieses reiche Erbe schlecht verwaltet, ja regelrecht vertan wurde, zum Nachteil aller jener, die mit dieser einst hoch entwickelten Industrie auf Gedeih und Verderb verbunden sind. Mit der gewaltsamen Zerreißung aller wirtschaftlichen Bindungen Österreich-Ungarns gingen der sudetendeutschen Industrie die einstmals besten Absatzgebiete verloren. Stand ihr früher ein Absatzgebiet von mehr als 50 Millionen Menschen zur Verfügung, so schrumpfte es nach der Gründung der Tschechoslowakischen Republik auf ein solches mit 14 Millionen zusammen. Die Staatsführung tat in Verfolg ihrer politischen Zielsetzungen wenig oder nichts, um die gewaltsam abgebrochenen Verbindungen wieder aufzunehmen und dadurch der heimischen Industrie die für sie notwendigen Lebens- und Absatzmöglichkeiten zu sichern. Das gerade Gegenteil trat ein; denn die bis ins Jahr 1932 verfolgte Zoll-, Handels- und Wirtschaftspolitik der Tschechoslowakei war ganz dazu angetan, die letzten Beziehungen, die noch bestanden, vollends abzubrechen. [36]) Die gesamte Wirtschaftspolitik war von allem Anfang an gegen die reichsdeutsche, gegen die sudetendeutsche Stellung gerichtet, von Frankreich beeinflußt und auf Frankreich abgestimmt. Sie richtete sich keineswegs nach den wahren wirtschaftlichen Bedürfnissen und Notwendigkeiten, sondern nahm lediglich auf das Interesse Frankreichs Rücksicht; wurde sie doch vom Außen- und nicht vom Wirtschaftsminister bestimmt. Ein dementsprechendes Gesicht zeigt denn auch die Zoll- und Handelspolitik. Es sei in diesem Zusammenhange nur kurz auf die Tatsache verwiesen, daß bislang immer noch keine erträgliche handelsvertragliche Stellung zu Deutschland, dem noch weiterhin größten Abnehmer sudetendeutscher Waren, gefunden wurde. Lange Jahre dauerte es, bis es endlich zu einem Handelsvertrage mit dem zweitgrößten Abnehmer, Österreich, kam, während es die erste Aufgabe des tschechoslowakischen Parlaments war, einen Handelsvertrag mit Frankreich unter Dach und Fach zu bringen, an dem die tschechoslowakische Wirtschaft natürlich ein nur geringes Interesse haben kann. Mit dem drittgrößten Abnehmer, Ungarn, bestand zwar ein Vertrag, ging aber auf Grund des Mehlmischungsgesetzes in Trümmer und wurde nicht erneuert. Es ist auch

[35]) Entnommen aus Haider, Die Zukunft der sudetendeutschen Wirtschaft.
[36]) Broschürenreihe der Propagandaleitung der D. N. S. A. P., Heft 3, Aussig.

noch immer nicht gelungen, handelspolitische Beziehungen mit Rußland herzustellen.

Dieser rein politischen Zoll- und Handelspolitik völlig gleichzustellen ist die Finanz- und Steuerpolitik. Sie ist ganz dazu angetan, das letzte industrielle und gewerbliche Leben zu erschlagen[37]) Es bedarf hierbei nur des Hinweises auf die rücksichtslose Steuereintreibung, auf die Maßnahme in Bezug auf das Umsatzsteuer- und Spiritusgesetz, sowie auf die bereits durchgeführten Gehaltskürzungen, Lohnkürzungen und Steuergesetze, um die Art der bestehenden Finanz- und Steuerpolitik zu kennzeichnen. Unter solchen Umständen ist es wirklich nicht erstaunlich, daß es zu einem Ausbluten der sudetendeutschen Industrie kam, darüber hinaus aber auch anstatt einer Ausfuhr von Industrieerzeugnissen eine Ausfuhr ganzer Industrieunternehmungen und eine vollkommene Brachlegung nicht nur einzelner Industrieunternehmungen, sondern ganzer Industriegebiete Platz griff. Es darf dabei nicht wundern, wenn heute noch immer 6 bis 700 000 gemeldete Arbeitslose ausgewiesen werden, was nichts anderes heißt, als daß in Wirklichkeit weit mehr als 1 Millionen Menschen unmittelbar und insgesamt eine weitere Million mittelbar von der Arbeitslosigkeit betroffen sind. Mit besonderem Bedauern muß nun erneut darauf verwiesen werden, daß es sich hierbei zum Großteil um deutsche Arbeitsmenschen handelt, die seit Monaten und Jahren dem trostlosen Schicksal der Erwerbslosigkeit ausgeliefert sind[38]). Den Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes ist zu entnehmen, daß beispielsweise mit Ende des Jahres 1931 auf je 1000 Gewerkschaftsmitglieder bei den tschechischen Sozialdemokraten 119, bei den deutschen 256, bei den tschechischen Christlichsozialen 60, bei den deutschen Christlichsozialen 421, beim Verbande deutscher Gewerkschaften 208, bei den tschechischen Nationalsozialisten 58 Arbeitslose entfielen. Diese amtlichen Feststellungen bedürfen sicherlich keiner Ergänzung; sie sprechen für sich und erweisen die Behauptung, daß die Wirtschaftskrise der Tschechoslowakei vor allem eine deutsche Not und somit ein Teil des großen deutschen Schicksals ist. Sie berechtigen aber auch zur schwersten Anklage, die die Sudetendeutschen gegen das in der tschechoslowakischen Republik herrschende System der ständigen Benachteiligung und Hintansetzung des Sudetendeutschtums zu erheben haben. Auch die besondere Not, unter der die sudetendeutschen Arbeitsmenschen leiden, scheint ein mit Bedacht heraufbeschworener Zustand, und da die Industriemittelpunkte vornehmlich in den sudetendeutschen Rand- und Siedlungsgebieten liegen, muß sich ohnedies die Wirtschaftskrise vor allem in diesen Gebieten auswirken.

Eine Übersicht aus den Zeiten der ernstesten Not mag das Elend der deutschen Bevölkerung aufzeigen (die Übersicht fußt auf der Zahl der gemeldeten Arbeitslosen, die, wie bereits mehrfach dargelegt, stets nur etwa

---

[37]) Vergl. Zeitungsberichte aus dem Erzgebirge, namentlich „Neue Weiperter Zeitung" Jahrgang 1932.

[38]) Rudolf Kasper schreibt dazu in der Kampfschrift Nr. 3 der D. N. S. A. P.: „Neuerliche Beweise für diese zu wiederholten Malen nachgewiesene Tatsache halte ich an dieser Stelle . . . für völlig überflüssig. Jedem, der aus unseren deutschen Heimatgauen kommt, ganz gleich, ob aus dem Böhmerwalde, aus Ost-, West- und Nordböhmen oder aus dem mährisch-schlesischen Gebiete, der weiß, wie trostlos es in den deutschen Rand- und Siedlungsgebieten aussieht."

⅓ der tatsächlich Betroffenen darstellen; die Umrechnung stammt vom ehemaligen nationalsozialistischen Abgeordneten Rudolf Kasper):

Deutsche Bezirke	Arbeitslose auf je 1000 Einwohner am 31. 12. 31	29. 2. 32	Deutsche Bezirke	Arbeitslose auf je 1000 Einwohner am 31. 12. 31	29. 2. 32
St. Joachimstal	56,7	34,3	Asch	71,7	94,0
Saaz	61,3	46,1	Schluckenau	61,8	96,7
Trautenau	53,9	61,0	Teplitz-Schönau	69,3	99,9
Plan	53,9	65,8	Komotau	85,9	107,7
Kaplitz	56,3	67,1	Böhmisch-Leipa	102,8	112,1
Hohenelbe	55,9	69,5	Tachau	100,9	112,8
Eger	63,8	70,7	Braunau	110,0	117,2
Aussig	54,9	72,2	Brüx	97,6	124,4
Dux	57,5	73,6	Graslitz	117,9	136,7
Kaaden	58,4	73,8	Neudeck	141,0	152,7
Marienbad	68,8	74,4	Elbogen	120,7	159,8
Reichenberg	54,7	79,9	Gablonz	150,6	201,6
Bischofteinitz	74,7	83,2	Rumburg	145,5	210,1
Karlsbad	55,8	86,7	Friedland	188,9	211,9

H. Tschechischer Einfluß und Vormarsch.

1. Tschechische Finanzmacht.

Die Wirkung der neuen tschechischen Finanzmacht auf die Gruppen deutscher Finanzanstalten war eine je nach der Entwicklung vollkommen verschiedene (ein tschechisches Blatt sagt ganz offen, daß durch die staatlich geförderten Umschichtungen „über Nacht aus kleinen Bänklein Großbanken geworden sind").

Im Falle der rein sudetendeutschen Banken und Sparkassen lag das zumeist an der Tatsache, daß deren Anzahl und Bedeutung sowohl wegen ihrer stärkeren Belastung mit entwerteten altösterreichischen Erbstücken (deutsch-österreichische Gelder und Außenstände, Kriegsanleihen, Postsparkassenforderungen) als wegen des unerhört raschen Aufschwungs der tschechischen Banken (die tschechischen Sparkassen stellten schon vor dem Kriege eine nicht zu unterschätzende Macht dar) gegenüber diesen in ein weit ungünstigeres Verhältnis gerückt wurde, als es vor dem Umsturz bestanden hatte. Unmittelbar verloren ging nur die „Landwirtschaftliche Kreditbank" durch Fusion mit einer der neuen tschechischen Großbanken; dagegen blieb die „Böhmische Unionbank" ein deutsches Unternehmen von erheblicher Bedeutung, während jüngere, streng nationalgeführte deutsche Geldanstalten, wie die „Kreditanstalt der Deutschen" und die „Deutsche Agrar- und Industriebank" sogar nach dem Umsturze noch einen erfreulichen Aufschwung zu verzeichnen hatten. Einige kleinere deutsche Neugründungen sind allerdings wieder eingegangen, einige deut- Sparkassen durch die Kriegsanleihebelastung in Schwierigkeiten geraten: ihnen steht jedoch eine beträchtliche Anzahl verkrachter tschechischer Banken neuester Gründung gegenüber, deren nachträgliche Flottmachung aus Staatsmitteln ohne alle Bedenken und in einem für die deutschen Steuerzahler recht bedenklichen Umfange versucht wird, während man dagegen die Sanierung einer alten deutschen Volksgeldanstalt als eine

politische Angelegenheit ersten Ranges hinstellt. Nationalwirtschaftlich nicht ganz eindeutig ist der Fall der „Böhmischen Eskomptebank“: diese eigenständige sudetendeutsche Großbank hat sich auf nationalwirtschaftlichem Gebiete ein hohes Verdienst dadurch erworben, daß sie die tschechoslowakischen Zweiganstalten der Wiener Kreditanstalt, ebenso später die „Mährische Eskomptebank“, übernahm und dadurch vor der Durchdringung mit ausgesprochen tschechischen Einflüssen bewahrte; andererseits aber muß das enge Freundschaftsverhältnis der so geschaffenen „Bebka“ („Böhmische Eskomptebank und Kreditanstalt“), die auch nicht an der rein deutschen Geschäftssprache festgehalten hat, zu der kapitalmächtigsten tschechischen Bank, der „Živnostenská banka“, dennoch Befürchtungen erwecken.

Unter den Wiener Bankfilialen, die bis zum Umsturz sämtlich rein deutsch geführt worden waren, sind die der „Kreditanstalt“ freilich die einzigen, die überwiegend in deutscher Hand verblieben. Sämtliche anderen erfuhren eine durchgreifende nationalpolitische Umgestaltung ihrer Verwaltung und Beamtenstäbe, die selbstverständlich auch die gewaltigen, diesen Wiener Anstalten angegliederten sudetendeutschen Industriekonzerne, mit in ihre Kreise zog. Eine Zusammenlegung mit tschechischen Banken erfolgte allerdings nur bei kleineren Anstalten; hingegen wurde die durch Erschwerungen des Geschäftsbetriebes für nicht-tschechoslowakische Unternehmungen erzwungene Nostrifizierungsaktion dazu ausgenutzt, die Filialen des „Wiener Bankvereins“, der „Länderbank“, des „Merkur“ und der „Anglo-österreichischen Bank“ in neue Bankinstitute mit dem Sitz in der Tschechoslowakei umzuwandeln, bei deren Fundierung tschechisches und anderes nichtdeutsches Kapital in beträchtlichem Maße mit herangezogen wurde, während bei der Zusammensetzung der neuen Verwaltungsräte das nichtdeutsche Element geradezu die Oberhand erhielt. Am weitesten vorgeschritten ist diese Tschechisierung der ehemaligen Wiener Bankfilialen beim Merkur, der bereits als eine rein tschechische Bank angesehen werden kann; am wenigsten ausgeprägt ist sie einstweilen bei der Länderbank, auch wohl beim Bankverein, wo das deutsche Element wenigstens in der Beamtenschaft noch eine größere Rolle spielt. Als Aktivposten der deutschen Wirtschaft in der Tschechoslowakei können diese Banken leider nicht mehr gezählt werden; ohne nationalpolitische Verluste hat den Nostrifizierungsprozeß nur die „Zentralbank der deutschen Sparkassen“ überstanden (die aber heute aufgelöst ist). Auch der dem Wirtschaftsleben abgewandteste Wolkengucker wird sich der allgemeinen kulturellen Bedeutung dieses Umstandes nicht verschließen können, wenn er daran denkt, daß die bedeutenden Zuwendungen, welche früher die Böhmische Sparkasse für sudetendeutsche Kulturzwecke geleistet hat, durch die Vertschechung dieses Instituts völlig in Wegfall gekommen sind (diese Sparkasse hat nicht einmal mehr die g l e i c h m ä ß i g e Verteilung ihres zur Masaryk-Spende geleisteten Beitrags auf beide Nationalitäten zu verlangen gewagt!), während eine der neuen tschechischen Großbanken sich ganz ausdrücklich das Ziel gesteckt hat, das, was früher die Böhmische Sparkasse für die deutsche Kultur geleistet habe, nunmehr für ihre tschechischen Landleute zu tun.

Der Rückgang des Wiener Finanzeinflusses und die gesteigerte Kapitalkraft der tschechischen Finanzanstalten sowie die starke Durchdringug der

einstigen Wiener Institute mit nichtdeutschen Einflüssen mußte naturgemäß auch eine entscheidende Rückwirkung auf die altüberkommene Stellung der Sudetendeutschen in Handel und Industrie der Sudetenländer ausüben.

2. *Tschechischer Vormarsch in Handel und Industrie.*

Viele Einzelumstände trugen dazu bei, den Tschechen einen Vormarsch in sämtliche Einflußgebiete des sudetendeutschen Handels und der Industrie zu ermöglichen. Da waren z. B. die relativ stärkere Beteiligung des deutschen Bevölkerungselements an den Kriegsanleihezeichnungen und den durch die tschechischen Maßnahmen bedingten Verlusten, auch an den so gut wie uneinbringlichen Forderungen, zumal der Textilindustrie, an die ehemalige österreichische Militärverwaltung; da war weiters die Ausdehnung der mit unverschleierten nationalpolitischen, zuweilen nationalbolschewistischen Zielen in die Wege geleiteten „Bodenreform"-Aktion auf die den Großgrundbesitzen oft eingegliederten landwirtschaftlichen Industrien; da war eine weitgehende Bevorzugung der Tschechen bei der Vergebung staatlicher Lieferungen und staatlich verwalteter Rohstoffe; endlich der rasche Ausbau eines von tschechisch-nationalen Gesichtspunkten geleiteten wirtschaftlichen Verbandswesens.

Da die auf den österreichischen Gesamtstaat zugeschnittenen Wirtschaftsorganisationen durchwegs von Wien aus geleitet waren und fast ausschließlich ein streng zentralistisches Gepräge hatten, ergab sich bei der Begründung des tschechoslowakischen Staates die Notwendigkeit, nahezu auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens völlig neue Verbände zu schaffen, in denen das tschechische Element um so leichter eine Vormachtstellung erlangte, als die Sudetendeutschen verhältnismäßig lange Zeit auf den Versuch verwandten, ihr Siedlungsgebiet als eine von der tschechoslowakischen Republik unabhängige politische Einheit zu verwalten, die Tschechen somit am Sitze des neuen tschechoslowakischen Staates lange Zeit völlig freie Hand hatten [39]).

---

[39]) Das Hin- und Hergerissensein der sudetendeutschen Politik beleuchtet eindringlich eine politische Äußerung des russischen Generals Sakharow, der noch 1931 auf dem Standpunkt steht, daß die Deutschen in der Tschechoslowakei jegliche Zusammenarbeit mit den Tschechen ablehnen müßten: „Der Kampf gegen das tschechische Lügengewebe ist eine Pflicht der gerecht Denkenden aller Nationen und gerade auch der rechtlich denkenden Elemente unter den Tschechen selbst. Die Tschechen haben nicht nur ihre Selbständigkeit durch Lug und Trug erlangt, sondern mit gleichen Mitteln auch ihre Herrschaft über andere Völkerschichten ausgedehnt So entstand das tschechoslowakische „Mosaikreich", wie der Baseler Professor Hassinger diesen Staat nennt. — So kommt es nun, daß mehr als die Hälfte der tschechoslowakischen Bevölkerung als Mitschuldige der tschechischen Schandtaten gelten, und zwar solange, als sie innerhalb der Grenzen dieses Staates bleiben, solange, als sie sich freiwillig dem Joch der Tschechen beugen und sich „Tschechoslowaken" nennen lassen, solange sie schweigend mit Benes u. Masaryk an der politischen Ausgestaltung des Reiches mitbauen. solange sie also mitverantwortlich sind für alles, was jene unternehmen. . . . Alle diese in Wirklichkeit unschuldigen Deutschen, Slowaken, Ruthenen und Magyaren riskieren, wenn sie weiter schweigen, mit Masaryk zusammen am Schandpfahl zu stehen. Besonders schwer wird dies die zukünftigen Generationen der nichttschechischen Völker treffen, die in diesem neuen Staat aufwachsen und in tschechischen Schulen ihre Bildung erhalten". (Konstantin W. Sakharow, Die tschechischen Legionen in Sibirien).

Auch nachdem die Einbeziehung der sudetendeutschen Landschaften in den neuen Staat vollendete Tatsache geworden war, und von deutscher Seite allmählich neben die tschechischen Gründungen, deren Anspruch auf gesamtstaatliche Vertretung nun freilich nicht mehr rückgängig zu machen war, ausgesprochen deutsche Wirtschaftsverbände gestellt wurden, fehlte doch sehr viel dazu, daß nun auch wirklich alle deutschen Wirtschafter der Sudetenländer sich deutsch organisiert hätten: Schon der Umstand, daß die Gründungen der Tschechen aus früherer Zeit stammten, und mehr eingelebt waren als die deutschen, wirkte auf die ängstlichen Gemüter, die nun einmal in den sudetendeutschen Wirtschaftskreisen nicht selten sind, beunruhigend; dazu kam nun gar noch die Tatsache, daß die tschechisch gegründeten Verbände bei den durchwegs tschechischen Zentralbehörden des neuen Staates die Wünsche ihrer Mitglieder leichter, reibungsloser durchsetzen konnten als die deutschen Verbände — kurz: auch nachdem große deutsche Zentralverbände ins Leben gerufen worden waren, blieben viele sudetendeutsche Wirtschafter außenstehen oder wählten allenfalls den vorsichtigen Mittelweg einer Doppelmitgliedschaft. Obgleich die deutschen Zentralen sich unstreitig allmählich höhere Geltung zu verschaffen wußten, glaubte die wichtigste unter ihnen, der „Deutsche Hauptverband der Industrie", dennoch in die Begründung eines gemeinsamen Spitzenverbandes mit dem tschechisch geführten „Svaz" der Industriellen einwilligen zu müssen, und heute, in einem Zeitpunkt, wo die Teilnahme deutscher Minister an der Staatsregierung doch eigentlich von rechtswegen jede Möglichkeit einer Zurücksetzung der Deutschen um ihrer Nationalität willen unmöglich machen sollte, verdichten sich gar in bedenklicher Weise die Gerüchte, die von einer bevorstehenden Zusammenfassung Hauptverband-Svaz wissen wollen. Welcher Anteil an der Leitung der doch von ihnen ins Leben gerufenen Industrie bei einer Verwirklichung dieser hoffentlich unbegründeten Gerüchte den Deutschen der Sudetenländer noch verbleiben würde, mag man aus der Tatsache ersehen, daß gelegentlich der Benennung von Beisitzern für den „Statistischen Staatsrat" der Svaz sich nicht allein weigerte, neben seinen eigenen Abgeordneten auch noch solche des Deutschen Hauptverbandes zuzulassen, sondern selbst den Vorschlag, den bereits bestehenden Spitzenverband als benennungsberechtigte Körperschaft anzuerkennen, von sich wies. So nimmt sich die viel gerühmte „gleiche Behandlung" der Tschechen aus der Nähe betrachtet, überhaupt zumeist aus.

In den unmittelbar vom Staate einberufenen wirtschaftlichen Körperschaften entspricht der Anteil der Deutschen natürlich erst recht nicht dem in so vielen Wirtschaftszweigen tatsächlich bestehenden größeren Gewicht der deutschen Unternehmungstätigkeit. Dies übte namentlich einen verhängnisvollen Einfluß während der zentralen Bewirtschaftung mancher Rohstoffe aus, deren fach- und sachwidrige Durchführung gerade den überwiegend deutschen Exportindustrien schwere Verluste zufügte, wie denn überhaupt die ausschließlich von wirtschaftsfremden Prestigestandpunkten geleitete west-östliche Orientierung der älteren tschechoslowakischen Außenhandelspolitik sich als eine kostspielige Sonderunternehmung des tschechischen Nationalismus herausgestellt hat — für die letzthin eben doch auch wieder die sudetendeutsche Industrie aufzukommen hatte. Heute sind sich

wohl auch die Prager Regierungskreise völlig im klaren darüber, daß für die Wirtschaft der Sudetenländer weder die Ententefreunde, noch die slawischen Brüder im Osten die maßgeblichen sind, sondern die deutsch-magyrische Ländergruppe, in deren Mitte Schicksal und eigener Wille nun einmal das tschechische Volk eingebettet haben — wieviele Nachteile wären der tschechoslowakischen Volkswirtschaft erspart geblieben, wenn man in diesen Dingen, statt machtpolitischen Spielchen nachzuhängen, von Anfang an auf den Rat deutscher Wirtschaftsfachleute gehört hätte!

Günstiger als bei den gesamt-österreichischen Verbänden liegen die Dinge bei den von vornherein auf die besonderen Notwendigkeiten der einzelnen österreichischen Kronländer berechneten Wirtschaftsverbände. Hier machte es die politische Erfahrung offenkundig, daß wenigstens in den national-gemischten Sudetenländern nur ein getrenntes Arbeiten nationaler Kurien eine reibungslose Abwicklung der Geschäfte gewährleistet, und, soweit Landesverbände dieser Art noch vom alten Österreich her bestanden, war in diesen auch auf deutscher Seite naturgemäß der Sinn für eine von nationaler Gesinnung getragene Behandlung auch wirtschaftlicher Belange bereits bis zu einer gewissen Höhe entwickelt. Bei der Heftigkeit, mit der einflußreiche tschechische Kreise gegen die historisch gegründete Länderautonomie ins Zeug gehen, ist es allerdings geraten, im Schoße dieser so nützlichen deutschen Abteilungen wirtschaftlicher Landesstellen flugs Vorbereitungen für deren mögliche Spitzenerweiterung auf das tschechoslowakische Gesamtstaatsgebiet zu treffen. Jedenfalls ist der Gedanke der nationalen Abgrenzung der Verbände auch vom sachlich-wirtschaftlichen Standpunkt aus für die Verhältnisse des tschecho-slowakischen Nationalitätenstaates das einzig Sinngemäße, und aus diesem Grunde möchte auch der von besonnener tschechischer Seite gemachte Vorschlag einer strengeren nationaleren Durchgliederung der bestehenden Handelskammerbezirke einiger Erwägungen würdig sein.

Alles zusammengenommen, sind die nationalen Einbußen auf wirtschaftsorganisatorischem Gebiet sehr bedeutend und wirken im Verein mit der gewaltigen Machtverschiebung im Bereiche des Bankwesens dahin, auch die altüberkommene, in arbeitsreichen Jahrhunderten ehrlich errungene Führerstellung des Sudetendeutschtums in Handel und Industrie zu untergraben.

Es ist dabei eingeräumt, daß über den Handel als solchen nicht viel gesagt werden kann, aus dem Grunde, weil die Natur der Handelsgeschäfte in den meisten Fällen einen einzelwirtschaftlichen Betrieb nahelegt. Veränderungen in der Leitung der Betriebe somit nicht in solchem Maße an die Öffentlichkeit gelangen, um ein Urteil über deren nationalwirtschaftliche Bedeutung zu ermöglichen. Im übrigen ist es sehr wahrscheinlich, daß hier, wie überhaupt bei einzelwirtschaftlich geführten Unternehmungen (auch im Bereich der Industrie), die seltene Gelegenheit zu einer Einflußnahme staatlicher Behörden eine größere Widerstandsfähigkeit der nationalwirtschaftlichen Lage ermöglichte. Dasselbe gilt für das Kleingewerbe. Die Handelsabteilungen der Banken und Industriebetriebe dagegen teilen natürlich das Schicksal der Unternehmungen, denen sie angegliedert sind.

Was nun die Industrie selbst angeht, in der ja in der Tat von altersher die wirtschaftliche Kraft des Deutschtums der Sudetenländer vornehmlich wurzelte, so ist es nach allem, was bisher festgestellt wurde, von vornherein klar, daß auch hier ein Unterschied zwischen der in den Sudetenländern beheimateten und derjenigen gemacht werden muß, deren Leitungen sich außerhalb der Sudetenländer, zumeist in Wien, befanden. Auch hier erwies sich die dezentralisierende Form der Organisation als die nationalpolitisch günstigere: handelte es sich doch hier wirklich nicht um zwingende ökonomische Gegebenheiten, sondern lediglich um Verwaltungsarten; denn die Wiener Zentrale war in diesem Falle eigentlich weiter nichts als die Interessenvertretung eines an sich durchaus den sudetendeutschen Ländern zugehörigen Unternehmens am Sitze der Reichsregierung. Und gerade dieser Wiener Wohnsitz der Geschäftsleitung machte es beim Zerfall der alten Monarchie der neuen tschechoslowakischen Regierung erst möglich, viele alteingesessene sudetendeutsche Industrieunternehmungen als „ausländisch" anzusprechen und sie jedem peinlichen Nostrifikationsvorgang zu unterziehen, als dessen Ergebnis fast in allen Fällen, insofern es sich um Gesellschaftsunternehmungen handelte (nationalpolitisch entschieden die gefährdete Art!), die Aufnahme von Tschechen in die Verwaltung gebucht werden mußte. Der Form nach wurde ja freilich niemals etwas anderes verlangt, als ein gewisser Bruchteil tschechoslowakischer Staatsangehöriger an der Verwaltung der zu nostrifizierenden Betriebe — de facto allerdings fanden die tschechischen Verwaltungsherren gerade in jenen Anfangszeiten des Staates sehr leicht Mittel und Wege, es den Nostrifikationsanwärtern deutlich zu machen, daß höheren Ortes ausschließlich die Aufnahme von Persönlichkeiten tschechischer Nationalität erwünscht sei. Und so hielten denn in die Verwaltungsräte der industriellen Großbetriebe, teils unter dem Druck der Staatsbehörde, teils unter dem Einfluß der darüber stehenden Bank, mochte es sich nun um eine neuerdings tschechisierte oder um eine von Haus aus tschechische handeln, der man sich bei der ersten Erschütterung der Wiener Bankfilialen so oft schnurstracks verschrieben hatte, in steigender Anzahl wohlhabende Tschechen ihren Einzug. Damit mochte ja für den Augenblick zwar ein gewisses Wohlwollen der tschechischen Zentralstellen erkauft sein; in Wirklichkeit hatten aber die zugeständnisbereiten deutschen Unternehmer damit ihre Freiheit oft für die Dauer aufgeopfert; denn die neu aufgenommenen Tschechen setzten, teils aus eigenem nationalen Erobererdrang heraus, teils unter dem Druck der ihrer jeweiligen politischen Partei feindlichen Presse, die ihnen Mangel an nationalem Eifer vorwarf, alles daran, den von ihnen besetzten Industrieunternehmungen das deutsche Gepräge zu nehmen. Den tschechischen Verwaltungsräten folgten alsbald tschechische Direktoren auf dem Fuße, dann kamen tschechische Ingenieure, kaufmännische Angestellte, und an tschechischen Arbeitern mangelte es von vornherein nicht, weil — ganz abgesehen von den deutschen Unternehmungen in tschechischen Landesteilen, wo sie eine unvermeidbare Erscheinung waren — auch die deutschen Unternehmer des geschlossenen deutschen Sprachgebietes bei der Aufnahme von Arbeitskräften jahrzehntelang jede planvolle Nationalpolitik verabsäumt hatten. Diese tschechischen Arbeiterscharen, nun als Minderheiten das viel verzärtelte Schoßkind der tschechi-

schen Öffentlichkeit, erhoben nun auch ihrerseits radikale nationalpolitische Forderungen, und so sah sich der deutsche Wirtschafter häufig unversehens einem doppelten Druck, von oben und von unten her, ausgesetzt, dem er um so leichter erlag, als er einer den Tschechen längst zur zweiten Natur gewordenen wahrhaft nationalwirtschaftlichen Denkweise noch heute nur höchst selten fähig ist. Daß die tschechische Beamtenschaft den weiteren Zustrom solcher tschechischen Arbeiter in das deutsche Sprachgebiet mit keinerlei Hindernissen erschwerte, wird nicht wundernehmen — auf der andern Seite wagte es der ängstliche deutsche Unternehmer immer seltener, tschechische Arbeitsanwärter abzuweisen, weil er wußte, daß dann sofort die gesamte tschechische Presse gegen ihn zu Felde ziehen würde; die Siedlungspolitik des Bodenamtes gewährte den Neuankömmlingen in steigendem Maße Boden und Ernährungsmöglichkeiten; die staatlichen Gewerbeaufseher erhielten den Auftrag, den Sprachverhältnissen in den Industriebetrieben „bessondere Aufmerksamkeit zuzuwenden"; der vom praktischen Bedarf ganz gelöste, lediglich vom nationalpolitischen Eroberungswillen getragene Zwang zur Verwendung der „Staatssprache" in allen möglichen Eingaben, Drucksachen usw. machte eine immer größere Anzahl tschechischer Schreibkräfte notwendig: unter diesen Umständen wird es nur zu sehr begreiflich, wie innerhalb weniger Jahre jene grundstürzenden Umwandlungen rein deutscher Gegenden in gemischtsprachige, überwiegend deutsche und überwiegend tschechische zustandegekommen sind, die in früheren Jahren für ganz unmöglich gehalten wurden. Sieht man aber selbst von diesen äußersten Folgewirkungen einer zu weit getriebenen nationalpolitischen Nachgiebigkeit deutscher Wirtschaftskreise mit all ihren verhängnisvollen Ausstrahlungen auf kulturpolitisches Gebiet ab, so bebemerkt man dennoch ganz allgemein die Ergebnisse eines wütenden tschechischen Pressefeldzuges, dem eine Anzahl freiwilliger Berichterstatter unablässig neues Hetzmaterial liefert, und der nun tatsächlich jede Neubesetzung einer Werkleiter-, ja schon einer Obermonteur- und Heizerstelle in einem von deutschem Einfluß noch nicht völlig „befreiten" Betrieb zu skrupellosem Angriffen gegen die „germanisatorische Wühlarbeit" des deutschen Industriekapitals ausnutzt, wobei gerade solche Betriebe, welche den Tschechisierungstendenzen besondere Nachgiebigkeit gezeigt haben, den ärgsten Behelligungen ausgesetzt sind. Nimmt man dazu noch die auf legislativem Wege herbeigeführten Erschwerungen einer zielbewußt deutschen Betriebsführung[40]), so wird man wohl einsehen, daß der deutsche Charakter der Industrie in den Sudetenländern schwersten Gefahren ausgesetzt ist, und daß eine solche Lage wahrlich ein ernsteres und tieferes Interesse für diese nationalwirtschaftlichen Fragen erfordern würde, als es ihm heute gemeinhin zuteil wird, — sowohl in der Tschechoslowakei selbst, wie in Deutschland und Österreich!

„Anpassung an die veränderten Verhältnisse" — so lautet das Schlagwort, das innerhalb der sudetendeutschen Wirtschaftskreise die gewichtigsten nationalpolitischen Zugeständnisse schmackhaft zu machen helfen soll.

---

[40]) Hierher gehört die Unterbindung eines deutschen Nachwuchses an Bergingenieuren durch Volltschechisierung der einzigen Berghochschule im Staate und der Gesetzentwurf, der allen größeren Unternehmungen die Einstellung von Zivilingenieuren mit voller Kenntnis der „Staatssprache" aufzwingen will.

Es muß eingeräumt werden, daß es vielfach nicht anders geht, es gibt da aber auch Ausnahmen. In der Tschechoslowakei sind immer noch einige Banken von ausgeprägt deutschem Charakter erhalten, deren wirtschaftliche Lage trotzdem gut ist, es gibt auch Industrieunternehmungen, namentlich solche, die von vornherein ihren Sitz in den Sudetenländern hatten, die mit Erfolg weiter arbeiten, ohne den besagten Anpassungsweg nach Canossa beschritten zu haben — ja, die „Národní Lýsti" berichteten sogar einmal von einer Troppauer Metallfirma, die durch Kolonisierung deutscher Arbeiter und eine ihre Finanzen merklich beschwerende Eingemeindungspolitik in sehr wesentlichem Maße dazu beigetragen hat, das deutsche Gesicht der Gegend um Oderberg zu wahren. Solche Ereignisse sind zwar selten, sie kommen aber vor . . . .

Überblickt man noch kurz die vor allem in den wechselnden Zusammensetzungen der Verwaltungsräte zum Ausdruck kommenden Verschiebungen der nationalwirtschaftlichen Machtstellung in der Industrie der Sudetenländer, so ist es

a) die Schwerindustrie,

die unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Hier sind sichtlich die von den Ententefreunden im Westen inspirierten Militärkreise am Werke gewesen, um die für die Kriegsbereitschaft wichtigsten Großbetriebe den „unzuverlässigen" deutschen Händen zu entreißen. So hat beispielsweise bei der „Eroberung" der Skoda-Werke der französische Kanonenkönig Schneider-Creuzot mitgewirkt; tschechisch wurden auch mit einem Schlage die größten Waffen- und Patronenfabriken; ganz überwiegend tschechisiert wurden weiters die dem Skoda-Konzern nahestehenden großen Prager Maschinenfabriken; eine dortige Spezialfirma für landwirtschaftliche Maschinen ging sogar unmittelbar aus reichsdeutschen in tschechische Hände über; eine Brünner Maschinenfabrik blieb zwar überwiegend deutsch, nahm aber tschechische Persönlichkeiten auf und wird von der tschechischen Presse aufs heftigste bekämpft. In der „Prager Eisenindustrie-Gesellschaft" drang das tschechische Element so siegreich ein, daß die Gesellschaft das fernere Verbleiben eines Teiles ihrer deutschen Angestellten sogar öffentlich zu entschuldigen für nötig hielt; entschlossenere Gegenwehr leisteten die Witkowitzer Werke, denen aber doch schon tschechische Direktoren, darunter einer ganz offenkundig als Vertreter der Regierung (!), aufgenötigt worden sind, und bei denen nun eine wilde Pressehetze der aller wirtschaftlichen Freizügigkeit hohnsprechenden Gedanken einer „Anpassung der Nationalität der Beamtenschaft an die der Arbeiterschaft" durchzudrücken sucht; mehr als Beherrschung der den Arbeitern geläufigen Sprache läßt sich doch vom Standpunkt sachlicher Billigkeit gewiß nicht verlangen! Stark mit tschechischen Einflüssen durchsetzt wurden naturgemäß auch die staatlichen Bergwerke im Kreise Brüx, während die großen Privatbetriebe der Kohlenindustrie (ähnliches gilt z. B. auch für die z. T. sehr kapitalstarken Privatbanken), da sie im Individualbesitz tschechoslowakischer Staatsangehöriger stehen, dem Zugriff der Tschechen einstweilen entrückt sind und nur bei Aufstellung von Sozialisierungsprogrammen besonders scharf aufs Korn genommen zu werden pflegen (das nationalpolitisch radikalste Sozialisierungsprogramm, vom tschechischen Großindustriellen

Dr. Kramař herrührend, verlangte geradezu eine zwangsweise Einrichtung tschechischer Verwaltungsratsmehrheit!). Auch im Ostrau-Karwiner Revier überwiegt noch deutscher Besitz; doch hat die Regierung neuerdings von Privatbahnen und österreichischen Gesellschaften einige mährisch-schlesische Gruben übernommen.

b) Andere Industrien.

Auch in der elektrotechnischen, der graphischen, der Holz-, Porzellan- und Textilindustrie haben die Tschechen einzelne Eroberungen zu verzeichnen; sehr bedeutsam sind ihre Fortschritte in der Baustoffindustrie und der chemischen Industrie. Eine der wenigen Industrien, in denen sie schon vor dem Kriege erheblichen Einfluß hatten, ist die Brauindustrie — auch hier strecken sie aber nun schon recht begehrlich die Hand nach den letzten deutsch gebliebenen Pilsener Unternehmung dieses Industriezweiges, während sie in der Zuckerindustrie und den ihr angegliederten Handelsbetrieben, unmittelbar gefördert durch die Bodenreform, so unvorsichtig vorgingen, daß ein Teil der neugewonnenen Stellungen bald wieder in Frage gestellt erschien: immerhin kann der auf den Trümmern deutsch-mährischen Adelsbesitzes erwachsene Gödinger Fabrikskonzern sich heute rühmen, mit seinen 10 000 ha Rübenboden „der größte seiner Art in Europa" zu sein. Nimmt man dazu noch die Überfremdung und wirtschaftliche Notlage der Kurortbetriebe von Joachimsthal und Franzensbad, die drohende Tschechisierung der Marienbader Kuranstalten, das zielbewußte Eindringen tschechischer Betriebsführungen in die Bergwirtshäuser der Grenzgebirge, so rundet sich der ungefähre Begriff davon, was in diesen wenigen Jahren ohne unmittelbaren gesetzgeberischen Zwang aus deutschen in tschechische Hände übergegangen ist. Dabei sind hier nur die eigentlichen Volltschechisierungen in Betracht gezogen worden; wollte man aber nun auch noch die Fälle überblicken, in denen einstweilen nur eine teilweise Durchdringung mit tschechischen Einflüssen erfolgt ist, (so in der Schwer- und Metallindustrie, der Email-, Baustoff-, Textil-, Spiritus-, der keramischen und der chemischen Industrie, noch zahlreicher als im Bereich der Holzverarbeitungs-, Glas- und Zuckerindustrie), so ergäbe sich schon eine bedenkliche Liste! Und wie anspruchsvoll sich unter Umständen selbst schon tschechische Minderheiten gebärden können, bewies etwa die stürmisch verlaufene Generalversammlung der Inwald-Werke, bei der schließlich ein Tscheche das Präsidium übernehmen mußte, weil „manche Angehörige der Minderheit" angeblich nicht imstande waren, den . . . deutschen Verhandlungen zu folgen. Natürlich ein ganz durchsichtiger Vorwand; denn zweifellos versteht eher eine tschechische Minderheit deutsch, als eine deutsche Mehrheit tschechisch!

———

Die Tschechen behaupten allerdings, die Deutschen hätten auch ihrerseits ihnen einige Stellungen abgenommen, aber, abgesehen von einigen reichsdeutschen Neugründungen, die im übrigen ein Zusammenarbeiten mit tschechisch-nationalen Finanzgruppen keineswegs ablehnen: was da schon in Rede steht, sind doch nur Kleinigkeiten gegenüber der langen deutschen Verlustliste, in die hier nur ein Einblick vermittelt wurde. Und die Tschechen machen ja schon Aufhebens von einem bedenklichen deutschen

„Wirtschaftspositivismus", wo sie nur ein Bestreben ahnen, verlorene Stellungen wiederzugewinnen — ein Bestreben, vielleicht noch eigentlicher einen Wunschgedanken; denn starke Anstrengungen sind auf diesem Gebiet bisher nicht unternommen, geschweige denn große Erfolge erreicht worden [41]).

I. Vom sudetendeutschen Arbeiter.

Das sudetendeutsche Volk ist vorwiegend industriell gerichtet. Nicht weniger als 74 % aller Sudetendeutschen leben von Handel, Gewerbe und Industrie, ja in Böhmen steigt die Zahl gar auf 75 %. Dem gegenüber beschäftigt das tschechische Volk nur 60 % seiner Bevölkerung in der Industrie. [42]) Diese Ziffern zeigen allein schon, welche überragende Bedeutung die kaufmännisch-industrielle Betätigung für das Leben und die Zukunft dieses Grenzdeutschtums besitzt, und wie wichtig es ist, die Kenntnis von den Trägern der Industrie, den sudetendeutschen Arbeitern, zu verbreiten. In den von der Natur recht stiefmütterlich bedachten Gebirgszügen des Sudetenraumes hat die starke Bevölkerungszunahme, auch die geringe landwirtschaftliche Erzeugung und endlich das Auffinden von Mineralvorkommen frühzeitig die industrielle Betätigung erzwungen.

Natürliche Voraussetzungen, eine durch Geschlechter hindurch erworbene Werküberlieferung und große kaufmännische Fähigkeiten, verbunden mit bestem deutschen Unternehmungssinn, haben nahezu 80 % der gesamten Industrie der alten Monarchie in der Nordwestecke des alten Staates zusammengedrängt. Ein Staat mit 52 Mill. Menschen stand dieser Industrie als sicheres großes Absatzgebiet zur Verfügung. Hier waren die natürlichen Voraussetzungen für ihr Gedeihen: das große Absatzgebiet, der tüchtige, nüchterne Menschenschlag, der den Unternehmer lieferte, und energische und intelligente Arbeiter stellte.

Diesen Arbeiter zu schildern und seine Wesensart zu erkennen, ist nicht leicht. Nicht nur, weil er in zahlreichen Formen vom Industriearbeiter in der Schwerindustrie bis zum Heimarbeiter, der noch zu einem Teile Kleinlandwirt ist, als Einheitlichkeit schwer dargestellt werden kann, vollzieht sich auch dauernd eine Umschichtung, die gerade im Zusammenhang mit den gewaltigen Veränderungen der sudetendeutschen Wirtschaft in der Nachkriegszeit diese Darstellung sehr erschwert. Der weitaus größte Teil der sudetendeutschen Arbeiter wohnt außerhalb der Städte, in deren Umkreis die Unternehmungen ihren Standort haben, in den zahllosen kleinen Industriedörfern. Vielfach hat der Arbeiter selbst ein Häuschen, oder er begnügt sich, eine eigene Heimstätte zu erwerben. Das hat, gesundheitlich gesehen, außerordentliche Vorteile, gibt aber auch diesem Arbeiterstand eine merkwürdige Mischung proletarischer und klein-

[41]) Diese Verhältnisse sind auch von einem Tschechen untersucht worden, allerdings wird nur eine Trennungslinie gezogen zwischen tschechoslowakischem und nicht-tschechoslowakischem Besitz. Somit sind also hier magyarische Bestandteile den deutschen Stellungen zugezählt, während die jüdischen Einflüsse in bestimmten Industriezweigen gesondert aufgeführt, in einigen Fällen sogar ein Niemandsland der Unbestimmten aufzuzeigen versucht wird: Jiri Hejda, Komu patri ceskoslovensky prumsyl? (Wem gehört die tschechoslowakische Industrie?) in „Pritomnost", Jahrgänge 1927/1928.

[42]) Vgl. Peters, Der neue Herr von Böhmen, Berlin 1927.

bürgerlicher Empfindungen und Auffassungen, wie wir sie sonst selten irgendwo noch in diesem Maße antreffen. Gerade die Gebundenheit an die Scholle hat ihn auch seit jeher, mehr als den Arbeiter der Mietkasernen und der Fabrikwohnungen, in Schicksalsgemeinschaft mit der ganzen Nation gebracht. Der Kampf um Haus und Hof ist auch sein Kampf, und das Ringen um den Arbeitsplatz, der Kampf um den Volksboden, ist ihm klarer verständlich als anderen Arbeitergruppen. Er kann den Arbeitsplatz schwer oder gar nicht ändern, weil er sein Häuschen nicht einfach verkaufen und abwandern kann. Eine tiefe Liebe zur Heimat schlummert in ihm. Er fühlt sich dem Lande verwandt und ist kein Feind der Scholle.

Nur selten sind in den sudetendeutschen Gebieten Zusammenballungen der Arbeitermassen in solchem Maße, wie in den reichsdeutschen Großstädten mit ihren Arbeiterquartieren. Selbst in den großen Städten wie Außig, Reichenberg, Troppau, Gablonz wohnen verhältnismäßig wenig Arbeiter; sie siedeln auch hier vor allem in den Landgemeinden. Große Fabrikunternehmungen haben oft Arbeiter aus zahlreichen Orten. Die weltbekannten Schichtwerke in Außig-Schreckenstein z. B. haben Arbeiter, die aus 11 Gerichtsbezirken und 87 Orten täglich zur Arbeit kommen. Oft wandern diese Arbeiter 3—4 Stunden oder fahren weither mit der Eisenbahn, Straßenbahn oder dem Fahrrad. Aber sie nehmen die Last der weitentlegenen Wohnung auf sich, weil sie ihre Seßhaftigkeit nicht aufgeben wollen. Wer diese gewaltigen Opfer an Zeit und Fußmärschen kennt, die sudetendeutsche Arbeiter ihrer Seßhaftigkeit bringen, der kann erst ganz ermsesen, welche soziale Wohltat die Lösung der Siedlungsfrage für die Arbeiterschaft werden könnte. In den Nordwestböhmischen Braunkohlengebieten hat sich der Bodenhunger der deutschen Bergarbeiter darin geäußert, daß sie wiederholt um Pachtung oder Überlassung der vom Bergbau verwüsteten Flächen ansuchten. Nur in den seltensten Fällen haben sie diesen Boden aber auch erhalten. Dann haben sie aus sumpfigen Löchern und verschüttetem Gelände blühende Gärtchen und wertvolle Felder gemacht. „Land und Heim der Arbeit" — das ist der Ruf, der aus tausenden von Herzen kommt. Als die Bodenreform durchgeführt wurde, keimte da manches Hoffen. Desto fürchterlicher war die Enttäuschung, als die deutschen Arbeiter von der Bodenerwerbung ausgeschlossen blieben. Staat und Tschechentum haben durch die Art der Durchführung dieser Reform gerade in der Arbeiterschaft die tiefste Erbitterung ausgelöst.

K. Die tschechoslowakische Wirtschaft und deren sudetendeutscher Anteil im Vergleich mit der reichsdeutschen Wirtschaft.

Die Beeinträchtigung durch die Schwankungen auf dem Weltmarkte spürt die tschechisch-slowakische Wirtschaft erfahrungsgemäß zwei Jahre später, nachdem sie sich in Deutschland bemerkbar gemacht haben.[43]) Durch die gleichartige Erzeugung, namentlich der industriellen und der heimgewerblichen, ist ein Vergleich zwischen der reichsdeutschen und der

[43]) Bericht der Industrie- und Handelskammer Dresden 1933.

tsche chischslowakischen Wirtschaft ohne weiteres möglich und im übrigen sehr lehrreich, da aus ihm hervorgeht, daß die tschechischslowakische Wirtschaft bei weitem fühlbarer betroffen wurde als die reichsdeutsche.

Die industrielle Wirtschaft der Tschechoslowakei liegt fast ausnahmslos im sudetendeutschen Gebiet; wenn auch die Leitung der Betriebe sowie die Inhaberschaft der Aktienmehrheiten nicht immer mehr in deutschen Händen liegt, so sind doch die Arbeitskräfte, die in der Industrie ihre Beschäftigung finden, zum weitaus größten Teil deutsch. Und somit kann man wohl bei einem derartigen Vergleich unterscheiden zwischen der reichsdeutschen Wirtschaft als solcher und einem ausgeprägten Typus einer auslandsdeutschen Wirtschaft.

In der Heimindustrie, namentlich der erzgebirgischen, herrschte sowohl im Deutschen Reiche wie in Böhmen bis in das Jahr 1928 eine leidlich gleichbleibende Beschäftigungslage. Die Scheinblüte der Jahre 1924 bis 1929 in der Wirtschaft des Deutschen Reiches erfaßte auch die Erzeugungsstätten der Heimindustrie, wenn auch stark abgeschwächt, so daß den Heimarbeitern bei geringen Ansprüchen eine dauernde Erwerbsmöglichkeit offen stand. Dabei sind die Erzeugungsgegenstände der Heimindustrie mannigfaltig genug: Leinenweberei, Spitzenklöppelei, Spielwaren,Flaschenkorken sind in erster Linie zu nennen. Vom Jahre 1928 ab setzte ein bis in das Jahr 1932 unverändert andauernder Rückgang ein; bekannt sind die ständigen Klagen aus den Heimindustriegebieten, die schließlich vom Staate als „Notstandsgebiete" anerkannt und somit dem besonderen Augenmerk der öffentlichen Hand anheimgegeben wurden. Vom Jahre 1933 ab setzte eine planmäßige Wiederbelebung ein, und neuerdings ist durch den Sondertreuhänder der Heimarbeit für die Glaswarenherstellung ein besonderer Arbeitszeitschutz eingeführt worden, um die Arbeitsbedingungen des Heimgewerbes zu verbessern.[44]) Soweit es sich um industrielle Erzeugung größeren Ausmaßes handelt, zeigen auch andere Notstandsgebiete eine fortschreitende Besserung, die allein darin schon begründet ist, daß sich keine Veränderung zum schlechteren hin bemerkbar macht. So ist z. B. die Beschäftigungslage der Glasinstrumenten- und Thermometerindustrie des Thüringer Waldes gut, Entlassungen konnten vermieden werden, obwohl die Ausfuhr auf 60 % zurückgegangen ist. Man hat sich die Mühe gemacht, herauszufinden, welche Artikel noch am ehesten ausfuhrkräftig sind, und hat durch größte Anstrengungen erreichen können, daß die Ausfuhr von Laboratoriumsgeräten, hochgradigen Thermometern und anderen Spezialerzeugnissen sich gehoben hat. Das war bei Fieberthermometern gewöhnlicher Art und Isolierflaschen zwar nicht möglich; dennoch ist die Absatzlage auch nach dieser Richtung befriedigend. Die eingeleitete Gesundungsaktion schreitet voran, da die vorgenommene Kartellierung zu vollkommen geordneten Erzeugungs- und Absatzverhältnissen und somit auch zu einheitlichen Preisen geführt hat.[45])

Demgegenüber herrscht in der tschechoslowakischen Heimindustrie nach wie vor größte Not. Die Handelskammer Reichenberg hat Erhebungen darüber angestellt, wieweit überhaupt noch von einer sudetendeutschen Heimindustrie gesprochen werden kann. Dabei hat sich er-

[44]) Keramische Rundschau und Kunstkeramik, 43. Jahrg., Nr. 16.
[45]) Sprechsaal für Keramik, Glas, Email, 68. Jahrg. Nr. 19.

geben, daß 65 % der früher in der Heimindustrie tätigen Bevölkerung heute erwerbslos sind. Vereinzelt besteht die Aussicht auf Besserung; sie bahnt sich aber eben erst an und liegt somit ebenfalls in zweijährigem Abstand hinter der reichsdeutschen. Das Elend der Heimarbeiter im westlichen Teil des Erzgebirges beleuchten die unerhört zahlreichen Todesfälle in der hungernden Bevölkerung, was naturgemäß auch zu einer politischen Radikalisierung der Anlaß war. Namentlich das Kinderelend dieser Gegend ist des öfteren öffentlich zur Sprache gekommen; nachdem die Aufrufe der örtlichen Zeitungen entweder zu deren Verbot führten oder ungehört verhallten, nahm sich der Volksbund für das Deutschtum im Ausland dieser Sache an, da die Staatsstellen versagten. Aus diesem Grunde ist es auch sehr schwierig, sichere Zahlenangaben zu erhalten, da die angegebenen Zahlen im allgemeinen einer kritischen Prüfung kaum standhalten können.

Für die Industrie bildet die sicherste Vergleichsgrundlage die Glasindustrie, deren Erzeugung und Beschäftigung in Deutschland im Jahre 1934 gegenüber dem Jahre 1933 um ein Drittel zugenommen hat. Allerdings sind die Ausfuhrpreise um 6 % gesunken, während sich die Ausfuhr der Glasindustrie um etwa 23 % gesteigert hat.[46]) Zu erreichen war das nur durch straffste Zusammenfassung der gesamten Glasindustrie in Syndikaten und Verbänden, die teilweise eine derartige Veränderung der wirtschaftlichen Möglichkeiten mit sich brachte, daß nach Meldungen aus Prag die Karlsbader Kristallindustrie der Regierung eine Eingabe unterbreitet hat, in der es heißt, daß sie sich schwer durch den ausländischen Wettbewerb, namentlich durch den reichsdeutschen, betroffen fühle. Die Kapazität der Karlsbader Kristallindustrie kann nicht in vollem Umfange ausgenutzt werden, da infolge des Preisvorteiles der reichsdeutschen Waren diese bereits in den Einzelverkaufsgeschäften der tschechoslowakischen Republik angeboten werden (vornehmlich Kristallschüsseln und -Vasen)[47]). Gegenüber der im Deutschen Reiche vollendeten Zusammenschlußbewegung steht eine solche in der Tschechoslowakei erst im Anfang. Der im März dieses Jahres durchgeführte Zusammenschluß der tschechoslowakischen Flachglasgroßhändler zur „Vereinigung der tschechoslowakischen Flachglasgroßhändler" brachte endlich ein Steigen der Preise, die im Jahre 1934 bis zur Unerträglichkeit gesenkt worden waren. Durch das allgemeine Ansteigen der Preise, das daraufhin folgte, dürfte nunmehr die Lage in diesem Industriezweig besser werden. Zur Sicherung der Rohstoffgrundlage ist zwischen den Rohglashütten und den Raffinerien des Haida-Steinschönauer Gebiets erst kürzlich das „Nordböhmische Hohlglaskartell" als ausgesprochenes Lieferungskartell gegründet worden, das in der Zusammenfassung von zehn Glashütten mit 14 Erzeugungsstätten und 200 Raffinerien den Beginn einer gebietsmäßigen Ordnung darstellt. Der Jahresumsatz der Gablonzer Glasindustrie im Jahre 1934 weist im Vergleich zu dem 1933 erreichten Tiefstand eine etwa 10 %ige Steigerung auf, liegt darin aber, soweit es sich um das Knopfgeschäft handelt, immer noch um 14 % hinter der reichsdeutschen Industrie, obwohl die Steigerung der böhmischen Erzeugung, wie ausdrücklich angegeben wird, namentlich auf die damalige Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes

[46]) Keramische Rundschau und Kunstkeramik, 43. Jahrg., Nr. 17.
[47]) Sprechsaal für Keramik, Glas, Email, 68. Jahrg., Nr. 11.

zurückzuführen war. In anderen Waren und im Verkehr mit anderen Absatzgebieten hat sich die Lage der Gablonzer Industrie zumeist nicht gebessert, sondern sogar im Gegensatz zu den reichsdeutschen Verhältnissen zum schlechteren gewandt.[48]) Der Gesamtexport der tschechoslowakischen Glasindustrie hat sich 1934 gegenüber dem Vorjahre nur um 11,5 % gesteigert.[49])

Die Porzellanindustrie, die allerdings auch in Deutschland einen schweren Stand hat, liegt in der Tschechoslowakei so darnieder, daß der Wirtschaftsverband der Porzellanindustrie in Karlsbad eine Eingabe an die Regierung gerichtet hat, in der um stärkere Berücksichtigung der Exportinteressen dieser Industrie bei den Handelsvertragsverhandlungen mit den umliegenden Staaten angesucht wird. Die Ausfuhr ist seit 1928 mengenmäßig um 1/4, wertmäßig um 30 % gesunken (in Deutschland 1/6 bezw. 22%).[49]) Namentlich soll Ungarn veranlaßt werden, mit der Tschechoslowakei eine feste Kontingentierung einzugehen. Während dort also noch gekämpft wird, weist der amtliche Bericht für Deutschland einen guten Porzellanabsatz namentlich in Bulgarien aus, wo Deutschland mit 65 % des Gesamtanteils an der Einfuhr noch vor Frankreich steht.[50]) Eine interessante Beleuchtung erfahren diese Verhältnisse noch durch eine Mitteilung über die Generalversammlung der Duxer Porzellanmanufaktur A.G., vormals Ed. Eichler, Berlin, die wegen ständiger Verluste ihrer sämtlich in der Tschechoslowakei belegenen Werke eine Sanierung im Verhältnis 2:1 durchführen will.

Im Verlaufe der Reichsgrenze greifen in Schlesien, in Sachsen und auch in Bayern das reichsdeutsche und auslandsdeutsche Wirtschaftsgebiet so ineinander über, daß der Beobachter die Staatsgrenze nicht spürt. Wirtschaftlich wird sie sehr gespürt; denn durch die Abschließungen der Grenze, die beide Staaten vorgenommen haben, ist die früher rege Wanderbewegung in der industriellen und gewerblichen Arbeiterschaft fast gänzlich ins Stocken gekommen. Im Frühjahr 1934 wurden beispielsweise in Sachsen fast sämtliche dort beschäftigten sudetendeutschen Arbeitnehmer durch reichsdeutsche Arbeitskräfte ersetzt; andererseits haben viele Fabriken mit doppeltem Wohnsitz ihre reichsdeutschen Abteilungen aufgegeben und sind vollkommen in die Tschechoslowakei übergesiedelt. Das hat mannigfache Veränderungen in den betroffenen Wirtschaftszweigen zur Folge gehabt, die im einzelnen statistisch nachzuweisen infolge des Fehlens darüber aufgestellter Statistiken unmöglich ist. Zahlen liegen aber für die zurückliegende Zeit, bis etwa ins Jahr 1933, vor.

Die Entwicklung des reichsdeutschen Außenhandels im Verlauf der letzten 50 Jahre steht in engem Zusammenhang mit der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung des Deutschen Reiches. Von 1880 bis 1913 hatte sich sowohl die Einfuhr als auch die Ausfuhr mehr als verdreifacht. In dieser Zunahme findet der mit der Volksvermehrung und der Verbesserung der Lebenshaltung fortgesetzt steigende Nahrungsbedarf der Bevölkerung und der wachsende Bedarf an industriellen Rohstoffen ebenso einen Niederschlag wie die zunehmende Bedeutung der industriellen Erzeugung Deutsch-

[48]) Keramische Rundschau und Kunstkeramik, 43. Jahrg., Nr. 15.
[49]) Bericht der tschechoslowakischen Nationalbank.
[50]) Keramische Rundschau und Kunstkeramik, 43. Jahrg., Nr. 3.

lands für den Weltmarkt. In den ersten Nachkriegsjahren waren die Außenhandelsumsätze im Vergleich zum Jahr 1913 außerodentlich niedrig, da die wirtschaftlichen Schwierigkeiten dieser Zeit sowie die Hemmungen, denen der Absatz deutscher Waren in den gegnerischen Ländern lange Zeit begegnete, den Wiederaufbau des deutschen Außenhandels sehr erschwerten. Erst, nachdem die Währung in Ordnung gebracht war, und nach der Wiederherstellung der handelspolitischen Gleichberechtigung Deutschlands, die durch die Bestimmung des Versailler Zwanges zu einem großen Teil aufgehoben war, konnte sich der Außenhandel wieder entfalten, Die Einfuhr, die durch den großen Bedarf an Lebensmitten sowie an Rohstoffen für den Wiederaufbau der Wirtschaft stark beeinflußt wurde, geht im Jahre 1925 mengenmäßig — bei Umrechnung des Einfuhrwertes auf die Wertgrundlage von 1913 — nur noch um rund 15% hinter ihrem Umfang im letzten Vorkriegsjahr zurück. Die Ausfuhr allerdings konnte sich demgegenüber nur sehr viel langsamer entwickeln, so daß sie im Jahr 1925 nur etwa 70% des Standes von 1913 darstellte.

Der deutsche Außenhandel nach dem Kriege.

	Einfuhr auf Grundlage der Durchschnittswerte von 1928		Ausfuhr	
	Mill. RM.	1925 = 100	Mill. RM.	1925 = 100
1925	11 272	100	8 914	100
1926	10 011	89	10 345	116
1927	14 479	129	10 803	121
1928	14 001	124	12 276	138
1929	13 512	120	13 669	153
1930	12 039	107	12 958	145
1931	70 179	90	11 949	134

In dem Zeitraum von 1925 bis 1931 zeigt die Bewegung der Einfuhr starke Schwankungen. Einem Rückgang von 1925 auf 1926 um fast ein Fünftel folgte 1927 eine Einfuhrsteigerung um mehr als 40%. Zum Vergleich sei angeführt, daß eine ähnliche Steigerung in der tschechoslowakischen Wirtschaft sich bis in das Jahr 1929 fortsetzt, dem gegenüber die Ausfuhr denselben Schwankungen unterliegt wie die reichsdeutsche. Im deutschen Reiche ist von 1928 bis 1931 die Einfuhr ohne Unterbrechung gesunken; 1931 betrug der Wert der Einfuhr weniger als die Hälfte des Höchststandes im Jahre 1927. Diese Entwicklung beruht in erheblichem Umfange auf den Schwankungen der Preise für die eingeführten Waren. Während die Veränderungen der Einfuhrpreise die Schwankungen des Weltpreisniveaus widerspiegeln, ist die Einfuhrmenge hauptsächlich durch die Entwicklung der inländischen Konjunktur des Reiches bestimmt worden. Bei der starken Abhängigkeit der deutschen Industrie von dem Bezug ausländischer Rohstoffe hat die Beschäftigungslage auf den Umfang der Einfuhr einen ausschlaggebenden Einfluß. Dementsprechend weisen Jahre mit günstiger Konjunktur — 1925, 1927, 1928 — eine verhältnismäßig hohe Einfuhr, Jahre mit schlechter Konjunktur — 1926 und 1929—1931 — eine geringere Einfuhr auf. Außerdem hat aber auch der Ausfall der deutschen Ernten erheblichen Einfluß auf die mengenmäßige Einfuhrbewegung gehabt.

Die Ausfuhr ist von 1925—1929 ohne Unterbrechung gestiegen. Insgesamt ergibt sich für diese Zeit eine Zunahme um rund 45%, die ausschließlich auf die mengenmäßige Entwicklung des Exportes zurückzuführen ist. Der deutsche Auslandsabsatz ist namentlich in den Jahren 1927—1929 durch erhöhte Aufnahmefähigkeit der für Deutschland besonders wichtigen europäischen Absatzmärkte stark begünstigt worden. Über diese konjunkturelle Zunahme hinaus konnte die deutsche Wirtschaft in der genannten Zeit aber auch einen Teil der durch den Krieg verlorenen Absatzgebiete wieder zurückgewinnen, bis die deutsche Ausfuhr durch den Rückgang der weltwirtschaftlichen Konjunktur in den letzten beiden Jahren stark beeinträchtigt wurde. Von 1929 auf 1931 ist sie dem Wert nach um fast 30% gesunken. Dieser Rückgang beruht ebenso wie bei der Einfuhr zu einem größeren Teil auf der Preissenkung. Schaltet man die Preisveränderänderungen durch Errechnung der Durchschnittswerte von 1928 aus, so ergibt sich eine Verminderung der Ausfuhrmengen um 13%. Im Vergleich zu anderen Industrieländern insgesamt war die Entwicklung der deutschen Ausfuhr in den Jahren 1930 und 1931 verhältnismäßig günstig, besonders günstig im Vergleich mit der Tschechoslowakei, deren Ausfuhr wertmäßig in der Zeit von 1928 bis 1933 um 72% abgesunken ist (der Welthandel ging gleichzeitig nur um 64% zurück).

Im Beschäftigungsverhältnis ist der Vergleich zwischen dem Deutschen Reiche und der Tschechoslowakei besonders erschütternd. Im Reiche waren nach dem Rückgang der Arbeitslosigkeit im Frühjahr 1927 die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt bis gegen Ende des Jahres 1928 verhältnismäßig günstig. Eine besonders starke saisonmäßig bedingte Steigerung der Arbeitslosenzahl brachte jedoch der anhaltende und äußerst strenge Winter 1928/29. In den letzten Monaten des Jahres 1929 begann dann der steile Anstieg der Arbeitslosigkeit, der unter nur geringen Schwankungen bis in das Jahr 1932 hinein anhielt. Die Arbeitslosigkeit in Deutschland hatte in dieser Zeit einen weitaus größeren Umfang als in allen übrigen Ländern. Im Jahre 1929 waren durchschnittlich 1,9 Mill. Personen erwerbslos, im Jahre 1930 3 Mill. und 1931 4,5 Mill. Personen. Die absolut höchste Arbeitslosenziffer wurde am 15. März 1932 mit insgesamt 6 129 173 Arbeitslosen festgestellt. Zu diesem Zeitpunkt waren 29% aller Arbeitnehmer und 18% sämtlicher Erwerbstätigen Deutschlands ohne Beschäftigung. Berücksichtigt man auch schätzungsweise die Familienangehörigen der Erwerbslosen so ergibt sicht für den 15. März 1932 eine Gesamtzahl von rund 12,8 Mill. Personen, die mittelbar oder unmittelbar von der Arbeitslosigkeit betroffen waren, d. h. $^1/_5$ der Gesamtbevölkerung Deutschlands.

Vom Jahre 1932 an setzte im Reiche eine Fülle von Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung ein, die im Jahre 1933 zur Schaffung des Freiwilligen Arbeitsdienstes führten. Es wird vielfach die Meinung vertreten, daß eine Beschäftigung im Arbeitsdienst noch keine Änderung des wirtschaftlichen Gesichtes bedeute, da die Verdienstmöglichkeiten zu gering seien. Höchst hämisch hat in diesem Zusammenhange die Prager Zeitung „Bohemia" geschrieben, sämtliche Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Deutschen Reiches hätten so gut wie garkeine Bedeutung gehabt, da das reichsdeutsche Volksvermögen keineswegs größer geworden sei, auch ansonsten die Wirtschaftslage des Deutschen Reiches keinerlei so tief einschneidende Veränderun-

gen zeige, wie nach dem Umfange der Arbeitsbeschaffung angenommen werden müßte. Das ist natürlich sehr durchsichtig — kommt es doch diesem Blatt nur auf politische Hetze ohne sachliche Beweisführung an. Tatsache ist, daß es zur Zeit im Reiche noch etwa 2 Mill. Arbeitslose gibt, während demgegenüber in der Tschechoslowakei über 600 000 Sudetendeutsche ohne Arbeit sind. Die Umrechnung auf den Bevölkerungsstand ergibt eine erschütternde Zahl: 2 Mill. auf 60 Mill. = rund 3%; demgegenüber 600 000 auf 3 500 000 (Sudetendeutsche) = rund 18%. Daraus ergibt sich, daß die im Deutschen Reich im Jahre 1932 erreichte Höchstziffer der Arbeitslosigkeit heute in der Tschechoslowakei sich zeigt — genau zwei Jahre später als im Deutschen Reich.

L. Böhmen und das deutsche Volk.

Noch niemals in unserer tausendjährigen Geschichte konnten die Feinde des deutschen Volkes ihm am Ende eines Krieges den Rhein und Böhmen zugleich aus der Hand ringen. So entwaffnet und so aus allen Stellungen verdrängt, in denen es sich verteidigen könnte, stand unser Volk noch niemals da. Ein Volk, das weniger angeborene Kraft in den Gliedern hat, als das unsere, müßte in seiner Entblößung und Not verzagen.

Wir verzagen nicht. Nach dem Krimkriege gab der russische Minister des Auswärtigen, den sich damals der Zar nahm, der Fürst Gortschakoff, die Losung aus, daß das geschlagene Rußland sich sammle. Wir sehen die gegenwärtige Stunde als eine solche an, da wir geschlagen sind und uns sammeln müssen. Wenn wir aus der Selbstprüfung, die dabei notwendig ist, Nutzen ziehen wollen und unsere Sitte und Art wirklich neu werden soll, dann müssen wir zugleich in uns schauen. Wir gingen vor dem Kriege immer mehr im Getriebe des Alltags auf. Unsere Stärke war im staatlichen und wirtschaftlichen Leben ebenso wie in der Technik die organisatorische Leistung. Wir wagten zu weit gespannte und deshalb nicht tragfähige Unternehmungen. Wir können uns heute das Deutsche Reich der Zeit Kaiser Wilhelm II. unter dem Bilde eines Riesenkrans vorstellen: unermüdlich befördert er gewaltige Lasten zwischen allen Ländern der Erde und Mitteleuropa hin und her. Aber niemand achtet darauf, daß mit der beständigen Steigerung seiner Leistungen auch seine Verankerungen im Boden verstärkt und verankert werden müssen. Auf solche Art brach in der furchtbaren Erschütterung des Weltkrieges das Reich plötzlich in sich zusammen. Jetzt ist es unsere Aufgabe, ruhig und sicher abzumessen, worin vor dem Kriege unsere Schwäche im Verhalten zu der Welt ringsum bestand, und uns wieder klar darüber zu werden, worin unsere Kraft von Natur beruht. Diese Umschau muß uns wieder Mitteleuropa sehen lernen. Wir müssen seine Bedeutung für unsere Verteidigung wie für unsere Entwicklung erst wieder richtig begreifen.

Der Staat, den die Ottonen vor einem Jahrtausend aus Ostfranken und Lothringen zusammenfaßten, ist zum Reiche geworden, als sein Wachstum Böhmen erfaßte. Die Angliederung Böhmens ermöglichte es der salischen, Politik, auch Polen und Ungarn näher heranzubringen. Böhmen wurde für die Deutschen des Hochmittelalters das erste Land des Reiches. Seine Könige hatten die angesehensten Stellungen im Kollegium der Kurfürsten.

Den Grund dafür bildete nicht nur der Zufall, daß die Goldene Bulle, die den Vorrang Böhmens verfassungsrechtlich festlegte, von Kaiser Karl IV. erlassen wurde und Kaiser Karl IV. dem über Böhmen herrschenden Hause der Lützelburger angehörte. Vielmehr dreht sich die Reichsgeschichte in der ganzen langen Zeit vom 13. bis zum 17. Jahrhundert immer und und immer wieder um Böhmen als Mittelpunkt. Von 1254—1648 war die Hauptfrage unserer inneren Politik, von der Wachstum und Verfall des Reiches abhingen, ob das ganze Gewölbe des Reiches auf Böhmen als Hauptpfeiler gestützt werden könnte. Dann mochte es von der Schelde und Maß vom Appenin und von der Rhone bis zur Ostsee und zum Schwarzen Meere gespannt werden. Das ist der Sinn der Politik nach dem Anfall Böhmens an dieses Geschlecht gewesen. Zwischenherein wurde die Zugehörigkeit Böhmens zum Reiche durch die Hussitenstürme eine Zeitlang gefährdet. Damals schwand die Aussicht, die wir uns in den Jahrhunderten vorher auf die Führung und Ordnung des östlichen Mitteleuropa mit dem Schwerte erkämpft und durch unsere Arbeit und Bildung eröffnet hatten. Sie kehrte seither niemals in gleicher Gunst wieder. Denn nachdem es den Lützelburgern nicht geglückt war, Böhmen zum Mittelpunkt des Reiches zu machen, gelang es auch den Habsburgern nicht. Sie nahmen immerhin Böhmen durch ihren Sieg in der Schlacht am Weißen Berge im November 1620 dem in Parteiungen sich verzehrenden, unpolitischen Adel wieder aus der Hand und verhüteten daraufhin, daß das Reich mit dem Ausgang des 30jährigen Krieges ganz und gar in die Gewalt seiner Feinde geriet. Rhein und Meeresstrand lagen weit von ihrer Basis entfernt — sie mußten sie 1648 den Franzosen und Schweden vorläufig lassen. Aber da sie allen Versuchen, auch Böhmen den Deutschen zu nehmen, wiederstanden, so konnten sie in der Folge von dort aus dem völligen Einsturz der Westseite des Reiches zuvorkommen. Das Land am Rhein, an der Rhone und am Po ging nicht für immer und ganz an die Welschen verloren. Auch die Schweden mußten wieder über das Meer zurück. Dadurch gehörte die Schlacht am Weißen Berge zu den größten Taten der Habsburger, zu den Taten, die in der Weltgeschichte verzeichnet sind.

Der Größe ihrer Leistungen taten die Habsburger erst im 18. Jahrhundert Abbruch, als sie sich vom Zeitgeiste bestimmen ließen, ihre Hausmacht um die Donau her zu dem europäischen Großstaate Österreich-Ungarn auszubauen. Darin hatte Böhmen nur eine Flankenstellung und wurde nicht nach seinem Gewicht gewertet, da die österreichischen Staatsmänner nicht mehr das Reich im Auge hatten. Ungarn gewann für sie die Bedeutung, die solange Böhmen zugekommen war. Die Habsburger verloren darüber Schlesien und bemühten sich vergeblich darum, in Bayern einen Ersatz zu erhalten. Weder von Schlesien noch von Bayern her gestützt, wurde Böhmen wieder ein ungewisser Besitz, politisch für die Habsburger und kulturell für unser ganzes Volkstum. Immerhin erlaubte er den Habsburgern im Jahre 1813 noch entscheidenden Anteil daran zu nehmen, daß Napoleon von der Elbe auf Frankreich zurückgeworfen wurde. Österreich im Besitze Böhmens, Preußen fortan die Vormacht am Rhein, das gab zusammen der deutschen Stellung in Mitteleuropa in den Jahren 1815 und zumal von 1870 noch bis zum Ende des Weltkrieges wieder eine gewisse Festigkeit und Gewalt. Nur ließen wir uns dadurch in Sicherheit

wiegen und bedachten zu wenig, daß es mit der Herrschaft allein über die bereitwilligen Schichten nicht getan war, sondern sie ihrer Natur nach Kraftmittelpunkte sind, die in Tätigkeit gesetzt und gehalten werden müssen. Sie sind keine Provinz wie die anderen; sie müssen im Zusammenhange der auswärtigen Politik gewertet und geleitet werden, weil sie nur so festgehalten werden.

Eine sorgsame Betrachtung der Landkarte läßt uns die Bedeutung der Lage Böhmens im mitteleuropäischen Raum unschwer erkennen. Es bildet die eine der beiden Eckfestungen, die den sich von Osnabrück bis an die mittlere Donau quer durch Deutschland hinziehenden Gebirgswall flankieren, die Stellung des Markomannen Marbod gegenüber der Stellung des Cheruskers Hermann. Zugleich ist Böhmen das Verbindungsglied zwischen der Elbe und der Donau. Das ostelbische Kolonialland unserer Nation und Österreich liegen von Natur völlig auseinander, das eine nach der Ostsee, das andere zum Adriatischen Meer und nach Südosteuropa hin. Böhmen wendet sie einander zu. Durch die Elbe aber und durch den Gebirgswall wird das ostelbische Kolonialland auch dem Mutterlande unseres Volkstums am Rhein und an der Weser ferngehalten. Ihre Zusammenfassung erscheint ebenfalls nur unter Zuhilfenahme Böhmens in wirksamer Weise möglich. Der Winkel, den der Gebirgswall und die Elbe von der Nordsee her bilden, ist von dem kernigsten und vielleicht auch politisch begabtesten Stamme unseres Volkstums, den Niedersachsen, bewohnt. Dennoch hat unser Staatsleben dort niemals Wurzel zu schlagen vermocht. Alle Anläufe, um hier ein starkes Stammesherzogtum oder einen großen Einzelstaat zu begründen, ihn und das Reich zu verankern, erlahmten. Ein richtiger Spürsinn wies deshalb unsere Väter früh auf Böhmen, von Goslar nach Prag! Daß die Ergebnisse zuletzt auch dort den Anstrengungen nicht entsprachen, trägt die Hauptschuld daran, daß der Erhebung des 19. Jahrhunderts trotz aller augenblicklichen Wucht doch eine Schwäche anhaftete, die ihre Dauer unverbürgt ließ und über uns das Verhängnis des Weltkrieges zum wesentlichen Teile mit herbeiführte. Es ist kaum abzusehen, wie beim staatlichen Wiederaufbau der deutschen Nation eine mit den mitteleuropäischen Bedürfnissen ebenso wie mit den deutschen Notwendigkeiten verträgliche Lösung der Frage: „Böhmen und Reich" herbeigeführt werden soll.

Böhmen ist im deutschen Denken und Dichten des letzten Jahrhunderts im Vergleich zum Rhein zu kurz gekommen. Die Not der Gegenwart mußte erst kommen, um das gesamte Volk wieder zu lehren, was uns Böhmen gilt.

Quellen.

Die einzelnen Angaben der Arbeit beruhen größtenteils auf Durcharbeitung des im Osteuropa-Institut in Breslau vorhandenen Archiv- und Zeitschriftenmaterials.

Ergänzt wurden diese Vorarbeiten durch Umfragen bei den Handelskammern in Dresden und Reichenberg, sowie bei der Kreiskanzlei Rumburg des Deutschen Hauptverbandes der Industrie und dem Bunde der Deutschen in Böhmen in Gablonz.

Für Zahlen aus der letzten Zeit wurden Geheimberichte der Amtshauptmannschaft Dresden-Bautzen zur Verfügung gestellt.

Im übrigen fußen Einzeldarstellungen auf einer ausgedehnten Unterrichtungsfahrt durch das gesamte böhmisch-sächsische Grenzgebiet (von Eger—Karlsbad—Oberwiesenthal bis Gablonz/Trautenau—Zittau/Ostritz Riesengebirge).

Schriftenverzeichnis *).

Schlegel, Dr. F.: Der nordwestböhmische Braunkohlenbergbau. (Eine wirtschaftlich-soziale Studie) 1917.

Zickert, Dr. H.: Die wirtschaftliche Bedeutung der böhmischen Braunkohlen im Vergleich mit den benachbarten Kohlenindustrien des In- und Auslandes. 1908.

Demuth, Dr. Ad.: Die wirtschaftliche Bedeutung der Stadt Reichenberg und ihrer Umgebung.

Rauchberg, Dr. H.: Der nationale Besitzstand in Böhmen, 1909.

— Deutsch-Böhmen als Wirtschaftsgroßmacht, 1903.

Schubert, A.: Das Deutschtum im Wirtschaftshaushalte Österreichs, 1905.

Hutter, Th.: Das schwarze Buch von Reichenberg (Kulturgeschichtliche Studie) 1897.

— Übersicht über die Leistungen der Deutschen Böhmens auf dem Gebiete der Wissenschaft, Kunst und Literatur im Jahre 1893, 1895.

Schneider: Böhmen und seine Nebenländer in ältester Zeit.

d'Elvert: Zur Geschichte des Deutschtums in Österreich-Ungarn, 1884.

— Beiträge zur Geschichte der böhmischen Länder, insbesondere im 17. Jahrhundert, 1878.

Palacky, Franz: Geschichte von Böhmen.

Pribram, Dr.: Das böhmische Commerzcollegium und seine Tätigkeit. (Ein Beitrag zur Geschichte des böhmischen Handels und der böhmischen Industrie im Jahrhundert nach dem Westfälischen Frieden) 1898.

Bachmann, H.: Deutsche Arbeit in Böhmen. 1900.

— Die Großindustrie Österreichs (3 Bde.).

Hallwich, H.: Firma Franz Leitenberger 1793—1893. 1893.

— Nordböhmen auf der Weltausstellung.

Lahmer, Robert: Industrielle Briefe aus Nordböhmen. 1886.

Exner, Dr. V. F.: Die Industrie des Böhmerwaldes. 1872.

Christmann, J.: Die Industrie im politischen Bezirk Aussig. (Festschrift anläßlich des 20jährigen Bestandes des Technischen Vereins in Aussig)

Slokar, Dr. Johann: Geschichte der österreichischen Industrie und ihrer Förderung unter Kaiser Franz I. 1914.

Hallwich, Dr. H.: Anfänge der Großindustrie in Österreich, 1898.

— Entwicklung von Industrie und Gewerbe in Österreich in den Jahren 1848—1888. 1888.

Migerka, Dr. F.: Skizze der Entwicklung der Industrie und des Verkehrs in Österreich während der letzten vier Jahrhunderte.

Migerka, Dr. F. und **Brachelli,** Dr. G. F.: Österreichs kommerzielle und industrielle Entwicklung in den letzten Jahrzehnten.

— Industrie und Handel im Kaisertum Österreich. 1871.

Hallwich, Dr. H.: Die erste Fabrik in Reichenberg. 1809.

Fahdt, Julius: Verzeichnis aller Glashütten der österreichisch-ungarischen Monarchie mit näherer Bezeichnung ihrer geographischen Lage, Angabe des Erzeugnisses, Spezialitäten und statistischen Notizen. 1907.

Mühlig, Max: Glashüttenwerke Teplitz. 1902.

Schebek, Dr. E.: Böhmens Glasindustrie und Glashandel. 1878.

Weber, Dr. O.: Die Entstehung der Porzellan- und Steingutindustrie in Böhmen. 1894.

Kleinwächter, Dr. F.: Die Holzweberei in Altehrenberg bei Rumburg in Böhmen. 1873..

Salz, Arthur: Geschichte der böhmischen Industrie in der Neuzeit. 1913.

Hallwig, Dr. H.: Böhmens Industrie und Handel, 1896.

Anschiringer, A.: Album der Industrie des Reichenberger Handelskammerbezirkes.

---

*) Die tschechischen Schriften befinden sich durchweg bei der Deutschen Handelskammer, Reichenberg und im Osteuropa-Institut, Breslau.

Kostka, Carl: Nordböhmen (Handelskammerbezirk Reichenberg).
— Industrie, Handel und Gewerbe (Verein für Heimatkunde des politischen Bezirkes Böhmisch-Leipa).
Demuth, Th.: Die Industrie in Deutsch-Böhmen (Anzeiger für Berg-, Hütten- und Maschinenwesen) 1918.
Pfohl, Prof.: Wirtschaftsatlas des tschechoslowakischen Staates. Reichenberg 1920.
Winter, Max: Zwischen Iser und Neiße, Bilder aus der Glasindustrie Nordböhmens.
Fischer, K. R.: Beiträge zur Geschichte der Gablonzer Glas- und Schmuckindustrie.
Ruby, Franz: Das Iglauer Handwerk in seinem Tun und Treiben von der Begründung bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, urkundlich dargestellt.
Raumann, Jacob: Betriebszählung 1902.
Dörre u. Funk: Der Bezirk Tetschen in seinen land- und forstwirtschaftlichen Verhältnissen. 1871.
— Ergebnisse der Erhebungen über die Lage der Landwirtschaft im Königreiche Böhmen (Landesagrarenquête) 1914.

Katz, Dr. Arthur und **Förster:** Handbuch der tschechoslowakischen Wirtschaft. Berlin-Halensee.
Müller, Dr. Bruno: Wirtschaftsgeologie der tschechoslowakischen Republick. Reichenberg 1921.
Rašin, Dr. Alois: Muj financni plán, Prag.
— Die Finanz- und Wirtschaftspolitik der Tschechoslowakei (Übersetzung von Dr. Paul Eisner). Leipzig 1923.
Worliczek, Dr. Adalbert: Die Finanz- und Wirtschaftspolitik der Tschechoslowakei, notwendige Ergänzungen und Berichtigungen zu dem gleichnamigen Buche des Dr. Alois Rasin (20. Veröffentlichung der Deutsch-Politischen Arbeitsstelle), Prag 1923.
— Die Großindustrie der tschechoslowakischen Republik.
— Industrieführer für das nordwestböhmische Braunkohlenbecken.
Zulkowsky: Die Kohlenwirtschaft in der Tschechoslowakei.
— Führer durch das nordböhmische Industriegebiet.
— Die Kohlenbewirtschaftung im Jahre 1921/22 in der tschechoslowakischen Republik.
Bretholz: Geschichte Böhmens und Mährens.
Walter, Dr.: Die Handelsverträge der tschechoslowakischen Republik.
Ryba: Der Kohlenbergbau im Teplitz-Brüx-Komotauer Becken.
Stodola, Kornel: Die Handelsbeziehungen der Tschechoslowakei mit dem Königreich Rumänien mit besonderer Rücksichtnahme auf die Orientmesse in Bratislava (Pressburg), ein Vortrag.
— Statistisches Handbuch der Tschechoslowakei.
Weil, Dr. F.: Tschechoslowakische Streiflichter auf Kultur und Wirtschaft.
— Wirtschafts- und finanzpolitische Tagesfragen der Tschechoslowakei.
Hotowetz, R. K.: Unsere Wirtschaft im Jahre 1926 und ihre weitere Entwicklung.
Dvorsky, Dr. Viktor: Zaklady politicke geografie a Ceskoslovensky stat, „Mely ctenar", Svazek 4—5, Rocnik XV, Prag 1923.
Janovsky, Dr. Karl: Drei Jahre tschechoslowakische Wirtschaftspolitik.
— Die Wirtschaftskrise in der Tschechoslowakei.
— Zollunion Prag-Wien oder Anschluß Wien-Berlin? Reichenberg 1927.
Peters, Gustav: Der neue Herr von Böhmen. Berlin 1927.
Decken, Burghard v. d.: Die Wirtschaft der Tschechoslowakei. München und Leipzig 1928.
Hudler, Ing. A.: Die wirtschaftliche Tschechoslowakei.
Redlich, Dr. Felix: Die Zukunft der tschechoslowakischen Zuckerindustrie. Brünn 1919.
Matejcek, Josef: Eisenbahnnetz der tschechoslowakischen Republik.
— Denkschrift der Zentrale der tschechoslowakischen Handels- und Gewerbekammer zur jetzigen wirtschaftlichen Krisis. Prag 1922.
Paprstejn, V.: An der Wiege der tschechoslowakischen Währung. Prag 1928.
Radl, Dr. E.: Der Kampf zwischen Tschechen und Deutschen. Reichenberg 1928.
Strobl, Karl Hans: Die Tschechen. Leipzig 1920.
Worliczek, Dr. K.: Die Landwirtschaft der Tschechoslowakei.
Molisch, Paul: Vom Kampf der Tschechen um ihren Staat.

Beneš, Dr. Ed.: Der Aufstand der Nationen (Der Weltkrieg und die tschechoslowakische Revolution).
Brauner, Dr. F. A.: Böhmische Bauernzustände.
Bernat, Dr. J.: Statistik der Bierproduktion im Königreiche Böhmen.
Oberleithner, C. v.: Denkschrift über die Hebung der Flachskultur im mährischen Gesenke.
Zimmermann: Blüte und Verfall des Leinengewerbes in Schlesien.
Grimm: Die Kupfererzlagerstätten im nordöstlichen Teile Böhmens.
— Über den Braunkohlenbergbau in Böhmen.
Ressel: Der gegenwärtige Bergwerksbetrieb im nordböhmischen Kohlenbecken.
Hostmann: Die wirtschaftliche Erschließung des Riesen- und Isergebirges.
Janovsky, Dr. Karl: Zur Frage der Kapitalakkumulation in der Tschechoslowakei.
Mitscherlich, Dr. Auguste: Die böhmische Glasindustrie in Vergangenheit und Gegenwart (Eine technisch-wissenschaftliche Abhandlung) Aussig 1930.
Kislinger, Dr.: Deutsches Wirtschaftsjahrbuch der Tschechoslowakei. 1932.
Hawelka, Walter: Geschichte des Kleingewerbes und Verlages in der Reichenberger Tucherzeugung. (Forschungen zur sudetendeutschen Heimatkunde, H. 2). Reichenberg 1932.

— Die sudetendeutschen Selbstverwaltungskörper. Herausgegeben von Erwin Stein.
1. Reichenberg
2. Teplitz-Schönau
3. Aussig
4. Stein-Schönau
5. Trautenau
6. Gablonz.

Blau, Josef: Böhmerwälder Hausindustrie und Volkskunst. (Beiträge zur deutschböhmischen Volkskunde Bd. 14), Prag 1917/18.
— Landes- und Volkskunde der tschechoslowakischen Republik. Reichenberg 1927.
Cisar, Jaroslav and **Pokorny**, F.: The czechoslovak republic, a survey of its history and geography . . . and its economic resources. London 1923.
Hassinger, Prof. Hugo: Die Tschechoslowakei (Ein geographisches, politisches und wirtschaftliches Handbuch), Wien-Leipzig-München 1925.
Moscheles, J.: Wirtschaftsgeographie der tschechoslowakischen Republik, Wien-Prag-Leipzig 1921.
Loesch, Dr. Karl C. v.: Das Antlitz der Grenzlande, Süden und Südosten. München 1933.
Mueller, Rudolf: Bei den Deutschen in der Slowakei und in Karpathen-Rußland, ein Bild völkischer Wiedergeburt. Reichenberg 1926.
Nemeny, Wilhelm: Führer durch die Zips, mit einer Karte der Zips, Kesmark.
Oberschall, Albin: Statistisches aus dem Erzgebirge, Kaaden 1924.
Arens, Franz: Die nationalwirtschaftlichen Einbußen des Sudetendeutschtums seit der Begründung der tschechoslowakischen Republik (in Archiv für Politik und Geschichte, Jg. 4 u. 5).
Heiß, Friedrich und **Hillen**, A.: Süddeutsche Ostnot. Berlin 1932.

Broda, Ernst: Benötigt die tschechoslowakische Republik zu ihrer wirtschaftlichen Lebensfähigkeit den Anschluß fremdnationaler Gebiete? Wien 1919.
Erben, Alois: Sterbende Wirtschaft — hungerndes Volk, eine Informationsreise des Abgeordneten A. Nitsch durch das Göllnitz- und Bodvartal (Flugschriften der Zipser Deutschen Partei, 6) Kesmark.
Haider, Rudolf: Die Zukunft der sudetendeutschen Wirtschaft. Prag 1931.
Kasper, Rudolf: Sudetendeutsche Wirtschaftsnot. Der Niedergang der sudetendeutschen Wirtschaft (Flugschriften der DNSAP.) Aussig 1933.
Lucien-Graux: La Tchécoslovaquie économique, rapport à Monsieur le Ministre du Commerce , Paris 1930.
Pasvolsky, Leo: Economic nationalism of the Danubian States. London 1928.
Schacher, Gerhard: Die Nachfolgestaaten Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und ihre wirtschaftlichen Kräfte. Stuttgart 1932.
Simon, Walter: Die Volkswirtschaft in der tschechoslowakischen Republik. Prag 1930.
— Die Finanzwirtschaft in der tschechoslowakischen Republik. Prag 1930.

Vesely, Jaroslav: Industrie et commerce, rédigé par Jaroslav Vesely, Paris, Bossard, Prague, Orbis 1923. (Encyclopédie tchécoslovaque).

Brdlik, Vladislav: Agriculture, rédigé par Vladislav Brdlik Paris, Bossard, Prague, Orbis 1928. (Encyclopédie tchécoslovaque).

— Bericht über die Tätigkeit der Geschäftsstelle der deutschen Land- und Forstwirtschaft, Bericht 4—8. Prag 1928—1933.

— Bericht über die Tätigkeit der deutschen Sektion des Landeskulturrates für Böhmen. Prag 1926—1933.

— Beschwerde der deutschen Großgrundbesitzer der tschechoslowakischen Republik, die die Ankündigung der Konfiskation ihres Eigentums . . . erhalten haben, gerichtet an den Völkerbund, Prag 1922.

— Die Bodenreform der tschechoslowakischen Republik und die Minderheiten, eine Erwiderung auf die Denkschrift der tschechoslowakischen Regierung: „La reforme agraire", Friedland i. B. um 1932.

— Eingabe der tschechoslowakischen Minderheiten an den Rat des Völkerbundes betreffend die Bodenreform, Pilsen 1924.

— Forêts, rédigé par Vladislav Brdlik, Paris, Bossard, Prague Orbis 1929 (Encyclopédie tchécoslovaque).

Detektor, Die tschechoslowakische Bodenreform — eine mitteleuropäische Gefahr. Wien 1925.

Hilmer, Franz: Landwirtschaft und Genossenschaftswesen im Jahre 1930. Zentralverband der Deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaft Mährens, Schlesiens und der Slowakei. 1931. In Brünn. (Deutsch-mährische landwirtschaftliche Hefte, 114-120).

Jantsch, Albert, Ritter v.: Die Entwicklung der Zuckerindustrie Mährens und ihr Einfluß auf die Landwirtschaft, Weida i. Thür. 1916 (Diss.).

Laeuen, Harald: Tschechische Bodenpolitik (Schriftenreihe des Nahen Ostens), Berlin 1930.

Magerstein, Willy: Aufhebung der Fideikommisse. Prag 1924.

Meisner, Andreas: Die Zoll- und Handelspolitik der Tschechoslowakei und die agrarischen Forderungen (s. a. die Wochenschrift Deutsche Landzeitung, 13) Brünn 1926.

Pekar, Josef: Irrtümer und Gefahren der Bodenreform, Prag 1923.

Reich, Edvard und **Skada,** Vaclav: Die landwirtschaftliche Kultur in der CSR. Praha 1931.

Rolle, Hugo: Reform an den land- und forstwirtschaftlichen Besitzverhältnissen in der Tschechoslowakei, Jena 1926 (Diss.).

Floeter, W.: Die tschechoslowakische Agrarreform, Berlin 1929.

Haushofer, Heinz: Die Agrarreform der österreichisch-ungarischen Nachfolgestaaten, München 1929.

Worliczek, Camillo: Grundlagen, Grundgedanken, Grundkritik der tschechoslowakischen Bodenreform, Reichenberg 1925.

Zedtwitz, Ernst: Die Organisation der deutschen Land- und Forstwirtschaft in der tschechoslowakischen Republik. Geschäftsstelle der deutschen Land- und Forstwirtschaft (Schriften für das deutsche Landvolk, 13) Prag-Weinberge, 1931.

— Die Vererbung des ländlichen Grundbesitzes in der Nachkriegszeit, herausgegeben von Max Sering und Constantin von Dietze, Teil II, 3. München 1930.

Bock, A.: Die Industrie in der Weltkrise: Milderungsvorschläge für die Tschechoslowakei (Schriftenreihe des Bundes deutscher Techniker, 3), Brünn 1932.

Christoph, Alfred: Die nord- und westböhmische Strick- und Wirkwarenindustrie, Apolda 1933 (Diss.).

— Die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Deutschen Universität in Prag über den Angriff Professor Dr. Max Webers gegen Professor Dr. Paul Sander, Prag 1914.

Feist, Artur: Die ostböhmische Leinenindustrie von Trautenau, Leipzig 1927. (Diss.).

Goetz, Helmut: Die Papierindustrie der Tschechoslowakei. Frankfurt a. M., 1928. (Diss.).

Peters, Josef: Statistisches Handbuch der Kohlenindustrie in der tschechoslowakischen Republik. Prag 1927—1932.

Tagenthal, Max v.: Die Gablonzer Industrie und die Produktionsgenossenschaft der Holzperlenerzeuger im politischen Bezirk Gablonz (Wiener staatswissenschaftliche Studien, Bd. 2, H. 2) Tübingen und Leipzig 1900.

Wagner, Hans Otto: Die deutsche Industrie in den Sudetenländern, In: Von Kampf und Arbeit der Sudetendeutschen, 1930.
Zimmermann, Georg: Die tschechoslowakische Eisenindustrie in ihren Beziehungen zu Volks- und Weltwirtschaft, Eger 1931 (Diss.).
Smetana, Jan: Communications. Paris Bossard, Prague Orbis 1927 (Encyclopédie tchécoslovaque).
— Die Handels- und Gewerbekammer in Prag, 1850, 1900, 1925, herausgegeben zum 75. Jahrestage der Kammertätigkeit am 8. 11. 25, Prag 1925.
Herz, Erich: Die Konsumgenossenschaften in der Tschechoslowakei. Prag 1932.
Ludwig, Friedrich: Außenhandel und Handelspolitik der Tschechoslowakei, Kaaden 1926 (Diss.).
Wagner, Hans Otto: Außenhandel und Handelspolitik der Tschechoslowakei, 1919—1926, Berlin 1928 (Diss.).
— Statistische Übersicht des auswärtigen Handels der tschechoslowakischen Republik. Teil I—II, 1920.

Bergmann, Milos: Kreditbank in der Tschechoslowakei, Strakonice 1932 (Diss.).
Spitaler, Armin: Zehn Jahre tschechoslowakische Steuerpolitik, Reichenberg 1929.
Froehlich, Ernst: Die Entwicklung des Arbeitslohnes in der tschechoslowakischen Republik.

Adreßbuch der handelsgerichtlich protokollierten Firmen und der Geldinstitute des Reichenberger Handelskammerbezirkes, Export und Import, Reichenberg 1923.
Der Heimatspiegel, Jahrbuch der Iglauer Sprachinsel, herausgegeben im Auftrage der Gauleitung 6 des Deutschen Kulturverbandes, von Ignaz Goetz, Jahrgänge 1 und 2, Iglau 1929/31.
Schriften über das Sudetendeutschtum, eine Auslese von Büchern und Schriften als Grundstock, von E. Lehmann und F. Runge, Reichenberg 1930 (Ratgeber für Volksbildner, 4).
Der tschechoslowakische Markt, redigiert von den leitenden Sekretären der tschechoslowakischen Handels- und Gewerbekammern, Ausgabe 2, Prag 1931.
Mitteilungen der Handels- und Gewerbekammer in Prag, 1924—1931, Prag.
Mitteilungen des Deutschen Hauptverbandes der Industrie, Jahrgänge 6—14, Teplitz-Schönau 1925—1933.
Mitteilungen des Verbandes der deutschen Großgrundbesitzer Böhmens in Prag, des Verbandes landwirtschaftlicher Unternehmungen in Schlesien . . . . , Svaz csl. velkostat in Prag, Jahrgänge 1—13, Prag 1921—1933.
Mitteilungen der Zentrale der tschechoslowakischen Handels- und Gewerbekammern, herausgegeben von der Zentrale der tschechoslowakischen Handels- und Gewerbekammer, Jahrgänge 4—12. Reichenberg 1925—1933.
Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes 1919—1934.
Statistisches Jahrbuch der tschechoslowakischen Republik, 1929—34.
Jahresbericht des Deutschen Hauptverbandes der Industrie.
Jahresbericht des Zentralverbandes der tschechoslowakischen Industriellen.
Jahresbericht des Vereins der Wollindustriellen Mährens.
Jahresbericht des Verbandes mährischer Industrieller.
Sudetendeutsches Jahrbuch (früher Böhmerland-Jahrbuch), herausgegeben von Otto Kletzel, Augsburg, 1927—1932.

Zeitschriften.

Prager Rundschau, herausgegeben von Dr. Krofta, Berlin 1932.
Die Wirtschaft, Wochenschrift für Industrie . . . und Landwirtschaft, herausgegeben von Dr .Weil und F. Bacher, Jahrgänge 3—4, Prag 1921, 1922.
Zeitschrift für die Tuchindustrie der tschechoslowakischen Republik, herausgegeben von O. Fallada, Jahrgänge 49, 50, Prag 1924—26.
Sudetendeutschland, Zeitschrift der Bundesleitung des Sudetendeutschen Heimatbundes, Wien
Der Sudetendeutsche, Zeitschrift der Reichsleitung des Sudetendeutschen Heimatbundes, Berlin.
Sudetendeutsche Front, Zeitschrift des Sudetendeutschen Heimatbundes, Landesverband Sachsen, Dresden.

Zeitungen.

Prag:	Deutsche Zeitung Bohemia.
	Prager Tagblatt.
	Sudetendeutsche Tageszeitung.
	Landpost.
	Sozialdemokrat.
	Deutsche Presse.
	Prager Illustrierte Zeitung.
Reichenberg:	Reichenberger Zeitung:
Warnsdorf:	Abwehr.
	Volkszeitung.
Rumburg:	Rumburger Zeitung.
Böhmisch-Leipa:	Deutsche Leipaer Zeitung.
	Das deutsche Gewerbe.
Tetschen:	Nordböhmisches Tagblatt.
Aussig:	Aussiger Tagblatt.
	Der Tag.
Brüx:	Brüxer Volkszeitung.
Komotau:	Deutsches Volksblatt.
Karlsbad:	Deutsche Tageszeitung.
	Karlsbader Tagblatt.
Eger:	Egerer Zeitung.
	Egerländer Tagblatt.
Pilsen:	Pilsener Tagblatt.
Gablonz:	Gablonzer Tagblatt.
Teplitz:	Teplitzer Zeitung.
	Teplitz-Schönauer Anzeiger.
Budweis:	Budweiser Zeitung.
Braunau:	Braunauer Bote.
Brünn:	Tagesbote.
	Brünner Montagsblatt.
Olmütz:	Mährisches Tagblatt.
Znaim:	Znaimer Tagblatt.
Jägerndorf:	Das Volk.
	Jägerndorfer Nachrichten.
Troppau:	Neue Zeit.
	Deutsche Post.

Deutsch geschrieben, aber deutsch-feindlich eingestellt:

Prager Presse,
Prager Abendblatt,
Deutsche Morgenzeitung,
Deutsche Abendzeitung,
Deutsche Arbeiterzeitung,
Neue Woche,
Brünner Morgenpost,
Brünner Zeitung,
Troppauer Zeitung.

Kein einziger Zeitungsjahrgang ist vollständig; das rührt von den mannigfachen Verboten her. Tschechische Zeitungen brachten eine Aufstellung der bis zum 16. 11. 1933 in der Tschechoslowakei eingestellten Zeitungen und Zeitschriften:

Politische Partei	Einstellungsmöglichkeit ausgesprochen	eingestellt
Kommunistische	42	37
Deutsche nationalsozialistische	10	7
Deutsch-nationale	13	3
Faschistische	10	3
Nation. Liga (Stribrny)	4	2
Slowakische Volkspartei (Hlinka)	6	4
Ungarische Oppositionelle	3	1
Verschiedene deutsche	2	1
Tschechisch-radikale	1	—
National-demokratische	—	—

Lebenslauf.

Am 13. März 1908 wurde ich als Sohn des Fabrikdirektors Ernst Tinzmann und seiner Ehefrau Martha, geb. Pauels, zu Berlin-Schöneberg geboren.

Vom Kriegsjahr 1914 ab besuchte ich die Hohenzollernschule, Gymnasialabteilung, zu Berlin-Schöneberg und verließ diese Anstalt mit dem Reifezeugnis im Jahre 1926. Sofort anschließend studierte ich an der Universität Berlin Rechts- und Staatswissenschaften und legte im Jahre 1929 die Diplomprüfung für Volkswirte ab. Nach zwischenzeitlicher Tätigkeit in Verbänden des Grenz- und Auslandsdeutschtums nahm ich mein Studium wieder auf, um es durch Ablegung des Doktorexamens zu Ende zu führen.

Aus meiner Tätigkeit ist auch der Vorwurf der vorliegenden Arbeit erwachsen.

Meinen beiden Referenten sowie Herrn Regierungsrat Maßmann bin ich für die freundliche Förderung meiner Arbeit zu bleibendem Dank verpflichtet.